



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Der Beitrag von Foodcoops in Österreich zur Degrowth-Bewegung“

verfasst von / submitted by

Stefanie Andrea Gundacker

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag. Mag. Dr. Gabriela Csulich, PhD

Abstract

Die Lebensmittelindustrie hat durch die Produktion von Lebensmitteln und die dadurch entstehenden Effekte einen Einfluss auf alle Menschen weltweit und damit deren Wohlbefinden. Diese Masterarbeit ordnet sich in das Feld der Lebensmitteldemokratie ein und betrachtet damit zusammenhängend Foodcooperations (Foodcoops) in Österreich und setzt diese in einen Zusammenhang mit dem Konzept Degrowth. Dabei wird analysiert, inwiefern Foodcoops in Österreich das Potenzial haben, einen Beitrag zum Erreichen einer Postwachstumsgesellschaft im Sinne von Degrowth zu leisten. Um dies herauszufinden, wird sich auf Sekundärquellen bezogen, sowie leitfadengestützte Expert*inneninterviews mit Mitgliedern von Foodcoops durchgeführt. Die erfolgte Analyse ergibt, dass es zahlreiche Übereinstimmungen in ökologischen sowie ökonomischen Aspekten zwischen Foodcoops in Österreich und Degrowth gibt. Zudem zeigen die beteiligten Akteure, die Motivation, sowie das Alltagsverhalten von Foodcoop-Mitgliedern in Österreich Übereinstimmungen mit dem Degrowth-Konzept. Foodcoops sind somit eine Möglichkeit, um Degrowth in der Praxis zu leben, jedoch ist dies vielen Mitglieder der Foodcoops nicht bewusst. Dennoch trägt ihre Mitgliedschaft zur fairen und nachhaltigen Produktion von Lebensmitteln bei. Der Begriff *stille Nachhaltigkeit* beschreibt somit den Einfluss der Foodcoop Mitglieder auf das Transformationspotenzial in eine Postwachstumsgesellschaft adäquat.

Abstract

Through the production of food and the resulting effects, the food industry has an impact on all people worldwide and therefore their well-being. This master thesis is part in the field of food democracy and looks at foodcooperations (foodcoops) in Austria and puts them in a context with the concept of degrowth. It will be analyzed to what extent foodcoops in Austria have the potential to contribute to the achievement of a post-growth society in the sense of degrowth. In order to determine this, secondary sources will be used and guided interviews with members of foodcoops will be conducted. The analysis shows that there are numerous similarities in ecological and economic aspects between foodcoops in Austria and degrowth. In addition, the participating actors, the motivation, as well as the everyday behavior of foodcoop members in Austria show similarities with the degrowth concept. Foodcoops are therefore a possibility to live degrowth in practice, but many members of foodcoops are not directly aware of this. Nevertheless, their membership contributes to the fair and sustainable production of food. The term silent sustainability describes the influence of the foodcoop members on the transformation potential to a postgrowth society adequately.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Methodologie und Methodik	7
2.1 Methodologie, Methodik und Wahl der Methode	7
2.2 Leitfaden	10
2.3 Sampling.....	12
2.4 Gütekriterien von qualitativen Interviews.....	14
2.5 Auswertung der Interviews.....	14
3. Thematische Hinführung – Lebensmittelkonzepte	16
3.1 Ausgangssituation der Ernährungslage weltweit	16
3.2 Ernährungssicherheit.....	17
3.3 Ernährungssouveränität.....	19
3.4 Lebensmitteldemokratie	20
4. Degrowth als Konzept.....	24
4.1 Definition Degrowth	24
4.2 Perspektiven von Degrowth.....	25
4.3 Lösungen im Sinne von Degrowth	32
4.4 Degrowth in der Praxis	35
4.5 Geschichte von Degrowth	37
4.6 Kritik an Degrowth	39
5. Foodcoops.....	42
5.1 Definition von Foodcoops	42
5.2 Geschichte von Foodcoops.....	45
5.3 Merkmale von Foodcoops.....	46
6. Analyse des Zusammenhanges von Foodcoops und Degrowth hinsichtlich ihres Transformationspotenzials	51
6.1 Analyse des Zusammenhanges von Foodcoops und Degrowth anhand der drei Dimensionen ökologisch, ökonomisch und sozial.....	51
6.1.1 Ökologisch.....	55
6.1.2 Ökonomisch	59
6.1.3 Sozial.....	63
6.2 Weitere Analysepunkte	66
6.2.1 Transdisziplinarität	66
6.2.2 Transformationsmöglichkeiten von Foodcoops	67
6.2.3 Vom „globalen Süden“ lernen	69

6.2.4 Akteure von Foodcoops.....	71
6.2.5 Wissensbildung	74
6.2.6 Motivation	74
6.2.7 Foodcoops als widerständige Alltagspraktik	75
6.2.8 Wissen über Degrowth	76
6.3 Ergebnisse der Analyse	77
7. Fazit	81
8. Literaturverzeichnis	84
9. Abbildungsverzeichnis	94
10. Tabellenverzeichnis	94

1. Einleitung

Im Jahr 2022 litten weltweit 275 Millionen Menschen an Hunger, darunter sind 13,6 Millionen Kinder. Die Zahlen des Kinderhilfswerks *UNICEF* (2022) zeigen, dass die Anzahl hungernder Menschen stetig zunimmt. Lebensmittel werden knapper, die Armut steigt und die Länder des „globalen Nordens“ beuten die Natur zunehmend aus. Wie stark der Mensch auf unsere Umwelt Einfluss nimmt, lässt sich sichtbar spüren. Die Zahl der Bienenstöcke ist allein von 2010 bis 2018 um 44 Prozent zurückgegangen. Zugleich wird eine Vielzahl an Wäldern gerodet, was zur Folge hat, dass die biologische Vielfalt zurückgeht. Die Biodiversität schrumpft und Naturkatastrophen nehmen stetig zu (Rose, 2021, S. 950). All das macht deutlich, wie stark sich die Krise des Neoliberalismus sich auf alle Lebensbereiche auswirkt. Ein Bereich, in welchem sich der Kapitalismus durch ständigen technologischen Fortschritt perfektioniert hat, ist im globalisierten System der Lebensmittelproduktion. Doch ebendieser Fortschritt hat viele weitere Bedrohungen erst hervorgerufen: gesundheitliche Risiken, Klimawandel und soziale Ungleichheit werden dadurch verstärkt (Danek & Jehlicka, 2021, S. 33).

Aus diesen Gründen setzt sich diese Arbeit mit dem Lebensmittelsystem auseinander. Die Problematik dabei ist allerdings, dass sich der Kapitalismus in der Gesellschaft eingeschrieben hat und so internalisiert ist, dass er nicht mehr auffällt. Die Menschheit hat diesen normalisiert und das Ökosystem gerät an seine Grenzen (Rose, 2021, S. 951). Deshalb muss erst ein grundsätzlicher Umbruch der Gesellschaft erfolgen, um einzelne Veränderungen innerhalb des Systems zu ermöglichen. Aufgrund dessen muss der theoretische Ausgangspunkt der Arbeit die neoliberale Gesellschaftsform kritisch betrachten und nach einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsform streben. Ein Konzept, welches diese Ziele verfolgt, ist Degrowth. Dieses lehnt erstens Wirtschaftswachstum ab und strebt zweitens eine Transformation der Gesellschaft in eine Postwachstumsgesellschaft an, das heißt, eine Gesellschaft, in welcher keine sozialen Ungleichheiten oder Ausbeutung der Natur existieren (Romano, 2020, S. 37). Da Politik heutzutage nicht mehr rein in Theorien und Formulierungen, sondern auch in sich bildenden Räumen stattfindet, bezieht sich die Arbeit auf ein Praxisbeispiel. Zu diesen transformativen Räumen zählt zum Beispiel der nachhaltige Umgang mit Lebensmitteln, sowie das Reparieren und Wiederverwerten von Waren (Müller, 2017, S. 398). Konkret sind *Foodcooperations* die Analyseobjekte der Arbeit. Diese, welche im Folgenden auch unter dem Begriff Lebensmittelkooperativen angeführt werden, werden wie folgt definiert:

Lebensmittelkooperativen sind eine Gemeinschaft an Personen, welche ökologische Nahrung direkt von Produzent*innen aus der Region beziehen und diese untereinander, also an die Mitglieder, aufteilen (Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen, 2000, S. 9). Im weiteren Verlauf der Arbeit wird die Begrifflichkeit Foodcoops dafür verwendet. Um den Forschungsgegenstand zu konkretisieren, sind Foodcoops für die Untersuchung auf Österreich begrenzt. Diese stehen jedoch exemplarisch für Foodcoops in anderen Ländern.

Das Ziel der Arbeit ist, einen Beitrag zur möglichen Transformation der Gesellschaftsform abseits vom kapitalistischen System zu präsentieren. Diese potenzielle Gesellschaftsform (Degrowth-Gesellschaft) soll ökologische sowie soziale Gerechtigkeit als ihre Grundwerte besitzen. Im Zuge dieser übergeordneten Idee soll herausgefunden werden, wie Foodcoops und Degrowth sich gegenseitig unterstützen können und dadurch zur Formierung einer neuen Gesellschaftsform beitragen können. Daraus ergibt sich die folgende Forschungsfrage:

Welches Potenzial bieten Foodcoops in Österreich, um einen Beitrag zum Erreichen einer Postwachstumsgesellschaft im Sinne von Degrowth zu leisten?

Um diese Forschungsfrage näher zu bearbeiten, gibt es folgende Unterfragen:

- Was sind die Hauptmerkmale von Degrowth?
- Wie kann im Sinne von Degrowth eine Postwachstumsgesellschaft erreicht werden?
- Was sind die Merkmale von Foodcoops in Österreich? Wie agieren diese?
- Welche Gemeinsamkeiten weisen Degrowth und Foodcoops in Österreich auf?
- Welche Akteure unterstützen Degrowth und Foodcoops?

Zudem gibt es zwei vorab aufgestellte Thesen, an denen sich der Forschungsprozess orientiert und welche im Nachhinein angenommen, angepasst oder verworfen werden können.

Diese beiden Thesen lauten:

- Foodcoops in Österreich können als Praxisanwendung des Degrowth-Gedankens verstanden werden.
- Foodcoops in Österreich tragen zum Transformationspotenzial von Degrowth bei.

Die Relevanz der Arbeit ergibt sich aus Folgendem: Extraktivismus¹ und die immer weiter steigende Kapitalakkumulation bringen multiple Krisen mit sich. Abfall und Müll nehmen zu und die Überproduktion, welche als Motor des Kapitalismus gesehen werden kann, fördert diese Problematik (Acosta & Brand, 2018, S. 75). Gleichzeitig besitzen rund ein Prozent der Weltbevölkerung mehr als die restlichen 99 Prozent (Acosta & Brand, 2018, S. 77). Der „globale Norden“ führt eine zerstörerische Lebensweise, welche das global-ökologische Gleichgewicht zerstört und den Großteil der Menschheit gefährdet (Acosta & Brand, 2018, S. 78). Die größten Wasserverschwendungen geschehen durch Extraktivismus. Die Ausbeutung im Bereich Bergbau, Erdöl und Monokulturen ziehen Verunreinigungen und Wassernot nach. Deshalb kann festgehalten werden, dass der Klimawandel eine direkte Folge des Kapitalismus ist (Acosta & Brand, 2018, S. 81–82). Demnach ist es keine Option, sondern die Pflicht etwas daran zu ändern. Wichtig ist jedoch, dass soziale und ökologische Gerechtigkeit nie getrennt voneinander behandelt werden können. Denn „[o]hne ökologische Gerechtigkeit gibt es keine soziale Gerechtigkeit und ohne soziale Gerechtigkeit keine ökologische Gerechtigkeit.“ (Acosta & Brand, 2018, S. 88) Hier kann auf die Kritik aus der Perspektive der Dependenztheorie verwiesen werden. Der Ökonom André Gunder Frank (2016) kritisiert, dass sich die Entwicklungstheorie oft rein mit den Industriestaaten auseinandersetze, während die Länder des „globalen Südens“ sowie die Folgen des Kolonialismus außer Acht gelassen würden (Frank, 2016, S. 170). Nach Frank können die Beziehungen zwischen Ländern als Metropol-Satellit Konstellation beschrieben werden. Der „globale Süden“ sind die Satellit-Staaten, während der „globale Norden“ die Metropole darstellt. Die Satelliten müssen ihre Gewinne an die Metropolen abgeben, was ihre Abhängigkeit bedingt und sogar verstärkt (Frank, 2016, S. 174). Des Weiteren stellt Frank die These auf, dass den schwächsten Ländern die engste Verbindung zu ihrer Metropole zu Grunde liegt. Folglich würde die Unterentwicklung nicht durch die Isolation, sondern durch eine ehemalige oder heute noch bestehende Abhängigkeit erzeugt (Frank, 2016, S. 181). Demzufolge kann festgehalten werden, dass die Dependenztheorie in der Bedingtheit des Status von Metropole und Satellit und der dadurch entstehenden Abhängigkeit die Ursachen für Unterentwicklung sieht. Nur durch das Verstehen der Wirklichkeit kann Veränderung geschaffen werden. Denn die „unterentwickelten“ Länder selbst müssen nach Frank ihre Ursachen erkennen, den Prozess der Entwicklung verstehen und dadurch Veränderung bewirken (Frank, 2016, S. 184). Degrowth geht auf diese Problematik

¹ Extraktivismus ist die Ausbeutung der Natur durch das Entwenden von extremen Mengen an natürlichen Ressourcen. Dadurch entstehende negative Folgen für Gebiete, aus denen die Ressourcen entnommen werden. Meist handelt es sich um Gebiete im „globalen Süden“, wohingegen die Ausbeutung im Interesse des „globalen Nordens“ stattfindet (Acosta & Brand, 2018, S. 31).

ein, weshalb sich diese Arbeit in der Disziplin der Internationalen Entwicklung verorten lässt. Degrowth besitzt nach Schmelzer und Vetter (2021) neben seiner auf den Kapitalismus bezogenen und sozial-ökonomischen Kritik, welche sich gegen Ausbeutung und soziale Ungleichheit richtet, auch eine Nord-Süd Kritik (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 19–20). Dabei wird von den Autor*innen betont, dass das Wirtschaftswachstum in den Ländern des „globalen Nordens“ nur deshalb funktioniere, weil die Länder des „globalen Südens“ in Abhängigkeit zu diesen stünden und von den Ländern des „globalen Nordens“ ausgebeutet würden. Diese Perspektive zeigt, dass Veränderung in Ländern des „globalen Nordens“, unter anderem auch in Österreich, notwendig ist (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 21). Die Relevanz der Forschung ergibt sich durch die Pflicht der Wissenschaft, einen Beitrag zur politischen Agenda in Bezug auf die Bekämpfung des Klimawandels zu leisten. Um die Pariser Klimaziele von 2015 zu erreichen, ist eine deutliche Reduktion des Ressourcenverbrauches vonnöten (Kallis, 2017, S. 1). Wenn Foodcoops einen Mehrwert zum Transformationspotenzial von Degrowth beitragen könnten, wäre das ein relevanter Aspekt für das Potenzial von Degrowth und mögliche Umsetzungsstrategien.

Um eine bessere Vorstellung bezüglich der Struktur der Arbeit zu bekommen, wird im nächsten Absatz das Vorgehen dargestellt. In Kapitel 2 wird das methodische Vorgehen angeführt. Hier wird der methodologische Zugang präsentiert und die Wahl der Methodik begründet. Im Falle dieser Arbeit werden eigens durchgeführte qualitative Expert*inneninterviews mit einer Literaturrecherche ergänzt. Bei der ergänzenden Literatur handelt es sich um Sekundärdaten. In Kapitel 3 wird auf die Konzepte Ernährungssicherheit, Ernährungssouveränität, sowie Lebensmitteldemokratie eingegangen. Diese drei Konzepte versuchen auf unterschiedliche Art und Weise Hungersnöte zu bekämpfen. Lebensmitteldemokratie bildet zugleich die Ausgangslage, auf welcher Degrowth und Foodcoops in Verbindung zueinander gebracht werden. Diesem folgt in Kapitel 4 die Darstellung des theoretischen Fundaments. Dafür wird Degrowth ausführlich beschrieben, die einzelnen Perspektiven angeführt und Lösungen im Sinne von Degrowth vorgestellt. Zudem wird die Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft aufgezeigt. Darauf folgend wird in Kapitel 5 der Analysegegenstand, Foodcoops, charakterisiert. Es wird auf die Arbeitsweise, die Eigenschaften, sowie die Merkmale des Konzepts eingegangen. Anschließend werden in Kapitel 6 die geführten Interviews ausgewertet und die jeweiligen Aussagen interpretiert. Am Ende der Arbeit werden die Ergebnisse zusammengefasst und in einem abschließenden Kapitel 7 ausgelegt.

Nach der Präsentation des Aufbaus der Arbeit folgt in diesem Absatz der Forschungsstand. Einstiegend kann ein Werk von Burkahart et al. (2017b) genannt werden. In diesem sind Praxisbeispiele aufgeführt, welche zur Transformation in eine Postwachstumsgesellschaft beitragen können. Unter anderem ist ein Beitrag zu Urban Gardening enthalten, welcher das Potenzial im Lebensmittelsegment deutlich macht. Wichtig zu bemerken ist, dass Degrowth und Urban Gardening, oder in diesem Fall Foodcoops, nicht separat voneinander bewertet werden können, sondern zwei verschiedene Herangehensweisen für dieselbe Grundproblematik sind (Müller, 2017, S. 397). Deshalb gilt es, die beiden Maßnahmen miteinander zu verbinden. Zudem kann sich auch auf Erkenntnisse von Nelson und Edwards (2021) bezogen werden. Diese betonen, dass Degrowth nachhaltige Produktions- und Verbrauchssysteme anstrebe und somit gegen die Kommerzialisierung der Lebensmittelproduktion sowie des Lebensmittelaustauschs einträte. Dabei wird besonders die Erschöpfung der Ressourcen beleuchtet (Nelson & Edwards, 2021, S. 1). Gleichzeitig geben die Autorinnen an, dass die Entstehung der Degrowth-Bewegung mit der Entstehung von alternativen Lebensmittelnetzwerken (ANFs) einhergehe. Diese stehen für biologisch, nachhaltig, gemeinschaftlich und lokal produzierte Lebensmittel (Nelson & Edwards, 2021, S. 3). So können die Handlungen von ANFs als Umsetzung der Werte und Ziele von Degrowth gesehen werden. Trotzdem wird dem Zusammenhang von Degrowth und ANFs laut Nelson und Edwards in der Literatur zu wenig Bedeutung beigemessen. Die Autorinnen verweisen dahingehend auf ein aktuelles Werk von Burkart et al. (2020), welches keine Verbindung zwischen Degrowth und ANFs herstellt (Nelson & Edwards, 2021, S. 4).

Des Weiteren bietet die Forschung von Plank (2022) interessante Aspekte. Sie stellt einen Zusammenhang von Degrowth und Lebensmitteln her. Zum einen geht es bei Degrowth um Grundbedürfnisse der Menschen, zu welchen Nahrung ebenfalls zählt. Zum anderen haben auch Menschen, welche nicht mit Degrowth vertraut sind, einen Bezug zu Lebensmitteln. Somit erleichtern Lebensmittel den Zugang zu Degrowth (Plank, 2022, S. 200). Außerdem stellt Plank fest, dass in der Literatur zu Degrowth in Bezug zu Ernährungsinitiativen meist Alternativen auf lokaler Basis Erwähnung finden. Sie basieren oft auf Prinzipien wie Autonomie, Commoning und Konvivialität. Diese Merkmale wiederum lassen sich im Degrowth-Konzept wiederfinden (Plank, 2022, S. 201). Dieser Zusammenhang wird in der Arbeit anhand von Foodcoops überprüft. Gleichzeitig haben nach Plank Degrowth-Initiativen im Lebensmittelbereich Schwierigkeiten im kapitalistischen System zu bestehen (Plank, 2022, S.

201). Deshalb wird im Laufe dieser Arbeit auch die Reichweite von Foodcoops untersucht und ihr Transformationspotenzial erschlossen.

In Bezug auf die gesellschaftliche Transformation kann sich auf ein Werk von Adler (2022) bezogen werden. Dieses führt zwei Möglichkeiten zum Erreichen einer Transformation auf: Die Transformation der Institutionen oder die Nischen-/Freiraumstrategie, auf welche in Kapitel 6.2.2 näher eingegangen wird (Adler, 2022, S. 182). Es wird versucht, anhand von dieser Strategie das Transformationspotenzial von Degrowth zu analysieren und es in Verbindung zu Foodcoops zu setzen. Eine Chance, welche Foodcoops haben, ist die Einordnung ins Feld der Ernährungsalternativen. Wird Kapitalismus in der Gesellschaft als totalitäre Struktur begriffen, lässt sich kaum ein Ausweg in eine Gesellschaft ohne diesen finden. Aktivist*innen im Feld der Ernährung jedoch suchen nach alternativen Wegen. Sie lassen sich von der Alternativlosigkeit nicht verunsichern und suchen aktiv nach einer Lösung im postkapitalistischen Sinne. Dabei versuchen sie auch Lösungen von Permanenz zu finden. Darunter können beständige, in der Gesellschaft etablierte Lösungen verstanden werden (Baier & Müller, 2019, S. 336). Der Zugang zu Foodcoops kann positiver eingestuft werden und es besteht keine grundlegende Abneigung in der Gesellschaft. Die Arbeit soll nicht zur Stärkung von Politikverdrossenheit dienen, sondern strebt einen Beitrag zur Transformation zu einer alternativen Gesellschaftsform an.

2. Methodologie und Methodik

2.1 Methodologie, Methodik und Wahl der Methode

In diesem Kapitel wird der methodische Grundstein für die Arbeit gelegt. Dafür wird im ersten Schritt auf die Epistemologie eingegangen, dann die Wahl der Methode begründet und das methodische Vorgehen erläutert. Die epistemologische Annahme für die Forschung basiert auf dem Konstruktivismus nach Punch (2016), welcher sich innerhalb einer postpositivistischen Sichtweise verorten lässt. Das heißt, dass die Realität diesem Verständnis nach lokal und spezifisch zu betrachten ist, sie sozial konstruiert ist und es keine objektive Wahrheit oder Wirklichkeit gibt. Je nach Gruppe oder Individuum kann sich die Wirklichkeit anders darstellen (Punch, 2016, S. 64). Diese Annahme wird für diese Arbeit verwendet, da sie insbesondere die Interpretation von Erkenntnissen in den Vordergrund stellt, was ebenso das Ziel der Arbeit ist (Punch, 2016, S. 63–64).

Wird nun auf die Entscheidung bezüglich der Methode eingegangen, muss diese immer im Zusammenhang mit dem Erkenntnisinteresse gefällt werden (Dannecker & Vossemer, 2014, S. 172). In der nachfolgende Analyse geht es um einen erklärenden Zusammenhang zwischen Forschungsgegenstand und Theorie und der Frage nach dem „Wie“ (Punch, 2016, S. 75). Der Beitrag von Foodcoops zu einer Transformation im Sinne von Degrowth stellt das „Wie“ dar, da nach der Art und Weise, wie eine Transformation gestaltet werden kann, gefragt wird. Es geht nicht allein um die Frage nach dem Zusammenhang, sondern um das genaue Erläutern und Interpretieren der Relation. Deshalb eignen sich qualitative Interviews nach Mayring für diese Forschung (Mayring, 2022). Unterstützend dazu werden die Interviews von Sekundärliteratur ergänzt. Der theoretischen Einordnung liegen insbesondere Bornemann und Weiland (2023), Schmelzer et al. (2022) und Adler (2022) zugrunde. Außerdem dienen Journal-Artikel von Kallis (2017) und von den Autor*innen Banerjee et al. (2021) der aktuellen Einordnung. Die Charakterisierung und Einordnung der Foodcoops basiert vor allem auf einem Werk von Haack (2020), welches die Eigenschaften und Besonderheiten von Foodcoops in den Mittelpunkt stellt. Zudem werden die schon im Forschungsstand erwähnten Werke aufgegriffen und zu einer Diskussion, wie auch Einordnung der Erkenntnisse genutzt. Des Weiteren dienen die Erkenntnisse von Antoni-Komar et al. (2019) als eine gute Datengrundlage zur Abgrenzung von Foodcoops zu anderen Lebensmittelinitiativen, sowie zur allgemeinen Verortung in gesellschaftliche Transformationsprozesse.

Wird nun näher auf die qualitativen Interviews eingegangen, steht bei diesen nach Dannecker und Vossemer (2014, S. 154) nicht das Messen von Daten im Vordergrund, sondern es geht um den Prozess des Verstehens. Helfferich (2011, S. 21) definiert dies wie folgt: „Qualitative Forschung rekonstruiert *Sinn* oder subjektive Sichtweisen – im Einzelnen sehr unterschiedlich gefasst [...]“. Im Spektrum der qualitativen Interviews gibt es eine Reihe an verschiedenen Formen. Für diese Arbeit wird sich auf semistrukturierte Expert*inneninterviews gestützt. Das heißt, es gibt einen vor dem Interview aufgestellten Leitfaden als Orientierung. Bei diesem kann es je nach Gespräch und Situation zu kleinen Abänderungen beziehungsweise an den Kontext angepassten Zwischenfragen durch die interviewende Person kommen (Helfferich, 2011, S. 36–37; Tracy, 2013, S. 139). Nach Helfferich (2011, S. 163) gibt es verschiedene Kriterien bei der Charakterisierung der Expert*innen. „Ein Experte oder eine Expertin wird aufgrund ihres speziellen Status und nicht als Privatperson befragt“. Daraus resultiert, dass auch Lai*innen zu Expert*innen werden können, wenn das Interview spezielles Wissen der Personen abfragt. Wichtig ist hierbei, dass davon ausgegangen wird, dass die Expert*innen keine objektiven Informationen geben und somit eine methodologische Reflexion nach den Interviews von Notwendigkeit ist (Helfferich, 2011, S. 165).

Für die Technik der Interviews wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein deduktives Vorgehen ausgewählt, welches nach Mayring (2022) das Ziel verfolgt, eine bestimmte Struktur aus dem gewonnen Material zu filtern. Zu den wichtigen Aspekten zählt, dass vorab ein Kategoriensystem bestimmt werden muss, welches nominalen oder ordinalen Charakter besitzen kann. In dieser Arbeit wurde ein nominales Skalensystem gewählt, da allen Kategorien gleiche Wichtigkeit zugeschrieben wird (Mayring, 2022, S. 96). Dabei müssen die einzelnen Kategorien vorab eindeutig definiert werden. Zudem muss sich an bestimmten Kodierregeln orientiert werden. Das besondere Merkmal der deduktiven Forschung ist, dass bereits vor dem Führen der Interviews auf Basis der Theorie Kategorien gebildet werden (Mayring, 2022, S. 97). Ein deduktives Verfahren fordert, dass vor dem Aufstellen des Fragebogens Parameter definiert werden, mittels derer sich die Fragen ableiten lassen und später analysiert werden können. Anhand dieser soll die Forschungsfrage adäquat beantwortet werden. Im ersten Schritt wird sich dafür auf die in Kapitel 4 dargestellte Theorie bezogen und die wichtigsten Elemente von Degrowth definiert. Im nächsten Schritt wird diese Auswahl anhand der Relevanz für den Forschungsgegenstand und damit auch die Beantwortung der Forschungsfrage geprüft.

Mithilfe dessen wurde die folgende Auswahl (Tabelle 1) an Parametern getroffen. Diese wurde wiederum in drei Dimensionen unterteilt: ökologisch, ökonomisch und sozial. Diese drei Dimensionen lassen sich laut Corsten und Roth (2012, S. 1) auf den Brundtland-Bericht von 1987 zurückführen. Seit diesem findet das sogenannte Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit Erwähnung in der Literatur. Alle drei Säulen sollen dabei gleichrangig berücksichtigt werden, um Nachhaltigkeit zu erreichen. Wichtig ist jedoch, dass abhängig von den Antworten der Expert*innen möglicherweise nicht alle Parameter abgedeckt werden und es zu Veränderungen kommen kann. Diese Offenheit basiert wie zuvor beschrieben auf der Methode der semi-strukturierten, qualitativen Interviewführung.

Dimension	Parameter
Dimension 1: Ökologisch	• Regionalität, Lokalität • Weniger Ressourcenverschwendung • Ökologische Nachhaltigkeit • Ernährungssouveränität • Suffizienz • Bekämpfung des Klimawandels • Ende der Ausbeutung der Natur • Recycling, Reduzieren und Wiederverwenden
Dimension 2: Ökonomisch	• Ende des Wirtschaftswachstums • Unabhängigkeit von anderen Ländern • Reduktion von Ungleichheit • Solidarität • Ende von Wettbewerb – Ende von Kapitalismus • Abbau von Hierarchien
Dimension 3: Sozial	• Motivation von Menschen zu sozialem Engagement • Gemeinschaftsgefühl • Soziale Gerechtigkeit • Konvivialität
Weitere Aspekte	• Ende der Ausbeutung des „globalen Südens“ • Alternative Lebensentwürfe • Ausstieg aus dem System • Abbau von Anonymität • Entkommerzialisierung der Arbeit

Tabelle 1: Untersuchungsparameter nach den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (eigene Darstellung)

2.2 Leitfaden

Aufbauend auf diesen Parametern wird nun der Leitfaden diskutiert. Hier ist es wichtig, dass dieser noch genug Offenheit für die kontextabhängigen Gegebenheiten lässt und zugleich die Anzahl der Fragen in einem realistischen Rahmen hinsichtlich des zeitlichen Horizonts liegt (Helfferich, 2011, S. 180). Im Fall dieser Arbeit wurde nach dem SPSS-System von Helfferich gearbeitet. Dieses steht für Sammeln, Prüfen, Sortieren und Subsumieren (Helfferich, 2011, S. 182). Im ersten Schritt wurden alle potenziell für die Beantwortung der Forschungsfrage relevanten Aspekte gelistet, welche im zweiten Schritt auf verschiedene Punkte geprüft wurden: Könnten die Fragen auch außerhalb des Interviews beantwortet werden? Sind die Fragen relevant für die Beantwortung der Forschungsfrage? (Helfferich, 2011, S. 182–185) Die Reihenfolge der restlichen Fragen basiert sowohl auf konkreten Inhaltsaspekten sowie zeitlichen Punkten. Im letzten Punkt kommt es zur Subsumierung, was auch mit Unterordnung übersetzt werden kann. Hier werden je nach Thematik verschiedenen Fragen einander untergeordnet. So kommt es zu mehreren großen, übergeordneten Frage, welche je nach Antwort mit Nachfragen gestützt werden (Helfferich, 2011, S. 185–186).

In diesem Fall hat sich so der folgende Fragebogen ergeben, welcher als Leitfaden für die Interviews diene und aus verschiedenen Fragetypen besteht. Die Fragetypen basieren auf Tracy (2013, S. 146-151). Auf Öffnungsfragen, welche den Einstieg erleichtern sollten, folgen generative Fragen, welche nicht-direkt sind und einen Gesprächsrahmen schaffen und Wie-Fragen nach Beispielen. Als weitere Art nennt Tracy direkte Fragen, welche komplexer sind und bei denen die Interviewleiter*innen mehr Kontrolle haben. Zum Schluss kommen Abschlussfragen, welche das Interview abrunden und die Möglichkeit zu Ergänzung wichtiger Inhalte vonseiten der Interviewpartner*innen ermöglichen. Aus der folgenden Tabelle 2 können die Fragen nach Dimension geordnet (also nicht nach zeitlichem Ablauf) entnommen werden:

Dimension	Fragen des Leitfadens
Ökologisch	• Was macht für dich das Besondere deiner Foodcoop aus, besonders im Vergleich mit einem Supermarkt? - Wie geht ihr mit Themen wie Abfall und Verschwendung von Lebensmitteln um? Wird weniger Plastik verwendet? • Kannst du die zentralen Merkmale/Werte deiner Foodcoop nennen? - Sind die Produkte, welche die Foodcoop bezieht regional/lokal und saisonal?
Ökonomisch	• Welche alternativen Möglichkeiten bietet die Foodcoop im Zuge von Wirtschaftswachstum? • Würdest du die Foodcoop dem Begriff der Konkurrenz oder der Solidarität zuordnen? • Bekommt eure Foodcoop Förderung vom österreichischen Staat, von der Stadt oder anderen Organisationen? • Glaubst du, dass Institutionen wie Foodcoops die Abhängigkeit Österreichs von seinen Import-Ländern reduzieren können? • In aktuellen Debatten wird oft von Selbstbegrenzung gesprochen, d.h., dass der Mensch seinen eigenen Konsum einschränken soll. Dadurch soll Ungleichheit reduziert werden. Würdest du dieser Aussage zustimmen?
Sozial	• Hat die Mitgliedschaft in einer Foodcoop einen Effekt auf das Kaufverhalten von Nichtmitgliedern? – z.B. Mundpropaganda im Freundes- oder Familienkreis, am Arbeitsplatz? Werden dadurch neue Mitglieder gewonnen? • Hat sich der Wert von Lebensmitteln für dich verändert? (Besonders durch die Qualität und das Gemeinschaftsgefühl?) • Wie sieht es mit der Demographie der Mitglieder aus? - Gibt es hierbei eine Personengruppe, die hervorsticht? (zum Beispiel durch Bildungsgrad, Geschlecht, Alter et cetera) • Gibt es zum Beispiel eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, die komplett fehlt?
Weitere	• Wo siehst du Foodcoops in 10 Jahren? Glaubst du es wird Veränderungen in der Zukunft geben? - Veränderungen, die sich in der ganzen Gesellschaft etablieren oder bleiben Foodcoops ein Nischenphänomen? • Kennst du das Konzept von Degrowth? • Kannst du Gemeinsamkeiten oder Verbindungen zwischen Degrowth und Foodcoops herstellen?

*Tabelle 2: Fragenkatalog für die Expert*innen (eigene Darstellung)*

2.3 Sampling

Im Zuge des Samplings, also der Auswahl der Interviewpartner*innen, folgen nun zunächst einige Informationen bezüglich der Auswahl von Stichproben im Allgemeinen. Helfferich (2011) geht hier in drei Schritten vor. Im ersten Schritt wird das inhaltliche Interesse klar definiert, aufgrund dessen Foodcoops als Gruppe ausgewählt wurden. Im zweiten Schritt wird die innere Repräsentation beachtet, was Heterogenität erfordert. „Die Stichprobe sollte also maximal unterschiedliche und ebenso als typische geltende Fälle umfassen.“ (Helfferich, 2011, S. 173–174) Drittens muss es zu einer Überprüfung nach den geführten Interviews kommen. Dabei soll kontrolliert werden, ob die gewünschte, relevante innere Repräsentation auch erfolgt ist und diese auch zum Beantworten der Forschungsfrage adäquat ist. Folglich geht es um die Zusammenstellung einer engen Gruppe und innerhalb dieser Gruppe um ein breites Spektrum.

In dieser Arbeit wurden die Mitglieder von Foodcoops als geeignete Interviewpartner*innen ausgewählt. Diese können adäquate Aussagen über die Besonderheiten, Arbeitsweisen und Eigenschaften ihrer Foodcoops geben, da sie eine interne Perspektive auf die jeweiligen Foodcoops besitzen. Daraus ergibt sich ihr Expert*innen-Status. Als enge Gruppe wurden Mitarbeitende österreichischer Foodcoops ähnlicher Größen gewählt, wobei sich die Größe der Foodcoops auf circa 30 bis 60 Mitglieder bezieht. Als breite Variation wurden zehn verschiedenen Foodcoops ausgewählt. Diese wurden sowohl nach regionalen Unterscheidungen als auch nach ihrem Grad an Urbanität auserlesen, das heißt, ob sie in ländlichem oder urbanen Gebiet liegen. Dabei wurden sowohl Foodcoops in ländlichen Gegenden, am Stadtrand, als auch in der Stadt ausgewählt, und zwar aus unterschiedlichsten Regionen Österreichs. Hinzuzufügen ist, dass die interviewte Person jeweils von der Foodcoop bestimmt wurde, das heißt die Person wurde unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, sowie persönlichen Einstellungen gewählt. Auf dieser Selektion basierend wurden Interviews mit den folgenden Personen als Expert*in für ihre jeweilige Foodcoop geführt. Die Nummerierung FC1, FC2 et cetera dient zur Einfachheit der weiteren Analyse:

- **Freistädter Genusskisterl: FC1**
 - Befragte Person: Sonja (Zoom-Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 30
 - Standort: Freistadt
- **Salzkörndl: FC2**
 - Befragte Person: Christian (Zoom-Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 50
 - Standort: Salzburg
- **Foodcoop Franck Kistl: FC3**
 - Befragte Person: Mirko (Zoom-Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 50
 - Standort: Linz
- **Foodcoop Krautkopf: FC4**
 - Befragte Person: Theresia (Zoom-Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 33
 - Standort: Graz
- **BareFOOD: FC5**
 - Befragte Person: Elias (Zoom-Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 64
 - Standort: Innsbruck
- **BriQuitta: FC6**
 - Befragte Person: Stephanie (Persönliches Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 25
 - Standort: Wien
- **sINNkistl: FC7**
 - Befragte Person: Sonja (Zoom-Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 60
 - Standort: Reichersberg
- **Die Gabln: FC8**
 - Befragte Person: Theresia (Persönliches Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 60
 - Standort: Wien
- **Foodcoop Wienerwald: FC9**
 - Befragte Person: Gerit (Telefonisches Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 50
 - Standort: Purkersdorf
- **GUAD: FC10**
 - Befragte Person: Elisabeth (Schriftliches Interview)
 - Anzahl der Mitglieder: 40
 - Standort: Mistelbach

2.4 Gütekriterien von qualitativen Interviews

Anschließend werden die Gütekriterien von qualitativen Interviews definiert. Diese sind ein Aspekt, welcher qualitative von quantitativen Interviews differenziert. Reliabilität sowie Objektivität sind bei quantitativen Interviews anzustreben, können jedoch bei qualitativen nicht eingehalten werden, da diese immer in einem spezifischen Kontext stehen und dabei nie unabhängig durchgeführt werden können. Dies ist jedoch kein Defizit, sondern ein auf die Herangehensweise zurückzuführender Fakt die Ausgangslage. Es wird folglich im Rahmen der Analyse versucht, mit der bestehenden Subjektivität und dem jeweiligen Kontext angemessen umzugehen. Die Daten werden nicht beliebig ausgewählt, sondern es kommt zu einer spezifischen Auseinandersetzung hinsichtlich der Problemstellung. Das Wissen und seine Interpretation im Kontext richtig zu verorten ist von großer Bedeutung (Helfferich, 2011, S. 154–155). Nach Kardorff (2008, S. 4) kann „[d]ie bewusste Wahrnehmung und Einbeziehung des[*r] Forschers[*in] und der Kommunikation mit den ‚Beforschten‘ als konstitutives Element des Erkenntnisprozesses [...]“ gesehen werden.

2.5 Auswertung der Interviews

Nach der Erläuterung der Durchführung der Interviews wird die Auswertung ebendieser präsentiert. Dafür werden die Interviews im ersten Schritt transkribiert. Als Vorgehen wurde ein inhaltlich-semantisches gewählt, bei dem nicht *verbatim*, also wörtlich, alle Worte wiedergegeben werden. Zudem wurden Wortdopplungen weggelassen und Dialekt in Hochdeutsch angepasst (Dresing & Pehl, 2018, S. 20–22). Die Auswertung der Interviews erfolgt nach Mayring (2022, S. 13). Es wird systematisch vorgegangen und die Auswertung nach expliziten Regeln durchgeführt. Ein wichtiger Fokus ist der Bezug zur Theorie, da die Analysekriterien theoriegeleitet sind und als Basis für die Auswertung dienen. Insgesamt kann die qualitative Inhaltsanalyse als eine schlussfolgernde Methode gesehen werden. Die wichtigsten Schlagworte sind somit systematisch, regel-, sowie theoriegeleitet. Zudem wird in dieser Arbeit eine Theorie- und Hypothesenprüfung durchgeführt.

Nach Barton und Lazarsfeld besteht die folgende Überlegung:

„[E]s [gibt] unterschiedliche Grade und Stufen der Bestätigung von Theorien durch qualitative Daten [~~gibt~~], die von ganz anfänglichen Ermutigungen, mit einer bestimmten Form der Spekulation fortzufahren, bis zu einer systematischen Untersuchung von Fallmaterial reichen [...].“ (Barton, Lazarsfeld, 1979, zitiert in: Mayring, 2022, S. 25)

Beim Durchführen der Analyse gilt es nach Mayring drei Grundsätze zu beachten. Die Entstehungsbedingungen zu analysieren, Vorannahmen wie Fragestellung und theoretischen Bezug zu formulieren und dabei stets in einem Prozess des Verstehens zu bleiben (Mayring, 2022, S. 30). Als zentrales Element der Auswertung können Kategorien gesehen werden, welche die Intersubjektivität sowie die Nachvollziehbarkeit der Analyse begünstigen (Mayring, 2022, S. 50).

Die Auswertung erfolgt nach folgenden Regeln. Im ersten Schritt wurde eine Forschungsfrage definiert, im zweiten wurden Kategorien, welche sich aus der übergeordneten Frage beziehungsweise ihren Unterfragen ableiten, definiert und diese anschließend in Haupt- und Unterkategorien eingeteilt. Folgend wurde ein Kodierleitfaden erstellt, welcher jeder Kategorie eine eindeutige Definition gibt und alle Kodierregeln beinhaltet (Mayring, 2022, S. 98). Werden nun die Analyseeinheiten kurz erläutert, gibt es drei wichtige Arten ebendieser: Kodiereinheit, Kontexteinheit und Auswertungseinheit. Erstere bestimmt den kleinsten Materialbestandteil, welcher zu einer Kategorie gehört. Das ist in diesem Falle ein einzelnes Wort. Die Kontexteinheit legt den größten textbasierten Bestandteil fest, welcher in eine der Kategorien zugeordnet werden kann. In dieser Analyse wurde sich für einen Absatz als Kontexteinheit entschieden. Ein Absatz besteht aus mehreren Sätzen, welche aufeinander folgen und in einem inhaltlichen Zusammenhang stehen. Als Beispiel kann eine Antwort der interviewten Person auf eine Frage genannt werden. Der letzte Punkt, die Auswertungseinheit, legt die Reihenfolge der Auswertung der Textteile fest. Hierfür wird erst auf die ökologischen, dann auf die ökonomischen, gefolgt von den sozialen und abschließend den weiteren Aspekten eingegangen (Mayring, 2022, S. 60). Zudem können einzelne Merkmale mehrfach kodiert werden, falls sich das Segment adäquat zu zwei oder mehreren Untercodes zuordnen lässt. Im letzten Schritt wird das den einzelnen Kategorien zugeordnete Textmaterial aus den Interviews interpretiert (Mayring, 2022, S. 39, 98). Für die Kodierung der Interviews wurde die Analysesoftware MAXQDA verwendet.

3. Thematische Hinführung – Lebensmittelkonzepte

3.1 Ausgangssituation der Ernährungslage weltweit

Dieses Kapitel beinhaltet die thematische Hinführung, welche gleichzeitig die Bedeutung des Diskurses verdeutlicht. Es wird die Relevanz von Nahrung weltweit im Allgemeinen beschrieben, sowie drei damit zusammenhängende Konzepte vorgestellt: Ernährungssicherheit, Ernährungssouveränität und Lebensmitteldemokratie. Dabei wird insbesondere auf das dritte Konzept, die Lebensmitteldemokratie, detailliert eingegangen, da dieses für den Verlauf der Arbeit von spezieller Bedeutung ist. Wird das derzeit vorherrschende Lebensmittelsystem weltweit betrachtet, lässt sich erkennen, dass es eine starke Machtkonzentration gibt. Multinationale Unternehmen treffen alle Entscheidungen in Bereich Produktion, Angebot und Handel (Bornemann & Weiland, 2023, S. 92). So liegt die Kontrolle über die weltweite Lebensmittelproduktion in der Hand von wenigen sogenannten Megakonzerne. Zur Verdeutlichung sei an dieser Stelle ein kurzes Beispiel genannt: die Chemiekonzerne *Monsanto* und *DuPont* kontrollieren 65 Prozent des Maisanbaumarktes, was auch die Abhängigkeit aller anderen Unternehmen massiv erhöht (Holt-Giménez, 2011, S. 315). Dies zeigt, dass Lebensmittel rein als Waren betrachtet werden und Märkte diese regulieren (Bornemann & Weiland, 2023, S. 92). Gleichzeitig machen die Worte von Robert Strauch, einem Mitarbeiter der *Permakultur Akademie* in Berlin, deutlich, dass die Versorgung mit Nahrung an oberster Stelle stehen muss, gerade im Kontext von hungernden Menschen weltweit:

„Ohne dass wir was zu Essen haben, können wir auch gar keine anderen politischen Forderungen stellen. Die Basis bildet die Landwirtschaft. Die Basis jeglicher Wirtschaft ist die Erde.“ (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 31)²

Die Menschheit lebt in dem Paradox, dass alle Menschen essen müssen und wir dafür die Natur benötigen und trotzdem wird die Natur durch unsere imperiale Lebensweise ausgebeutet. Weltweit wird 70 Prozent der Lebensmittel in kleinbäuerlichen Betrieben produziert und nichtdestotrotz stellt diese Gruppe eine der am meisten von Armut betroffenen Gruppen dar (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 31). Aus dieser Not heraus bildete sich eine Vielzahl an Bewegungen gegen das bestehende Lebensmittelsystem. Zu diesen zählen Alternativen, welche die negativen Auswirkungen auf die Gesellschaft sowie die Umwelt nicht mehr hinnehmen wollen und soziale Gerechtigkeit fordern (Bornemann & Weiland, 2023, S. 92). All diese, welche die

² „I.L.A. steht für Imperiale Lebensweise und solidarische Alternativen“ (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 120). In ihrem Werk „Das Gute Leben für Alle“ sucht das Kollektiv nach Transformationsmöglichkeiten in eine solidarische Welt.

Forderung nach einem gerechteren Lebensmittelsystem teilen, unterscheiden sich jedoch grundsätzlich in ihren Herangehensweisen und ihren Narrativen (Bornemann & Weiland, 2023, S. 92).

Im Folgenden wird sich auf drei grundlegende Ansätze der kritischen Betrachtung von Nahrung spezialisiert: Ernährungssicherheit, Ernährungssouveränität und Lebensmitteldemokratie. Gegenübergestellt ist Ernährungssicherheit ein von den *United Nations* (UN) und der Weltbank propagiertes Konzept, welches von den anderen beiden Ansätzen stark kritisiert wird. Ernährungssouveränität ist ein Konzept aus dem „globalen Süden“, welches besonders durch Akteure wie die Bauernbewegung *Via Campesina*, auf welche in Kapitel 3.3 detailliert eingegangen wird, bekannt wurde. Der Zugang zu Nahrung steht im Vordergrund und der Ansatz kann in den ländlichen Raum verortet werden. Lebensmitteldemokratie hingegen hat ihren Ursprung im „globalen Norden“ und priorisiert die Teilhabe der Menschen an Entscheidungen in Bezug auf Lebensmittel (Bornemann & Weiland, 2023, S. 92).

3.2 Ernährungssicherheit

Zunächst wird nun konkreter auf Ernährungssicherheit eingegangen, ein nach Holt-Giménez (2011) als reformistisch eingestufte Ansatz, bei dem Veränderung durch das Handeln der Verbraucher*innen, also der Konsument*innen, geschehen soll (Holt-Giménez, 2011, S. 323). Konkret drückt dies die folgende Definition der Weltbank aus:

“[F]ood security is defined when all people, at all times, have physical and economic access to sufficient safe and nutritious food that meets their dietary needs and food preferences for an active and healthy life.” (The World Bank, 2023)

Der Diskurs um Ernährungssicherheit entstand im Zuge der Weltlebensmittelkrise von 1974 und bettete sich in den Jahren danach in die neoliberale Politik ein. Der Begriff selbst wurde das erste Mal in einem Bericht der Welternährungskonferenz im Jahre 1975 erwähnt. Den neoliberalen Vorstellungen unterliegend, passt sich das Entwicklungs- wie auch Wirtschaftsverständnis von Ernährungssicherheit an die Vorstellungen der Weltbank und der *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (FAO) an (Jarosz, 2014, S. 170). Dies ist dem Fakt geschuldet, dass die Weltbank, die FAO und die UN die Hauptvertreter der Umsetzung von Ernährungssicherheit darstellen (Holt-Giménez, 2011, S. 321). Der nächste Grundstein war die Erklärung zur Welternährungssicherheit in Rom im Jahre 1996, bei welcher Armut als Ursache für Hunger identifiziert wurde, da sich arme Menschen nicht genug Nahrung

leisten können. Als Lösung für diese Problematik wurde der Handel genannt, was einmal mehr das vorherrschende neoliberale Verständnis zeigt (Jarosz, 2014, S. 172). Ein wichtiger Meilenstein in der Umsetzung des Ansatzes war die Veröffentlichung des Weltagrarberichts durch das *International Assessment of Agricultural Science and Technology for Development* (IAASTD), ein von der UN und der Weltbank gegründetes Gremium. In diesem wurde festgestellt, dass sich etwas an der vorherrschenden Situation ändern müsse, denn die zuvor als Lösung betrachtete industrielle Landwirtschaft sei schädlich und biete daher keine Lösung (IAASTD, 2009, S. 5, siehe: McMichael, 2016, S. 335).

Die nächste entscheidende Verankerung von Ernährungssicherheit zeigt sich in den *Sustainable Development Goals* (SDGs). Diese sind eine aus 17 Zielen bestehende Agenda der *United Nations*, welche 2015 aufgestellt wurde und bis 2023 erfüllt werden soll. Die Ziele beinhalten verschiedenste Thematiken, von der Bekämpfung der Armut, über die Erreichung von Bildung und Zugang zu sauberem Wasser für alle Menschen bis zu verantwortungsvollem Konsum. In Ziel 2 ist die Bekämpfung von Hunger verankert. Es lautet: “End hunger, achieve food security and improved nutrition and promote sustainable agriculture.” (United Nations, 2023) In diesem Ziel ist das Erreichen von Ernährungssicherheit definiert, was die Einbettung von Ernährungssicherheit in die UN verdeutlicht. Was jedoch nicht definiert wird, ist die Art und Weise des Erreichens. Dies ist ein Kritikpunkt, welcher von der Perspektive der Ernährungssouveränität stark kritisiert wird. Eine weitere Problematik ist, dass viele *Non-Governmental Organisations* (NGOs) SDG 2, also Ernährungssicherheit, bedienen müssen, da ihre Hauptfinanzierungsquellen dies vorsehen. Hier wird die wirtschaftliche Abhängigkeit von Organisationen wie *OXFAM* oder *Care* deutlich, da ihre Finanzierung eng mit den staatlichen Agrar-Überschüssen, wie auch den Lebensmittelbanken, verwoben ist (Holt-Giménez, 2011, S. 320, 323). Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Ernährungssicherheit in den dominanten technokratischen, neoliberalen Entwicklungsdiskurs eingebettet ist, welcher auf Produktionssteigerungen abzielt und deshalb auch von Regierungsinstitutionen gefördert wird (Jarosz, 2014, S. 169–170). Ernährungssicherheit führt zu keiner strukturellen Veränderung, sondern stellt lediglich den Versuch dar, das bestehende System zu verbessern (Holt-Giménez, 2011, S. 320, 323).

3.3 Ernährungssouveränität

Um das Spannungsfeld Ernährungssouveränität und Ernährungssicherheit mit ihren gegensätzlichen Gesichtspunkten zu verstehen, wird nachstehend auf Ernährungssouveränität eingegangen (Jarosz, 2014, S. 169–170). Ernährungssouveränität kann als eine Form des Ablehnens der Vermarktlichung der Gesellschaft gesehen werden. Denn der Markt vertritt nicht die Bedürfnisse der einzelnen Bürger*innen, sondern rein die Interessen der Privatwirtschaft (McMichael, 2016, S. 339). Zurückzuführen ist die Bewegung der Ernährungssouveränität auf die globale Agrarkrise, welche mit dem Start der neoliberalen Ära der 1980er Jahre einherging. Das erste Mal tauchte der Begriff in Lateinamerika auf und die dortige Gründung der Bauernorganisation *Vía Campesina* kann als bedeutender Schritt gesehen werden. Diese sieht Lebensmittel primär als Nahrungsquelle und dann erst als Ware, was den großen Unterschied zum neoliberalen Paradigma macht (McMichael, 2016, S. 336, 339). *Vía Campesina* (1996) definiert Ernährungssouveränität wie folgt:

“[T]he right of each nation to maintain and develop its own capacity to produce its basic foods respective of cultural and productive diversity.“ (Vía Campesina 1996, siehe: McMichael, 2016, S. 336)

Die Akteure, welche Ernährungssouveränität unterstützen, kommen wie *Vía Campesina* aus der Zivilgesellschaft und lassen sich mit Diskursen aus der marxistischen politischen Ökonomie vereinen, wobei der Gedanke der Antiglobalisierung ein Schlüsselfaktor ist (Jarosz, 2014, S. 169–170). Armut wird nicht als Ursache für Hunger verstanden, sondern Hunger und Armut sind gleichermaßen Folgen der globalisierten Weltordnung (Jarosz, 2014, S. 172). Deshalb wird auch ein Ende der Spekulation mit Nahrungsmitteln gefordert (Weiler et al., 2015, S. 1079). Ein entscheidender Wandel in der Definition von Ernährungssouveränität kam im Jahr 2007 auf, als sich über 500 Vertreter*innen aus 80 Ländern in Mali zusammenfanden und die *Nyéléni-Declaration* herausarbeiteten. Dort wurde erstmalig neben der Herstellung auch der Konsum von Nahrung in das Prinzip der Ernährungssouveränität miteinbezogen (Jarosz, 2014, S. 174). Die *Nyéléni-Declaration* beschreibt Ernährungssouveränität wie folgt:

“Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods, and their right to define their own food and agriculture systems.“ (Declaration of Nyéléni, 2015)

Dabei werden die Menschen, welche die Lebensmittel erzeugen, verteilen und konsumieren, in den Mittelpunkt gerückt und nicht die Interessen der transnationalen Unternehmen und Märkte. Gleichzeitig wird auch an das Wohl der nächsten Generation gedacht, denn diese hätte nur dann eine Chance auf ein gutes Leben, wenn das bestehende Handels- und Produktionssystem beendet werden würde und durch lokale und nationale Wirtschaft ersetzt werden würde. Transparenter Handel gibt den Konsument*innen das Recht auf Mitbestimmung bezüglich der Entscheidung welche Nahrungsmittel sie konsumieren und trägt somit zum Einhalten von Ernährungssouveränität bei. Ebenso soll die Beendigung der Unterdrückung und Ungleichheit in Bezug auf Gender, Klassen, Nationen oder ethnische Gruppen erreicht werden. Des Weiteren werden in der *Declaration* Neoliberalismus, Imperialismus, Neokolonialismus und das Patriarchat als Gegner identifiziert. Es geht um den Machtentzug von großen, multinationalen Konzernen sowie die Beendigung der Privatisierung von Wasser und Land. Deshalb ist es von so großer Relevanz, die Ernährungssituation zu ändern (*Declaration of Nyéléni*, 2015).

3.4 Lebensmitteldemokratie

Wird sich nun im Kontrast zur eben aufgezeigten Ernährungssouveränität auf die Lebensmitteldemokratie spezialisiert, kann festgehalten werden, dass beide die Kritik an der Ernährungssicherheit gemein haben. Die Auswirkungen auf die Umwelt, sowie das Erreichen von sozialer Gerechtigkeit, sind zwei zentrale Punkte, welche die beiden Konzepte von Ernährungssicherheit unterscheiden (Bornemann & Weiland, 2023, S. 92). Wenn nun Ernährungssouveränität und Lebensmitteldemokratie gegenübergestellt werden, können die gegenseitigen Wechselwirkungen zwischen der Produktion im „globalen Norden“ und „globalen Süden“ betrachtet werden. Es steht fest, dass eine Veränderung im „globalen Norden“ erreicht werden muss, damit sich die Lage für den „globalen Süden“ ändert. Der Grad an Selbstversorgung im „globalen Norden“ muss erhöht, die Handelsbedingungen für Lebensmittel verbessert und der Weltmarktpreis angepasst werden. Um all dies zu erreichen, müssen die Bewegungen des „globalen Südens“ in die Arbeit des „globalen Nordens“ eingeschlossen werden und die Veränderung im „globalen Norden“ anfangen (Bürgi Bonanomi, 2014, S. 109). Deshalb wird sich im Folgenden intensiv auf Lebensmitteldemokratie gestützt und diese auch als Grundstein für die ganze Arbeit gewählt.

Das Konzept der Lebensmitteldemokratie wurde vom Wissenschaftler Tim Lang geprägt. Nach Lang (1999) kann der Ansatz wie folgt definiert werden:

“Food democracy, as a force in food policy, is significant because for two centuries, since industrialization and the modern globalization experiment unfolded, there has been counterpressure to provide the means to eat adequately, affordably, safely, humanely, and in ways one considers civil and culturally appropriate.” (Lang, 1999, S. 2018)

Ihm zu Folge kann Lebensmitteldemokratie nie kontextunabhängig betrachtet werden, sondern ist in eine Dreiecksbeziehung zwischen Staat, Lebensmittelversorgungskette und Zivilgesellschaft eingebettet (Lang, 2005, S. 730). Zudem muss auch der historische Kontext eingebunden werden. Neue Technologien, die stetig steigende Produktion, das starke Bevölkerungswachstum, wie auch der Klimawandel fordern ein Umdenken. Die Ernährungswelt wird immer komplexer und fordert einen Paradigmenwechsel (Lang, 2005, S. 736). Gleichzeitig müssen die Machtbeziehungen zwischen den Landwirt*innen, den verarbeitenden Kräften und den Händler*innen berücksichtigt werden. Denn die größte Machtkonzentration liegt im Handel und nicht bei den Landwirt*innen (Lang, 1999, S. 217). Dies kann erneut damit begründet werden, dass Lebensmittel in erster Linie als Ware betrachtet werden (Tilzey, 2019, S. 206). Als alternative Definition von Lebensmitteldemokratie kann auf Bornemann und Weiland (2023, S. 95) verwiesen werden: “[A] fair and transparent food system in which people are in a position to determine what and how they eat.” Im Mittelpunkt dieser stehen die Menschen, welche aus ihrer bisherigen Betrachter*innenrolle herauskommen und aktiv beteiligt sein sollen. Damit soll ihnen auch die Macht gegeben werden, die Ernährungspolitik zu bestimmen und diese auf lokaler, regionaler, nationaler wie auch globaler Ebene umzusetzen (Hassanein, 2003, S. 79). Lebensmitteldemokratie stellt somit ein politisches Programm dar, welches die Abschaffung des Kapitalismus als oberstes Ziel sieht (Tilzey, 2019, S. 202).

Nach der Definition von Lebensmitteldemokratie wird diese nun in Bezug zum vorherrschenden neoliberalen System gesetzt. Lang (1999) sieht die Art und Weise des Zugangs zu Nahrung in direkter Verbindung mit der Gestaltung der Gesellschaft, weshalb die politische Ebene immer inkludiert werden müsse. Denn auf dieser Ebene werden die Machtkämpfe um die Kontrolle, den Grad an Demokratisierung und die Mitbestimmung der Zivilgesellschaft ausgetragen (Lang, 1999, S. 218). Der Marktlogik des Neoliberalismus entsprechend findet eine Zentralisierung der Lebensmittelwirtschaft statt. In der Hand von wenigen konzentriert sich die Macht über den Weltmarkt an Nahrung. Kleinbauern/Kleinbäuerinnen werden deportiert und

transnationale Unternehmen beherrschen den Markt (Lang, 1999, S. 221). Folglich müssen laut Tilzey (2019), primitive Akkumulation, absolute Eigentumsrechte und Marktabhängigkeit abgeschafft werden, was die drei Säulen des Kapitalismus sind. Dies beinhaltet die Abschaffung des Staat-Kapital-Nexus und somit die strukturelle Trennung der wirtschaftlichen und der politischen Sphäre, wie es im Kapitalismus vorgesehen ist (Tilzey, 2019, S. 203). Dementsprechend versucht die Lebensmitteldemokratie die menschlichen, ökologischen und sozialen Faktoren zu vereinen und die Bürger*innen in allen diesen Bereichen zu stärken. Um dies zu erreichen, muss auch die Legitimität der Regierung in Bezug auf Entscheidungen zu Lebensmitteln hinterfragt werden. Somit wird auf der institutionellen Ebene angesetzt und die Beteiligung von Agrar-Konzernen an Entscheidungen kritisiert, welche die Demokratisierung behindere (Bornemann & Weiland, 2023, S. 95).

Um dies zu erreichen, kann sich auf Neva Hassanein (2008) bezogen werden, welche ein fünfstufiges Vorgehen zur Erreichung von Lebensmitteldemokratie aufstellte. Diese fünf Stufen sind folgende: Erstens, dass die Mitarbeit der Menschen über die Beteiligung hinausgeht und aktive Zusammenarbeit geschaffen werden soll. An zweiter Stelle steht das Erwerben von Wissen, um der Macht der Konzerne entgegenzuwirken. Drittens der Austausch über die Visionen und Ideen, was wiederum zu mehr Zusammenarbeit führen soll. Viertens die Kraft und Reichweite, denn diese sollen ein Prozess sein und sich stetig weiterentwickeln, um Wandel hervorzubringen. Als fünfter Schritt folgt das Gemeinwohl, wo die individuellen Interessen durch das Interesse des Kollektivs ersetzt werden (Hassanein 2008, zitiert in: Bornemann & Weiland, 2023, S. 95). Bornemann and Weiland (2023, S. 96) schlüsselten diese fünf Stufen auf und etablierten ein dreidimensionales Verständnis der Ernährungsdemokratie mit einer Input-, einer Through-Put und einer Output-Dimension. Die Input-Dimension besteht aus der Beteiligung der Bürger*innen. Diese soll verstärkt werden und es soll mehr demokratische Prozesse geben, was durch gemeinnützige Landwirtschaft³ geschaffen werden könnte. Die zweite Dimension bezieht sich auf die Interaktion aller Akteure. Dafür muss ein institutioneller Rahmen geschaffen werden, wie zum Beispiel Lebensmittelräte⁴, durch welche Räume für die Diskussion geschaffen werden. Als dritte, sogenannte Output-Dimension, kann die Wirkung genannt werden. Hier geht es um die Wirksamkeit der durch die anderen beiden Dimensionen

³ Gemeinnützige Landwirtschaft ist eine Partnerschaft zwischen den Landwirt*innen und den Verbraucher*innen, bei welcher die Konsument*innen fixe Mengen von den Produzent*innen abnehmen und diese auch schon im Voraus zahlen. Damit ist die Landwirtschaft vorfinanziert und abgesichert (Birhalä & Möllers, 2014, S. 13).

⁴ Lebensmittelräte sind Akteure aus der Zivilgesellschaft, welche die aktive Beteiligung der Menschen an lebensmittelpolitischen Entscheidungen fördern. Sie versuchen ein Bewusstsein für Lebensmittel zu schaffen, um dieses auf die politische, institutionelle Ebene zu bringen (Sieveking, 2019, S. 48–49).

herausgearbeiteten Entscheidungen. Diese kann durch staatliche Bildungsprogramme oder weitere Bürger*innenpflichten erreicht werden. Dies ist ein für diese Arbeit sehr entscheidender Punkt. Die Rolle der Zivilgesellschaft⁵ ist bei der Umsetzung von Lebensmitteldemokratie von immenser Bedeutung. Die Erfüllung dieser drei Dimensionen sollte laut Bornemann und Weiland zur Erreichung von Lebensmitteldemokratie führen.

Wird nun das angeführte Kapitel rekapituliert, so zeigt sich die Bedeutung von Nahrung allgemein, dem Zugang zu Nahrung, sowie dem Konsum von Nahrung. Das Konzept der Lebensmitteldemokratie wird als Ausgangslage für die Forschung dieser Arbeit gewählt, da wie zuvor erwähnt die Veränderung im „globalen Norden“ der erste Schritt ist. Das Auflösen der Trennung der politischen wie auch ökonomischen Sphäre, sowie das Zusammenführen von Ökologie, Ökonomie und Sozialem, können als die wichtigsten Merkmale von Lebensmitteldemokratie festgehalten werden. Lebensmitteldemokratie fordert, wie zuvor erläutert, die starke Beteiligung der Zivilgesellschaft und die Demokratisierung der Prozesse. Das Degrowth-Konzept ist ein Ansatz, welcher alle diese Inhalte aufgreift, und versucht das vorherrschende System des Kapitalismus zu beenden. Die Etablierung von diesem beruht auf der Beteiligung der Bürger*innen durch demokratische Prozesse und ist ein Konzept, welches die ökologischen, ökonomischen und sozialen Probleme als gesamtgesellschaftlich aufgreift. Damit der Bezug von Degrowth auf Lebensmittel hergestellt wird und zudem die Interaktion innerhalb der Zivilgesellschaft gestärkt wird, wird in dieser Arbeit der transformative Charakter von Degrowth und Foodcoops, um Lebensmitteldemokratie zu erreichen, analysiert.

⁵ Die Zivilgesellschaft umfasst alle Akteure einer Gesellschaft, welche nicht staatlich sind. Der Begriff wurde von Antoni Gramsci (1891–1937, Mitglied der Kommunistischen Partei in Italien) geprägt, welcher der Zivilgesellschaft in Bezug auf ihr transformatives Potenzial eine hohe Rolle zuschrieb. Denn diese hat einen bedeutenden Einfluss auf den Alltagsverstand und damit das Handeln der Bevölkerung (Cox, 2016, S. 239–241).

4. Degrowth als Konzept

4.1 Definition Degrowth

In diesem Kapitel wird die theoretische Grundlage für die Arbeit dargelegt, wobei Degrowth den zentralen Aspekt darstellt. Die Forscher*innen Schmelzer et al. (2022, S. 21) definieren Degrowth als ein multivalentes Phänomen, welches die Gegenwartsgesellschaft kritisiert und gleichzeitig eine neue Zukunft visioniert. Latouche (2010, S. 520), ein bedeutender Wachstumskritiker, beschreibt Degrowth als eine Matrix an Alternativen, welche durch ihren kreativen und offenen Zugang das begrenzte Denken der bestehenden Wirtschaft ablöse. Die Tatsache, dass es sich nicht nur um ein Forschungsparadigma, sondern auch um ein politisches Projekt handelt, kann an der Diversität der Akteure festgemacht werden. Politiker*innen, Aktivist*innen, wie auch Forscher*innen treffen auf internationalen Degrowth-Konferenzen zusammen, um ihr Wissen auszutauschen (Adler, 2022, S. 114; Schmelzer et al., 2022, S. 20). Folglich gibt es keine einzige richtige, sondern mehrere, sich ergänzende Definitionen mit unterschiedlichen, strömungsabhängigen Schwerpunkten. Im Folgenden werden ausgewählte Definitionen aufgeführt, um die essenziellen Merkmale von Degrowth herauszuarbeiten. Schmelzer et al. (2022) beschreiben das Phänomen wie folgt:

“[Degrowth is] fundamentally critical of growth, capitalism, and industrialism, want[s] to overcome other forms of domination, and advocate[s] a radical restructuring of the economy in industrialized countries, requiring the selective downscaling of certain industries and production.“ (Schmelzer et al., 2022, S. 20)

Ähnlich beschreiben die Wirtschaftswissenschaftler Kallis et al. (2015) Degrowth mit den folgenden Worten:

“Degrowth signifies, first and foremost, a critique of growth. It calls for the decolonization of public debate from the idiom of economism and for the abolishment of economic growth as a social objective.“ (Kallis et al., 2015, S. 3)

Hier ist hervorzuheben, dass es sich um das Streben nach einer Postwachstumsgesellschaft handelt. Es wird nicht nur nachhaltiges Wachstum angestrebt, sondern eine neue Gesellschaftsform (Romano, 2020, S. 37). Dem stimmen auch Acosta und Brand (2018) zu, welche einen gesellschaftlichen Wandel fordern und gleichzeitig Lösungsvorschläge für die Zukunft bringen. Die beiden Autoren machen „den Imperativ des kapitalistischen Wirtschaftswachstums“ (Acosta & Brand, 2018, S. 98) als Ursache für die ökologische Krise fest und bieten mit dem Lebenskonzept *Buen Vivir* eine konkrete Lösung im Sinne von Degrowth. Auf *Buen Vivir* wird in Kapitel 6.2.3 genauer eingegangen (Acosta & Brand, 2018,

S. 98). Auch Kallis et al. (2015) beschreiben eine neue Form der Gesellschaft, bei der die Achtung der Ressourcen und das Gemeinschaftsgefühl die Maxime darstellen:

“[D]egrowth signifies also a desired direction, one in which societies will use fewer natural resources and will organize and live differently than today. “Sharing,” “simplicity,” “conviviality,” “care,” and the “commons” are primary significations of what this society might look like.” (Kallis et al., 2015, S. 3)

Nach dem Soziologen Adler (2022) ist Degrowth eine Art Oberbegriff, welcher sich durch bestimmte Dimensionen charakterisieren lässt. Soziale Gerechtigkeit, Wachstumskritik, sowie demokratische Mitbestimmung und die Suche nach dem guten Leben sind laut ihm die Kernpunkte (Adler, 2022, S. 114–115). Um diese Faktoren zu erreichen, schlägt er eine Reihe an Prinzipien vor. Dazu zählen Wachstumsunabhängigkeit, Autonomie, ökologische Nachhaltigkeit, sowie ökologische und soziale Gerechtigkeit (Adler, 2022, S. 116). Diese Werte werden auch bei Chertkovskaya und Paulsson gefunden (Chertkovskaya & Paulsson, 2021, S. 415).

In der deutschsprachigen Debatte wird, wie bereits in der Einleitung erwähnt, oft von Postwachstum geredet. Hier muss besonders auf den Ökonomen Paech (2021) verwiesen werden, welcher Lösungen im Sinne einer Postwachstumsökonomie präsentiert. Sein Fokus liegt dabei auf der Regionalwährung, auf welche in Kapitel 4.4 eingegangen wird. Das Vereinfachen des eigenen Lebensstils und die Verantwortung für ökonomisches Handeln stehen ebenfalls im Vordergrund, wobei lokale Initiativen und Repair-Ansätze Lösungen darstellen (Paech, 2021, S. 117, 143–144).

4.2 Perspektiven von Degrowth

Degrowth kann in verschiedene Kritikansätze unterteilt werden. So differenziert Adler in eine ökologisch-ökonomische und eine soziokulturelle Wachstumskritik (Adler, 2022, S. 115). Schmelzer et al. (2022) gehen sogar noch einen Schritt weiter und teilen Degrowth in sieben Perspektiven ein, welche in der folgenden Tabelle 3 abgebildet sind:

Perspektive	Kritik	Lösung
Ökologische Kritik	Die Ressourcen auf der Welt sind begrenzt	Effizienz, Konsistenz und insbesondere Suffizienz ⁶
Sozio-ökonomische Kritik	Wachstum ist nicht wünschenswert.	Das Glück des Menschen hängt nicht vom Konsum, sondern der Gemeinschaft ab ⁷
Kulturelle Kritik	Zwischenmenschliche Beziehungen und die Beziehung zur Natur werden vernachlässigt	Konvivialität ⁸
Kapitalismus-Kritik	Ausbeutung sowie Klassenherrschaft	Die Beendigung von ungleicher Einkommensverteilung und entfremdenden Arbeitsprozessen ⁹
Feministische Kritik	Kritik an der Beherrschung der Natur	Teilzeitarbeit für alle und die Aufwertung der Subsistenzarbeit ¹⁰
Industrialismus-Kritik	Komplexe Technologie, globale Versorgungsketten, große Infrastrukturen	Ende der Machtstrukturen und der sozialen Hierarchien ¹¹
Nord-Süd Kritik	Koloniale Aneignung und extraktivistische Ausbeutung der Natur	Allianzen mit sozialen Bewegungen aus dem „globalen Süden“ ¹²

Tabelle 3: Kritikansätze von Degrowth (eigene Darstellung, Datenquelle Schmelzer et al., 2022, S. 63–126)

Im Folgenden werden die in der Tabelle 3 gelisteten Kritikansätze genauer analysiert. Dafür wird sich auf eine Reihe bedeutender Autor*innen, wie Frank Adler (2022), Federico Demaria (2017), Wolfgang Sachs (2015), Serge Latouche (2010) und Giorgios Kallis (2017) bezogen.

Kapitalismus-Kritik

Kapitalismus ist von ständiger Akkumulation (Anhäufung) von Kapital geprägt, das heißt, dass die Menschen von dem Ziel einer Vermehrung ihres Kapitals getrieben sind. Ständige Kapitalakkumulation führt zu ständigem Wachstum. Denn nur durch stetiges Wachstum ist die Kapitalakkumulation möglich (Schmelzer et al., 2022, S. 91–92). Zudem entsteht Wettbewerb, welcher durch die zwanghafte Expansion bedingt ist (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 100–101). Schmelzer und Vetter (2021) schreiben, dass Wachstum und kapitalistische Akkumulation so eng miteinander verwoben seien, dass das eine das andere unausweichlich bedinge. Deshalb

⁶ Schmelzer et al., 2022, S. 69-79

⁷ Ebd. S. 75-79

⁸ Ebd. S. 91

⁹ Ebd. S. 100-101

¹⁰ Ebd. S. 101-105

¹¹ Ebd. S. 113-114

¹² Ebd. S. 118, 122

kann der Kapitalismus, welcher dem Akkumulationszwang unterliegt, von allen Perspektiven aus kritisiert werden (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 100–101).

Gleichzeitig führt dies jedoch zu ökologischen wie auch sozialen Krisen. Die Menschen und die Natur werden ausgebeutet, weshalb es im Sinne von Degrowth gilt, den Kapitalismus zu beenden. Ein wichtiger Punkt ist, dass Wirtschaftswachstum und Kapitalismus sich gegenseitig bedingen und nicht ohneeinander fungieren können. Deshalb kann nur in einer Gesellschaft, die frei von Kapitalakkumulation ist, ein Streben nach Gemeinschaft statt nach Wachstum stattfinden (Schmelzer et al., 2022, S. 91–92). Somit kann Kapitalismus aus einer postkolonialen Klassen- und Geschlechterperspektive heraus kritisiert werden (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 103–104). Deshalb muss Postwachstum, was das Ziel von Degrowth ist, auch immer Postkapitalismus heißen (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 109). Auch Kallis (2017) gibt an, dass sich eine kapitalistisch strukturierte Wirtschaft destabilisiere, sobald diese nicht mehr wächst. Gleichzeitig kann eine Dematerialisierung nur dann funktionieren, wenn das Wachstum reduziert wird (Kallis, 2017, S. 1). Die Problematik ist jedoch, dass Kallis davon ausgeht, dass Kapitalismus nicht friedlich zurückgehen kann, deshalb gilt es darüber hinaus zu denken und Lösungen zu finden, denn Wachstum zerstört die Lebensgrundlage und ist ökologisch nicht mehr weiter annehmbar (Kallis, 2017, S. 10).

Ökologische Kritik

Demaria et al. (2017) heben die Ausbeutung der Natur und die Verschwendung ihrer Ressourcen hervor und identifizieren die Menschen als eindeutige Verursacher*innen. Das Besondere des Degrowth-Ansatzes ist es, dass dieser konträr zu *res nullis* steht. Dies ist wiederum ein Ansatz, wo alle Ressourcen frei sind und deshalb entwendet werden können. Degrowth hingegen befürwortet *res communis*, sozusagen Umweltgüter als Gemeingüter. Diese Güter benötigen einen besonderen Schutz, wie zum Beispiel Regenerationszonen in der Natur. Damit dies umsetzbar ist, muss der Mensch eingebunden und der Natur Rechte zugeschrieben werden (Demaria, 2017, S. 226–227).

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich mit sogenannten Commons, wofür sich auf das Werk *Governing the Commons: The Evolution of Institutions for Collective Action* von Ostrom (1990) bezogen wird. Ihre Ausgangsposition ist, dass weder der Staat noch der Markt es schaffen könne, den Individuen einen von langfristigem Nutzen bestimmten Umgang mit Gütern zu ermöglichen. Deshalb vertrauen Individuen auf andere Institutionen, welche ihr

Ressourcensystem definieren. Diese regulieren das Verhalten im Umgang mit Ressourcen für die Individuen (Ostrom, 2015, S. 1). Darauf aufbauend argumentierte Ostrom, dass die einzelnen Menschen mehr auf die Ressourcen achtgeben, wenn sie ihre eigenen Spielregeln bestimmen können und über den Wert, wie auch den Nutzen, informiert sind. Deshalb stellte sie acht Prinzipien auf, welche den Umgang mit Gemeingütern gestalten:

1. Eindeutiges Definieren, wer die Commons entnehmen darf
2. Beschränkung von Zeit, Ort, Technologie, Menge in Zusammenhang mit der Entnahme der Commons
3. Kollektive Wahlmöglichkeit der beteiligten Menschen über Änderung
4. Überwachung des Verhaltens der Beteiligten
5. Sanktionen bei Regelverstößen
6. Schnelle Konfliktlösung
7. Lokales Recht zur Organisation
8. Stufenweise Organisation der Commons

Wenn alle diese acht Schritte eingehalten werden, ist nach Ostrom (2015, S. 90) der Umgang mit Commons geregelt. Dieser Ansatz wurde von vielen Wissenschaftler*innen weiterentwickelt, wie zum Beispiel Helfrich und Bollier (2019). Nach ihnen werden Commons als „lebendige soziale Strukturen, in denen Menschen ihre gemeinsamen Probleme in selbstorganisierter Art und Weise angehen“ (Helfrich & Bollier, 2019, S. 20–21) beschrieben. Eine einzelne Ressource kann jederzeit zu einem Common werden, wenn eine Gemeinschaft sich für die geteilte Fürsorge dieser entscheidet (Helfrich & Bollier, 2016, S. 90). Der Begriff Commoning beschreibt dies passend, denn ohne die soziale Praxis kann es keine Gemeingüter geben. Somit kann unter Commoning der gemeinschaftliche Nutzen verstanden werden, welcher eine soziale Struktur erschafft (Helfrich & Bollier, 2019, S. 19).

Eine Lösung in Bezug auf die ökologische Kritik bietet Suffizienz. Der Begriff beschreibt ein Mittelmaß zwischen Mangel und Überfluss. Nach Sachs (2015) greift das Recht auf Suffizienz dann, wenn der Mangel des/der einen in Verbindung mit dem Überfluss des/der Anderen steht. Denn würde die vom Überfluss betroffene Person weniger besitzen, hätte die andere Person die Möglichkeit ihren Mangel auszugleichen. Das Stichwort *Genug* definiert diesen Zustand, der das gewisse Maß beschreibt, das für die jeweilige Person notwendig ist und folglich den Unterschied vom Überfluss zum Notwendigen macht (Sachs, 2015, S. 4). Während im klassischen Wirtschaftssystem der Besitzindividualismus greift, steht in der

Gemeinwohlökonomie¹³ Solidarität¹⁴ an oberster Stelle (Sachs, 2015, S. 7). Paech (2008) beschreibt Suffizienz mit der Anpassung der Ansprüche an das Mögliche. Dazu braucht es Entschleunigung und Neuausrichtung zwischen Selbstversorgung wie auch Fremdversorgung. Ersterer Punkt bezieht sich auf das Loslassen von Überflüssigem, was für Paech als Befreiung wirkt. Denn Geld und Marktabhängigkeit stehen in Relation zu Stress, und Entschleunigung kann mit Stressreduzierung gleichgesetzt werden. Der zweite Aspekt bezieht sich auf das Minimieren der technischen wie auch räumlichen Distanz zwischen Verbraucher*innen und Produktion. Die Verkürzung von Wertschöpfungsketten, sowie der Konsumverzicht, tragen dazu bei und rücken die regionale Versorgung in den Vordergrund (Paech, 2008, S. 17). Es geht also um den freiwilligen Verzicht auf nicht Notwendiges unter der Berücksichtigung der Umwelt. Suffizienz ist folglich kein feststehendes Konzept, sondern ein sich ständig weiterentwickelnder Lernprozess (Paech, 2015, S. 44).

Sozioökonomische Kritik

Die sozioökonomische Kritik bezieht sich besonders auf ökonomisches Wachstum. Schon der Ökonom John Stuart Mill (1806–1873) führte das Konzept der *steady state Ökonomie* ein. Mill schrieb:

“The population and capital [...] are the only great things which must remain constant in a world in balance. All human activities, which do not involve unreasonable irreplaceable material consumption or which do not degrade the environment in an irreversible manner, could develop indefinitely. In particular, those activities that are regarded as most desirable and most satisfactory: education, art, religion, basic research, sports, and human relations, could flourish” (zitiert in: Latouche, 2010, S. 521)

Jedoch ging Mill davon aus, dass der Kapitalismus seine eigene Dynamik finde und daraus eine Gesellschaft resultiere, welche auf sich und die Umwelt achte. Latouche (2010) nimmt diesen vor 200 Jahren geführten Gedanken auf und kritisiert ihn aus der Degrowth-Perspektive, denn nach ihm kann dies nur durch den Bruch mit dem Kapitalismus erreicht werden (zitiert in: Latouche, 2010, S. 521). Einzelpersonen können nur durch die Abkopplung von der materiellen Produktion bessergestellt werden, wenn das leitende Paradigma von *Wohlstand* zu *Wohlergehen* umgewandelt wird (Latouche, 2010, S. 521).

¹³ Eine Form des Wirtschaftens bei der es nicht um die Maximierung der Gewinne geht, sondern das Wohl der Gemeinschaft im Vordergrund steht (Sachs, 2015, S. 6).

¹⁴ Solidarität ist eine Handlungsart, bei welcher keine Ausbeutung stattfindet und eigener Nutzen nicht durch die Ausbeutung von anderen erlangt wird (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 106).

Kulturelle Kritik

Bei der kulturellen Kritik geht es um die Menschen, welche durch die Wachstumsgesellschaft geprägt werden. Die unterbewussten, oft schon internalisierten Handlungen müssen den Menschen bewusst gemacht werden, damit es zur Veränderung kommen kann (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 91). Dafür ist der Begriff Konvivialität von großer Bedeutung. Dieser ist im Werk *Das Konvivialistische Manifest* von Les Convivialistes (2014) mit den folgenden Worten beschrieben:

„[E]iner Kunst des Zusammenlebens (con-vivere), die die Beziehung und die Zusammenarbeit würdigt und es ermöglicht, einander zu widersprechen, ohne einander niederzumetzeln, und gleichzeitig für einander und für die Natur Sorge zu tragen.“ (Les Convivialistes, 2014, S. 47)

Diesem Verständnis nach gilt es sowohl ökologische als auch ökonomische Überlegungen zu vereinen. Ökologisch gesehen darf sich der Mensch nicht mehr als Besitzer*in der Natur sehen, sondern muss eine Beziehung mit dieser eingehen. Der Natur muss im gleichen Maße zurückgegeben werden, was ihr durch die Menschen entnommen wird. Dazu zählt auch die Reduktion des CO₂-Ausstoßes, sowie der Umbau der Fossil- und Kernenergie in erneuerbare Energien (Les Convivialistes, 2014, S. 67–68). Ein ökonomisches Muss ist die Erreichung eines nicht auf Wachstum basierenden Wohlstandes. Folglich müssen jegliche Arten von Spekulationen unterbunden und von der Realpolitik entkoppelt werden (Les Convivialistes, 2014, S. 68–69). Um diese konviviale Gesellschaft zu erreichen, gilt es alle Ungleichheiten zu beseitigen und den Schutz der Umwelt mit all ihren natürlichen Ressourcen zu garantieren (Les Convivialistes, 2014, S. 75). Ivan Illich, ein wichtiger Vordenker für Degrowth, auch wenn er den Begriff per se nicht verwendete, schaffte durch sein Verbinden von Selbstbegrenzung und Konvivialität einen zentralen Grundstein von Degrowth (zitiert in: Deriu, 2016b, S. 160). Seiner Meinung nach steht Konvivialität im Gegensatz zu Konsum, denn jene Freude, welche durch sie erzeugt werde, ersetze die Freude, welche die Menschen im Konsum suchen (zitiert in: Deriu, 2016a, S. 81). Auch nach Adler (2022, S. 143) soll das auf den Nutzen bezogene Menschenbild verworfen werden, in welchem der Mensch nach materiellem Wohlstand strebt und seinen immer größer werdenden Bedürfnissen nachgeht.

Industrialismus-Kritik

Die Industrialismus-Kritik besagt, dass das gute Leben nicht in direkter Abhängigkeit zu Produktivkräften und deren Fortschritt steht (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 120–121). Illich (1986, S. 11-13) betont dabei besonders die Rolle der Technik, denn diese ist ab einem bestimmten Grad unkontrollierbar. Zudem ist Technik nicht neutral, sondern wirkt der

Selbstbestimmung der Menschen entgegen (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 121). In Bezug auf Souveränität und den Abbau sozialer Hierarchien kann der Aspekt der demokratischen Teilhabe näher betrachtet werden. Diese inkludiert Dezentralisierung und Teilhabe an den jeweiligen Regierungsanliegen. Es kann von politischer Gleichheit gesprochen werden, da die Bürger*innen eine echte Chance haben, die politischen Entscheidungen mitzubestimmen (Zografos, 2016, S. 104). Wachstum schränkt diese politische Teilhabe ein, da der Markt externe Spielregeln vorgibt, welche die Autonomie des Handelns und somit die Beteiligung am Prozess einschränkt (Kallis et al., 2016, S. 26). Ein wichtiger Punkt, welcher bei der politischen Partizipation genannt werden muss, ist die Selbstbeschränkung. So kann eine echte Demokratie nur dann existieren, wenn sich die Menschen selbst beschränken (Demaria et al., 2017, S. 230). Wichtig ist hierbei, dass Selbstbeschränkung nicht aufgrund von externen Gründen erzeugt wird, sondern eine Entscheidung des jeweiligen Individuums ist, also eine soziale Entscheidung, welche die einzelnen Menschen vom ständigen Konsum befreit. Die ökologischen Gründe, wie zum Beispiel die Bekämpfung des Klimawandels, kräftigen diese Entscheidung der Selbsteinschränkung nur, weil sie die Notwendigkeit hervorheben (D'Alisa et al., 2016, S. 27). Auch Acosta und Brand (2018) sehen im Hyperkonsum der Menschen eine Problematik, welche sie wie folgt darstellen:

„Die zunehmende Zerstörung von Naturressourcen und damit heutiger und künftiger Überlebensvoraussetzungen erfolgt für einen Hyperkonsum, der das Glück keineswegs weiter erhöht, sondern eher Leiden verursacht - Konsumstress, Freizeitstress, Zeitnot [...] Die wachsende Zerstörung erzeugt wachsendes Unglück.“ (Acosta & Brand, 2018, S. 100)

Dieser zwanghafte Hyperkonsum kann nur durch ein Verschieben der Prioritäten in Bezug auf Zeitwohlstand beendet werden. Konvivialität wäre ein Lösungsansatz, bei welchem das materielle Befinden durch das soziale Befinden ergänzt wird und der Fokus auf das Miteinander gelegt wird (Acosta & Brand, 2018, S. 100).

Feministische Kritik

In Bezug auf die feministische Kritik kann festgestellt werden, dass das kapitalistische System die Arbeit von Frauen unsichtbar macht. Oft verrichten diese reproduktive Arbeiten, welche für die Gesellschaft lebenswichtig sind, die jedoch nicht monetär entlohnt oder sichtbar gemacht werden. Somit ist das Wirtschaftssystem hierarchisch in Bezug auf Geschlechter (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 111). Degrowth sieht dies als Problematik und eine faire Bezahlung sowie die

Aufwertung von Teilzeitarbeit und Subsistenzarbeit¹⁵ als Lösung. Dabei soll auch die Übertragung der kapitalistischen Denkweise in alle Bereiche des Lebens, sowie die Beherrschung der Natur beendet werden (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 119). Dass die feministische Kritik ein Bestandteil von Degrowth ist, ist ein sehr wichtiger Schritt zur Umsetzung von sozialer Gerechtigkeit. Trotzdem wird in dieser Arbeit nur kurz darauf verwiesen, da dieser Punkt nicht in direkter Relation zu Foodcoops steht und damit für die Analyse wenig Bedeutung hat. Dies soll jedoch nicht die Wichtigkeit der feministischen Perspektive für Degrowth in Frage stellen.

Nord-Süd Kritik

Schmelzer und Vetter (2021) machen deutlich, dass der Beginn des Wachstums auf der kolonialen Aneignung basiert. In Bezug auf die Nord-Süd Kritik kann die Forderung des Beendens von Extraktivismus und Ausbeutung genannt werden. Die Abhängigkeit der Länder des „globalen Südens“ muss drastisch reduziert werden (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 130–131) (siehe Kapitel 6.2.3). Wichtig hinzuzufügen ist, dass ein Leben auf dem „europäischen Standard“ mit der Ausbeutung anderer Länder einhergeht, weshalb es eine Veränderung in den Ländern des „globalen Nordens“ braucht (Bruns, 2020, S. 242). Darauf wird auch in Kapitel 4.5 genauer eingegangen, da dies eine Schwachstelle von Degrowth ist.

4.3 Lösungen im Sinne von Degrowth

Nachdem die wichtigsten Merkmale von Degrowth dargestellt wurden, können jetzt Lösungen im Sinne einer Degrowth-Gesellschaft dargestellt werden. Es ist schwierig, eindeutige Kriterien für eine mögliche Degrowth-Gesellschaft zu finden, weshalb es in dieser Arbeit zu einer Sammlung verbreiteter Ideen kommt. Serge Latouche (2010, S. 521) hat hierzu ein Programm entlang von acht Handlungsschritten aufgestellt. Dieses wurde von Romano (2020, S. 38-40) aufgenommen, welcher die einzelnen Schritte wie folgt definiert hat:

- Aufwertung: Neudenken von Reichtum, wobei Reichtum von seinem materiellen Charakter gelöst werden soll.
- Neubewertung: Die bestehenden Werte, wie Wettbewerb und Konsum, müssen durch neue Werte wie Kooperation und Geselligkeit ersetzt werden.
- Umstrukturierung: Die Bildung von neuen Lebensstilen und Wirtschaftsstrukturen.
- Umverteilung: Durch die Umverteilung wird menschenwürdiges Leben für alle erzeugt.

¹⁵ Subsistenzarbeit ist Arbeit, welche nicht monetär entlohnt wird. Oftmals wird diese Arbeit nicht anerkannt, obwohl sie für das Bestehen der Gesellschaft von Notwendigkeit ist (Herlyn et al., 2009, S. 17).

- Reduzierung: Reduzieren von Ressourcen, da die Knappheit der Ressourcen des Planeten beachtet werden muss.
- Wiederverwendung: Die Lebensdauer von Gütern zu verlängern und dadurch den Verbrauch von Gütern zu reduzieren.
- Recycling: Eine Art der Wiederverwendung von Gütern, bei der die Abfälle zu neuen Produkten verarbeitet werden.
- Relokalisierung: Die Versorgung der Menschen durch lokale Produktion sicherzustellen.

Entlang dieser acht Handlungsaufforderungen kann eine erste mögliche Alternative zur bestehenden Gesellschaft aufgefasst werden. Auf den letzten Punkt bezieht sich auch Niko Paech (2008, S. 18). Nach ihm sind regionale Initiativen die einzige Lösung, um eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung im Sinne der Postwachstumsökonomie zu sichern.

Um auf die mögliche alternative Gesellschaftsform einzugehen, kann die Degrowth Definition nach Lorenz (2014) präsentiert werden:

„Suchbewegungen nach alternativen Lebensentwürfen und neuen Wohlstandsmodellen, die sicher mit weniger Dingen auskommen, aber vor allem andere Beziehungen zu ihnen entwickeln. Das bloße Weniger ist hier keineswegs letzter Sinn und Zweck.“ (Lorenz, 2014, S. 72)

Dieses Streben nicht nur nach Veränderung, sondern der Transformation zu einer anderen Gesellschaft hin, ist eine Besonderheit von Degrowth. So trägt die Debatte außerdem zu einer verstärkten Resonanz in der Öffentlichkeit bei, was zu einer starken Politisierung von den gewünschten Forderungen führt und für Aufmerksamkeit sorgt (Brand & Krams, 2018, S. 19). So sehen Brand und Krams (2018) konkrete Forderungen wie eine Arbeitszeitverkürzung oder mehr Partizipation für Angestellte umsetzbar, weil diese sowohl eine aktive Resonanz schaffen als auch den Menschen ermöglichen, sich damit zu identifizieren. Folglich könnte es zur Schaffung einer kollektiven Identität kommen (Brand & Krams, 2018, S. 20).

Ein wichtiger Ansatz von Degrowth ist das Handeln auf der lokalen Ebene. So versteht sich Degrowth nicht nur als Kritik an der Wirtschaft, sondern auch als Bewegung, welche Möglichkeiten für Partizipation auf der lokalen Ebenen schafft. Ökodörfer, solidarische Gemeinschaften, dezentrale wie auch erneuerbare Energieformen und gemeinschaftliches Wohnen stellen Alternativen zum bestehenden Wirtschaftssystem dar. Es geht um die Entkopplung von der bestehenden Wirtschaftsordnung, wobei die Entscheidung jeder Einzelperson Bedeutung hat. Bewusster Konsum und ein Leben mit Genügsamkeit sollen sich auf das Wohlbefinden auswirken, da Stress reduziert wird. Dieser individuelle Wandel würde

sich positiv auf die Umwelt auswirken und Veränderung schaffen, welche durch die Bürger*innen selbst und ohne Gesetz entstanden ist (Demaria et al., 2017, S. 233–234). Genau an diesem Punkt wird auch in dieser Arbeit angesetzt, denn Foodcoops basieren auf dem Handeln und der Initiative von Bürger*innen, welche ihre individuellen Lebensentscheidungen anpassen. Auch Ehrnström-Fuentes und Biese (2022) halten fest, dass die Menschen ihre eigene Lebenswelt wahrnehmen und diese verändern müssen. Nur so könne sich die sozio-ökonomische Transformation durchsetzen. Der Wandel muss somit erst in der individuellen Ebene jeder einzelnen Person stattfinden, bevor er gesamtgesellschaftlich zum Tragen kommen kann (Ehrnström-Fuentes & Biese, 2022, S. 22–23).

Ein weiterer Ansatz von Bobby Banerjee et. al (2021, S. 337-338) sieht Degrowth als Chance für das Umdenken der Gesellschaft. Durch das Hinterfragen der bestehenden Annahmen liefert Degrowth der Forschung erweiternde Möglichkeiten. Dafür geben die Autor*innen vier konkrete Handlungsschritte an, welche die Hegemonie in Frage stellen und alternative Lebensformen präsentieren:

- Akkumulation → Verteilung
Der Konsum sowie die Kapitalakkumulation gehen über das Benötigte hinaus und sind eine Frage des sozialen Status. Dieses Wohlergehen aufgrund vorhandenen Kapitals muss durch Teilen und Gemeinschaft ersetzt werden (Banerjee et al., 2021, S. 348).
- Extraktion → Wiederherstellung
Dematerialisierung der Wirtschaft sowie ein Umdenken des individuellen Konsummusters, welches auf der Schonung von Ressourcen beruht (Banerjee et al., 2021, S. 349).
- Wettbewerb → Kooperation
Anstelle von Wettbewerb, sollen Probleme durch Zusammenarbeit gelöst werden (Banerjee et al., 2021, S. 348).
- Konsum → Suffizienz
Eine neue Art des Konsumierens, wo das Teilen, Wiederverwenden, Reparieren sowie Recyclen eine zentrale Rolle spielt (Banerjee et al., 2021, S. 348).

Zusammengefasst können somit vier große Ziele von Degrowth festgehalten werden. Erstens die strukturelle, kulturelle sowie mentale Wachstumsunabhängigkeit. Zweitens die soziale Gerechtigkeit. Drittens eine global gerechte und ökologische Nachhaltigkeit und als vierter Punkt kann das „Gute Leben“ für alle hinzugefügt werden. Nach Adler stehen dabei alle diese vier Ziele, welche auf den verschiedenen Kritik-Ansätzen der Tabelle 3 beruhen, in einer engen wechselseitigen Verbindung miteinander (Adler, 2022, S. 151).

4.4 Degrowth in der Praxis

Ein wichtiger Aspekt, der im Zusammenhang mit dem Verständnis von Degrowth angeführt werden muss, ist die Kritik des im Westen vorherrschenden Entwicklungsverständnisses. Hierzu kann sich auf einen Artikel von Demaria et al. (2017) bezogen werden. Die Autor*innen beschreiben Degrowth als Aufforderung zur Beendigung des westlichen, hegemonialen Entwicklungsverständnisses. Diese Kritik wurde unter anderem schon von Serge Latouche (2009/2016), und Arturo Escobar (2015) geäußert, welche immer wieder im Degrowth-Kontext Erwähnung finden (Demaria et al., 2017, S. 226). Latouche (2016) fordert jedoch mit der Dekolonialisierung des Imaginären mehr als nur die Veränderung im wirtschaftlichem Bereich (Latouche, 2016, S. 95). Seine Forderung zielt auf die Befreiung der Gedanken ab, wodurch die Logik des Wachstums gleichsam wieder gestützt wird. Kallis (2011) sieht in der Vorsilbe „De-“ nicht nur Rückgang, sondern auch eine kulturelle und institutionelle Entkolonialisierung vom Wachstum (Kallis, 2011, S. 877). Er fordert mehr Infrastruktur für erneuerbare Energien, Bildungs- wie Gesundheitseinrichtungen und die lokale Produktion/Verkauf von Bio-Lebensmitteln. Diese Entscheidung kann jedoch nicht von den Akteuren am Markt getroffen werden, sondern muss von der ganzen Bevölkerung getragen werden (Kallis, 2011, S. 875). Das Handeln als *homo oeconomicus*, also das Streben nach Nutzenmaximierung, ist ein soziales Konstrukt, welches im aktuellen Weltbild als selbstverständlich gilt. Degrowth möchte Alternativen dafür schaffen, welche nur durch gesellschaftlichen Wandel sowie einen Wandel der Institutionen herbeigeführt werden können (Demaria et al., 2017, S. 227).

Als Praxisbeispiele in Zusammenhang mit Degrowth können verschiedene Graswurzelbewegungen genannt werden. Ökodörfer, urbane Gärten und Tauschbörsen zählen zu den nicht-kapitalistischen Projekten und sind insbesondere in Argentinien, Spanien und Griechenland entstanden. Die wichtigsten Merkmale dieser sind die Produktion für den eigenen Gebrauch anstatt für den Handel, sowie die Entkommerzialisierung der Arbeit, das heißt freiwillige Arbeit. Es kommt zur Entkopplung von Profit sowie Akkumulation und folglich wird Vergemeinschaftung geschaffen. Insgesamt sind alle diese Wirtschaftsalternativen Beispiele für Degrowth-Praktiken (D’Alisa et al., 2016, S. 31). Es muss bedacht werden, dass alternative Wirtschaftsformen wie Lebensmittelnetzwerke mehr Angestellte bei weniger produzierter Menge benötigen. Jedoch stellt dies nicht ausschließlich einen Nachteil dar, denn es kann einerseits Arbeitslosigkeit vermieden werden und andererseits werden der Energie- und Wasserverbrauch pro Ressource geringer, was ökologischer und umweltfreundlicher ist

(D’Alisa et al., 2016, S. 32). Was jedoch in der Quelle nicht aufgezeigt wird, ist die Bezahlung von Sorgearbeit und gemeinnütziger Arbeit. Diese werden nach Schmelzer und Vetter (2021) oft wenig bis gar nicht bezahlt, was ein Kritikpunkt ist (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 119). Deshalb muss es auch in diesem Aspekt zu einem Umdenken kommen. Die gesetzliche Arbeitszeit muss verkürzt werden und das Einkommen muss von der Lohnarbeit entkoppelt werden. Folglich muss die Beziehung zwischen Wirtschaftswachstum, Entlohnung und Arbeit neu gedacht werden (Martínez-Alier et al., 2010, S. 1746). Auch D’Alisa (2016) nennt mit Arbeitsumverteilung, neuen Sozialeinrichtungen, einer Beschäftigungsgarantie oder einem Grundeinkommen Lösungen, welche das Argument der Arbeitslosigkeit entkräftigen (D’Alisa et al., 2016, S. 32). Auch in Bezug auf Bezahlung können eine Alternativwährung wie Regionalgeld oder lokale Tauschmärkte ein krisensicheres Pendant darstellen (D’Alisa et al., 2016, S. 33). Diese werden nach Degens (2019) als Komplementärwährungen dargestellt, welche als Erweiterung zum bestehenden, monetären Geldsystem dienen (Degens, 2019, S. 52). Das Ziel ist die regionale Wertschöpfung zu steigern und dabei eine positivere Beziehung zu Geld herzustellen. Es gibt verschiedene Arten von Komplementärwährungen. Im Folgenden wird das Regionalgeld vorgestellt. Dieses ist an die jeweilige Landeswährung gekoppelt und dadurch gedeckt. Die Besonderheit ist, dass mit diesem nur bei lokalen Unternehmen gezahlt werden kann. Als Beispiel können Gutscheine genannt werden, welche nur für regionale Produkte oder Dienstleistungen eingesetzt werden können und durch einen Eintauch mit der Landeswährung erlangt werden können (Degens, 2019, S. 55–56). Auch Chertkovskaya und Paulsson (2021) sprechen sich positiv gegenüber Komplementärwährungen aus, besonders dem Regionalgeld, weil dieses nicht zur Spekulation diene und lokale sowie alternative Märkte im Gegensatz zur Marktwirtschaft unterstützt würden (Chertkovskaya & Paulsson, 2021, S. 417).

Außerdem ist es wichtig, Degrowth von Agrowth sowie Greengrowth abzugrenzen. Laut van den Bergh und Kallis (2012) ist Agrowth eine Idee, welche nicht das Wirtschaftswachstum an sich kritisiert, sondern in erster Linie für eine Entkopplung von Wachstum und Bruttoinlandsprodukt (BIP) steht, da im Indikator BIP die Problematik gesehen wird (van den Bergh & Kallis, 2012, S. 910–911). Im Gegensatz dazu geht Degrowth weiter und über die Kritik von Agrowth hinaus. Auch Kallis et al. (2015) grenzen Degrowth mit diesen Worten von Agrowth ab:

“Degrowth is not the same as negative GDP growth. Still, a reduction of GDP, as currently counted, is a likely outcome of actions promoted in the name of degrowth. A green, caring and communal economy is likely to secure the good life, but unlikely to increase gross domestic activity [...]” (Kallis et al., 2015, S. 4)

Degrowth fordert ein Denken, was über die reine Betrachtung von Wachstum hinausgeht. Alternativen und Projekte, die außerhalb des Wirtschaftswachstums bestehen, sind das Ziel (van den Bergh & Kallis, 2012, S. 917). Als solche Projekte können Nowtopias gesehen werden. Laut Carlsson und Manning kann unter Nowtopia folgendes verstanden werden:

“Nowtopia is a term that attempts to describe the myriad efforts to reclaim and reinvent work against the logic of capital. Nowtopia identifies a new basis for a shared experience of class. Specifically, the exodus from wage labor on one side, and the embrace of meaningful, freely chosen and “free” (unpaid) work on the other.” (Carlsson & Manning, 2010, S. 925)

Greengrowth-Vertreter*innen setzten dagegen laut Petschow et al. (2020) auf wirtschaftspolitische Maßnahmen, welche sich vordergründig positiv auf die Umwelt auswirken, aber immer noch Wirtschaftswachstum fördern. Dabei halten sie fest, dass Wirtschaftswachstum eine Notwendigkeit hat und durch Maßnahmen die ökologischen Belastungen zurückgeführt werden sollen (Petschow et al., 2020, S. 351–352).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Degrowth keineswegs eine neue Idee ist, sondern eher ein Konzept, welches schon bestehende Ansichten vereint und versucht, Alternativen daraus zu formen (Demaria et al., 2017, S. 242). Der gesellschaftliche Wandel, welcher durch ein transdisziplinäres Denken und eine aktive Beteiligung der Bevölkerung hervorgebracht wird, kann als zentraler Punkt festgehalten werden. Chertkovskaya und Paulsson (2021) zeigen zudem, dass Degrowth schon praktiziert wird. So zählen sie Allianzen, wie zum Beispiel den Zusammenschluss gegen den Bergbau in Deutschland, als eine Umsetzung von Degrowth (Chertkovskaya & Paulsson, 2021, S. 417).

4.5 Geschichte von Degrowth

Um das Thema Degrowth auch historisch einordnen zu können, wird hier eine kurze Abhandlung der geschichtlichen Entwicklung des Themas gegeben. Nach Adler (2022) kann der wachstumskritische Diskurs in drei Phasen unterteilt werden. Der Beginn in den 1960er Jahren und die anschließende Hochphase in den 1970ern kann als erste Welle der Wachstumskritik beschrieben werden. Darauf folgte in den 1980er Jahren eine Tiefphase, welche vom erneuten Aufblühen in den 1990er Jahren in Frankreich gebrochen wurde. Dieser

zweiten Welle der Wachstumskritik kann *Décroissance*/Degrowth zugeordnet werden (Adler, 2022, S. 223). Ein französischer Vorreitergedanke von Degrowth aus der wirtschaftlichen Perspektive zielt auf folgendes ab:

“An equitable downscaling of production and consumption that increases human well-being and enhances ecological conditions at the local and global level, in the short and long-term.”
(Kerschner, 2010, S. 544)

Eine erste Verwendung des Begriffes kann auf den französischen Intellektuellen André Gorz zurückgeführt werden. Dieser sprach erstmals von *décroissance* um den Rückbau der Produktion im Gegensatz zum bestehenden kategorischen Wachstumsimperativ hervorzuheben (Demaria et al., 2019, S. 3). Außerdem gewann *décroissance* im Zuge des Berichtes *The Limits to Growth* vom *Club of Rome* 1972 an Reichweite (Demaria et al., 2017, S. 225). Der *Club of Rome* ist eine Plattform bestehend aus Vordenker*innen, welche sich schon seit den 1970er Jahren mit ganzheitlichen Lösungen für globale Probleme befasst (Club of Rome, 2023). Anfang 2001 wurde *décroissance* dann als politischer Slogan in Frankreich publik und breitete sich auf andere Länder aus. So wurde *la Decresita* 2004 in die politische Debatte in Italien aufgenommen, 2006 gefolgt von *Decreixment/Decrecimiento* in Katalonien/Spanien. Der Sprung zur sozialen Bewegung kann nach Demaria et al. (2017) an Protesten in Lyon festgemacht werden. Dort protestierten 2002 die Bürger*innen für eine autofreie Stadt, Volksküchen und Lebensmittelkooperativen (Demaria et al., 2017, S. 225). Letzteres zeigt die historische Bedeutung für den Kontext dieser Arbeit auf. In Deutschland kann das Publikwerden auf den Zeitraum um die Weltfinanzkrise 2007/2008 zurückgeführt werden (Adler, 2022, S. 311).

In die öffentliche Debatte wurde Degrowth schließlich mit dem monatlichen Magazin *La Décroissance: le journal de la joie de vivre* eingeführt. Bis dahin kam es zu keiner Benutzung des englischen Begriffes. Offiziell kam der Begriff Degrowth erstmals auf der gleichnamigen Konferenz in Paris 2008 auf. Die erste Degrowth-Konferenz kann deshalb als ein Meilenstein in der internationalen Forschung zur Degrowth-Debatte gesehen werden (Demaria et al., 2017, S. 225). Mittlerweile wird im Sommer 2023 die neunte Konferenz abgehalten, wobei die Konferenz im Jahr 2020 in Wien stattfand (Degrowth.info, 2023). Die Entstehung von Degrowth kann somit auf zwei zentrale Gründe zurückgeführt werden: Die ökologischen wie auch ökonomischen Krisen und die Technologie- und Entwicklungskritik (Latouche, 2010, S. 520). Abschließend kann zur Entwicklung von Degrowth noch hinzugefügt werden, dass laut Demaria et al. (2019) allein von 2008 bis 2019 über 400 Artikel zu der Thematik gefunden

werden konnten und gerade in den letzten Jahren ein hoher Anstieg der Publikationen dazu zu vermerken ist (Demaria et al., 2019, S. 8). Diese Entwicklung lässt darauf schließen, dass auch in den letzten Jahren zahlreiche Veröffentlichungen zu dem Thema hinzukamen, wie zum Beispiel ein Journal-Artikel von Ehrnström-Fuentes und Biese (2022) zum Thema sozioökologischer Transformation im Sinne von Degrowth oder von Chertkovskaya und Paulsson (2021) zur Umstrukturierung von Unternehmen und einer Neuausrichtung der Produktivkräfte.

4.6 Kritik an Degrowth

Im folgenden Kapitel wird Degrowth hinterfragt und die bestehende Kritik diskutiert. Den ersten Kritikpunkt bringen Acosta und Brand (2018) auf, welche dem Konzept vorwerfen, dass es zu sehr auf das Konkrete fokussiert sei und dabei, obwohl es grundsätzlich einen gesellschaftlichen Umbruch fordert, die bestehenden Gegebenheiten nicht beachte. Degrowth könne nur dann für die ganze Gesellschaft an Relevanz gewinnen, wenn es versuche, seine Forderungen zu vergesellschaften. „Der individuelle Wachstumsverrat kann stärker und politischer werden, wenn er aufnimmt, was als mehrheitliches Verlangen schon da ist: existenzielle Not ab[zuschaffen [...]“ (zitiert in: Acosta & Brand, 2018, S. 110) Dies hängt auch damit zusammen, dass die Akteure von Degrowth aus der kosmopolitischen Mittelschicht kommen, welche sich den Verzicht leisten können (Acosta & Brand, 2018, S. 110). Dieser Punkt, wird in Kapitel 6.2.4 genauer aufgegriffen.

Eine weitere Schwachstelle von Degrowth sind soziale Herrschaft und Macht. Acosta und Brand (2018) werfen ein, dass die schwierigste Herausforderung die politische Struktur sei, sozusagen das Schaffen einer demokratischen wie auch partizipatorischen Gesellschaft (Acosta & Brand, 2018, S. 111). Demzufolge können die Untätigkeit und der begrenzte Handlungsspielraum des/der Einzelnen darauf zurückgeführt werden. Denn der Wille des/der Einzelnen, seinen/ihren Status zu erhalten oder zu verbessern und sein Einkommen abzusichern, sind die Grundstützen des kapitalistischen Systems (Acosta & Brand, 2018, S. 112–113). Außerdem ist die Komplexität von Degrowth ein zu beachtender Aspekt. Laut Demaria et al. (2017) wirkt das Konzept schnell überfordernd und Menschen, welche ein konkretes Lebensleitbild suchten, würden eher abgeschreckt. Trotzdem ist es wichtig alle Quellen von Degrowth zusammen zu betrachten und den transdisziplinären Gedanken nicht zu vernachlässigen. Denn nur das Vereinen der verschiedenen Ansätze und Disziplinen kann den Sinn von Degrowth fassen (Demaria et al., 2017, S. 237–238). Überdies kann nach Acosta und

Brand (2018) gesagt werden, dass eine große Problematik von Degrowth der Umgang mit den Menschen ist, welche andere Vorstellungen haben. Degrowth versucht Gewalt und Zwang auf ein Minimum zu bringen, jedoch wird es auch in einer Postwachstumsgesellschaft Machtverhältnisse wie auch Spannungen geben, auf welche reagiert werden muss (Acosta & Brand, 2018, S. 117).

Eine weitere Kritik an Degrowth, welche D’Alisa et al. (2016) aufgreifen, ist, dass Degrowth ein Konzept aus dem „globalen Norden“ ist und auch nur für den „globalen Norden“ anwendbar sei. Die Länder des „globalen Südens“ haben keine ausreichend starke Wirtschaft, um die Grundbedürfnisse ihrer Bewohner*innen zu decken. Die Autor*innen reagieren darauf mit dem Argument, dass die Bedingungen im „globalen Süden“ in Abhängigkeit zur Ausbeutung durch den „globalen Norden“ stehen. Projekte aus dem „globalen Süden“ wie *Buen Vivir* können nur dann eine Chance haben, wenn der „globale Norden“ genug Raum offenlässt und nicht seine Ideen aufzwingt (D’Alisa et al., 2016, S. 22–23). Überdies geben Acosta und Brand (2018) an, dass Degrowth in seinem Ablehnen des kapitalistischen Wachstumsimperatives sowie des Entwicklungsimperatives global an Bedeutung gewinnt. Wichtig ist, dass der spezifische Kontext, in welchem Degrowth umgesetzt werden kann, berücksichtigt wird (Acosta & Brand, 2018, S. 121). Auch Bruns (2020) macht deutlich, dass Änderungen im „globalen Norden“ auch immer zu veränderten Bedingungen für den „globalen Süden“ führen. Deshalb fordert sie, dass die Wechselwirkungen bei der durch Degrowth angestrebten Transformation, welche im „globalen Norden“ stattfindet, immer miteinbezogen werden müssen und sich die historische Schuld bewusst gemacht werden muss (Bruns, 2020, S. 242).

Ergänzend betont Adler (2022) in seinem Werk, dass soziale Gerechtigkeit im Sinne von Degrowth nicht auf den Kosten des „globalen Südens“ oder von künftigen Generationen geschaffen werden dürfe (Adler, 2022, S. 167). Hieraus ergeben sich jedoch zwei Problempunkte. Erstens sind die Forderungen theoretisch und es kann keine Aussage getroffen werden, wie es in der Umsetzung aussieht. Und zweitens ist Degrowth, wie schon Bruns (2020) zeigt, ein Konzept des „globalen Nordens“. Hier schließt sich die Kritik an D’Alisa et al. (2016) an. Es wird zwar versucht, keine Nachteile für den „globalen Süden“ zu generieren, das ist jedoch nicht ausreichend. Aus dieser Perspektive heraus muss Degrowth kritisiert werden und eine Zusammenarbeit mit Allianzen aus dem „globalen Süden“, wie es in Tabelle 3 dargestellt ist, muss angestrebt werden (Schmelzer et al., 2022, S. 118–126). Auch für Schmelzer und Vetter (2021) bietet Postwachstum keine allumgreifende Lösung. Wird die Abhängigkeit vom

Wachstum erst einmal beendet, gilt es stattdessen gesellschaftliche Gerechtigkeit zu schaffen. Dies kann nur durch eine Veränderung der Institutionen sowie den Beitrag der einzelnen Menschen in einer Gesellschaft gelingen (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 234).

Des Weiteren werfen Schmelzer und Vetter (2021) auf, dass die gesellschaftlichen Zeitgeschehnisse nicht vernachlässigt werden dürfen. Wohnraum, Energie und Wasser müssen für alle zugänglich gemacht und gewerkschaftliche Kämpfe sowie eine Solidarität mit Geflüchteten immer miteinbezogen werden (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 232). Abschließend können bezüglich der Kritik an Degrowth die Gedanken von Schmelzer et al. (2022) aufgegriffen werden, welche lauten:

“Degrowth is not a blueprint that needs to be followed. Rather, it is an invitation, a broad set of principles and ideas, a path whose twists and turns have yet to be taken [...] whether a degrowth society can and will become reality cannot be answered theoretically; it depends on the practices, relationships, and organizing of all of us.” (Schmelzer et al., 2022, S. 201)

Doch um den Anfang zu machen, braucht es eine Bewegung für das gute Leben und gegen das kapitalistische System (Schmelzer et al., 2022, S. 201).

5. Foodcoops

Im folgenden Kapitel wird der Forschungsgegenstand selbst genauer aufgearbeitet. Dafür werden Foodcoops zuerst definiert, im nächsten Schritt die verschiedenen Typen unterschieden und anschließend die zentralen Eigenschaften herausgearbeitet. Dafür kann sich besonders auf Haack et al. (2020) bezogen werden, welche einen guten Überblick über alle nennenswerten Informationen bezüglich Foodcoops geben. Vorab kann der Begriff *Cooperative* an sich mit den Worten von Altman (2009) definiert werden:

“In general, a cooperative comprises a voluntary network of individuals who own or control a business that distributes benefits on the basis of use or ownership where ownership is largely weighted equally across individual members.” (Altman, 2009)

Auf diesen Elementen basierend können nun Foodcoops betrachtet werden, welche unter die Kategorie der Konsument*innen-Kooperation fallen. Die Mitglieder der Foodcoops, welche gleichzeitig die Konsument*innen sind, fungieren somit auch als Eigentümer*innen (Altman, 2009).

5.1 Definition von Foodcoops

In diesem Kapitel wird versucht, Foodcoops im Allgemeinen zu definieren. Haack et al. (2020) beschreiben diese wie folgt:

„Foodcoops (auch: Lebensmittelkooperativen) sind Zusammenschlüsse von Personen und Haushalten, die Lebensmittel selbstorganisiert beziehen. Die Gemeinschaften sind selbstverwaltet und nicht gewinnorientiert, die anfallende Arbeit übernehmen die Mitglieder selbst.“ (Haack et al., 2020, S. 50)

Als Akteure können Vereine (Rechtsrahmen), Produzent*innen (Landwirtschaft) und Konsument*innen genannt werden (Haack et al., 2020, S. 50). Als Ziel kann der Einkauf beziehungsweise Konsum von regional, saisonal, sowie ökologisch nachhaltig produzierter Nahrung festgelegt werden. Dabei wird Wert auf faire Produktionsbedingungen gelegt und die Lebensmittel kommen direkt von den Produzent*innen ohne Zwischenschritt über Händler*innen in die Foodcoop. Deshalb kann von einer vollkommenen Transparenz gesprochen werden (Haack et al., 2020, S. 53). Die Foodcoop stellt somit für die Produzent*innen eine neue Absatzmöglichkeit dar, bei welcher sie direkt und ohne Aufschlag ihre Lebensmittel verkaufen können. Meist sind diese Betriebe kleinere Produzent*innen (Haack et al., 2020, S. 50). Wird der Ablauf innerhalb der Foodcoop kurz dargestellt, kann

dieser nach Muß und Obernberger (2021) wie folgt beschrieben werden. Private Haushalte bilden eine Einkaufsgemeinschaft und bestellen die Lebensmittel gemeinsam bei Bauernhöfen und anderen Lebensmittelanbieter*innen in der Nähe. Die Waren werden an einen bestimmten Ort geliefert und von dort können sich die Konsument*innen ihre bestellten Waren abholen. Der Prozess funktioniert wie ein Kreislauf, wie in der folgenden Abbildung 1 zu erkennen ist (Muß & Obernberger, 2021, S. 13). Die Mitglieder geben ihre Bestellungen auf, diese werden zu einer Sammelbestellung zusammengeführt, welche an die Erzeuger*innen geht. Diese produzieren die bestellte Ware und liefern diese ins Lager der Foodcoop. Dort wird die Ware gelagert, bis sie von den einzelnen Personen abgeholt wird. Ausgangs- wie Endpunkt sind damit die einzelnen Menschen/Haushalte (Muß & Obernberger, 2021, S. 13).

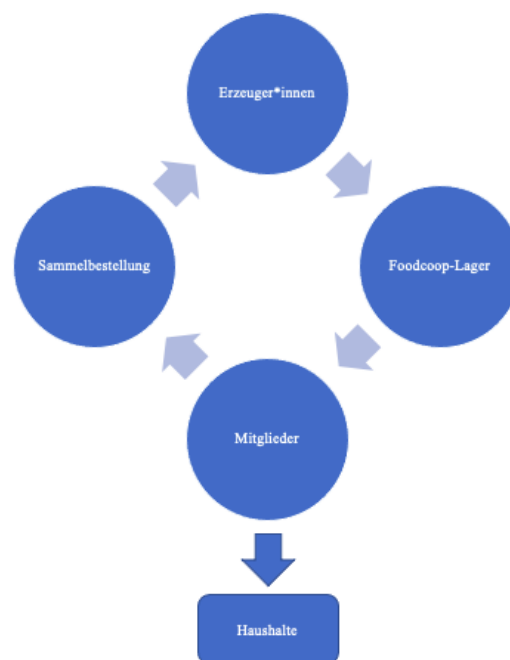


Abbildung 1: Lebensmittelleisungsprozess in einer Foodcoop (eigene Darstellung, Datenquelle: Muß & Obernberger, 2021, S. 13)

Folglich kann die Foodcoop als „Zusammenschluss von Verbraucher[*innen] zum gemeinsamen Bezug ökologischer Lebensmittel“ (Rommel et al., 2019, S. 54) definiert werden. Die österreichische Interessensgemeinschaft für Foodcoops, IG Foodcoops (2023b), definierte Foodcoops bei einem Treffen 2007 wie folgt:

„FoodCoops sind nicht gewinnorientierte, selbstverwaltete Gemeinschaften, die eine Infrastruktur zur Besorgung und Verteilung von fairen und nachhaltigen Produkten (hauptsächlich Lebensmittel) bieten. Alle Mitglieder einer FoodCoop müssen das Recht zur Mitbestimmung haben.“ (IG Foodcoops, 2023b)

Hierbei wird deutlich, dass Foodcoops keinen Gewinn anstreben, ein hohes Potenzial der Mitbestimmung besteht und es sich um fair bezogene und hergestellte Lebensmittel handelt (IG

Foodcoops, 2023b). Wird nun die Rechtsform der Foodcoop erläutert, kann hier in Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR), eingetragenen Verein und Genossenschaft differenziert werden. Unter einer GbR kann ein Zusammenschluss ab zwei Personen verstanden werden und die Personen sind mit ihrem Privateigentum haftbar. Dies ist die kleinste Form eines Zusammenschlusses, jedoch bringt die eigene Haftung viele Risiken mit sich (SenseLab e. V., 2017, S. 111). Die meisten Foodcoops sind eingetragene Vereine und der Verein haftet mit dem jeweiligen Vereinsvermögen. Der Verein ist eine eigene juristische Person, welche vor Gericht anklagen wie auch angeklagt werden kann. Als Voraussetzung für die Gründung ist ein Vorstand notwendig, welcher den Verein nach außen repräsentiert. Zudem müssen Wahlen und Versammlungen stattfinden und es muss eine Satzung geben, welche bestimmte Aufgaben regelt (SenseLab e. V., 2017, S. 112–113). Ein Beispiel hierfür ist der *MILA Mitmach-Supermarkt*. Es handelt sich hierbei um einen Supermarkt, in welchem alle Produkte für den täglichen Bedarf zu finden sind und jedes Mitglied Anteilseigentümer am Supermarkt ist. Folglich verfügt jede Person über ein Stimmrecht, muss sich aber im Gegenzug dazu engagieren. *MILA* wurde 2020 als Verein gegründet und ist seit dem 1. Februar 2023 eine Genossenschaft (*MILA Mitmach-Supermarkt e.G.*, 2023). Deshalb wird *MILA* auch in dieser Arbeit nicht berücksichtigt, da die Genossenschaft im Vergleich zu den als Verein eingetragenen Foodcoops zu groß ist und damit keine adäquate Vergleichsbasis zu Foodcoops darstellt. Eine Sonderform der Foodcoop sind die Erzeuger*innen-Verbraucher*innen-Gemeinschaften. Hier wird die Ware direkt für die Foodcoop produziert, wodurch beide Parteien Planungssicherheit bekommen und auch die Kosten für alle Zwischenschritte wegfallen (SenseLab e. V., 2017, S. 21).

Im Folgenden wird die Foodcoop noch von Bioläden sowie der solidarischen Landwirtschaft differenziert. Im Gegensatz zum Bioladen stellt die Beteiligung den markanten Unterschied dar. Der Bioladen bietet zwar ökologisch betrachtet hochwertige, vielleicht sogar regionale Produkte, dennoch haben die Konsument*innen keine Mitsprache bei der Auswahl der Produkte oder bei den Produzent*innen und kennen den Weg der Lebensmittel nicht (SenseLab e. V., 2017, S. 22). Die solidarische Landwirtschaft, welche im Englischen *community supported agriculture* (CSA) heißt, kann nach Bîrhală und Möllers (2014) als eine partnerschaftliche Beziehung zwischen Landwirt*innen und Konsument*innen beschrieben werden, bei welcher die Landwirt*innen vorfinanziert werden. Die Produzent*innen bauen Produkte an und liefern diese regelmäßig an die Konsument*innen. Für die Landwirt*innen ist somit eine Sicherheit gegeben, dass sie feste Abnehmer*innen besitzen und somit auch bei

Ernteaussfällen abgedeckt sind. Dadurch kommt es zu einer direkten Verbindung zwischen Verbraucher*innen und Landwirt*innen, bei welcher Gemeinschaft und Solidariät im Vordergrund stehen (Bîrhală & Möllers, 2014, S. 13). Der markante Unterschied zur Foodcoop ist somit, dass nicht wöchentlich der Bedarf der Konsument*innen bei verschiedenen Produzent*innen bestellt wird, sondern dass die Konsument*innen eine bestimmte Menge wöchentlich von den Landwirt*innen geliefert bekommen.

5.2 Geschichte von Foodcoops

Die Entstehungsgeschichte der Foodcoops kann auf die *Park Slope Food Coop* in New York zurückgeführt werden. Diese wurde im Februar 1973 von 10 Personen gegründet mit dem Ziel gesundes und leistbares Essen für alle verfügbar zu machen (Dee Povitz, 2020, S. 375). Heute ist es die größte im Besitz von den Verbraucher*innen geführte Genossenschaft, welche nur einen einzigen Laden besitzt. Mehr als 17.000 Mitgliedschaften zählte die *Park Slope Food Coop* 2020. Ihr Slogan “[g]ood food at low prices for working members through cooperation” (Dee Povitz, 2020, S. 376) ist seit 1973 und bis heute noch aktuell und die Mitarbeit aller ist der Grundstein (Dee Povitz, 2020, S. 376). Auch in Deutschland kam es ab Mitte der 1970er Jahre zur vermehrten Gründung von Foodcoops. Diese entstanden aus sozialen Bewegungen heraus und kamen zur gleichen Zeit wie viele andere Modelle, wie zum Beispiel die Verbraucher*innen-Gemeinschaften, in die Öffentlichkeit. In Bonn beispielsweise entstand eine Foodcoop aus der Protestbewegung der 1968er-Bewegung heraus, wo Studierende der landwirtschaftlichen Fakultät ökologischen Anbau fördern wollten. Damals gab es auch noch keine Bioläden, weshalb die Bonner Foodcoop auch als Vorläufer ebendieser gesehen werden kann, welche ökologisch nachhaltige Lebensmittel verkaufen (Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen, 2000, S. 9–10). Allgemein kann ein Rückgang des Interesses an Foodcoops seit der Verfügbarkeit von biologischen Produkten in regulären Supermärkten, sowie der steigenden Verbreitung von Bio-Supermärkten vermerkt werden. Dies hat dazu geführt, dass die Foodcoops ihr Merkmal von biologisch auf regional und gerecht verschoben haben. Damit sollte versucht werden, den Konsument*innen in der Foodcoop etwas zu bieten, was der Bio-Supermarkt nicht aufweist (Haack et al., 2020, S. 50).

Wird auf die Geschichte von Foodcoops in Österreich eingegangen, kann *FC Bioparadeis* als erste Foodcoop in Österreich bezeichnet werden. Diese wurde im Jahr 2006 von Studierenden in Wien gegründet und neben ökologischen Motiven geschah dies auch aus sozioökonomischen Gründen (Drazic et al., 2012, S. 32). Der Anlass für die Gründung und die Motivation für die

Teilnahme sind wichtige Aspekte dieser Arbeit, auf welche in Kapitel 6.2.6 näher eingegangen wird. Nach aktuellen Daten der IG Foodcoop, gibt es in Österreich derzeit 100 Foodcoops, wovon 53 in Wien plus Umland liegen und 40 im Wiener Stadtbereich (IG Foodcoops, 2023a). Die IG Foodcoop hat sich als Ziel gesetzt, die bestehenden Foodcoops wie auch Neugründungen zu unterstützen. Dabei hilft sie bei rechtlichen wie auch organisatorischen Fragen und dies mit möglichst großer Transparenz, sowie möglichst wenig Hierarchie (IG Foodcoops, 2023a). Auf ihrer Website werden die Aufgaben mit den folgenden Worten beschrieben:

„Basisdemokratische, selbstverwaltete und nicht gewinnorientierte Strukturen zur Lebensmitteldistribution sollen gestärkt werden und bessere Arbeitsbedingungen regionaler und nachhaltig wirtschaftender Produzent*innen ermöglicht werden.“ (IG Foodcoops, 2023a)

Diese Website diente auch als erste Recherche in Bezug auf die Foodcoops.

5.3 Merkmale von Foodcoops

Die Merkmale von Foodcoops werden in der folgenden Tabelle 4 präsentiert:

Konventionelles Agrar- und Lebensmittelsystem	Alternative Agrar- und Lebensmittelnetzwerke
Industriell	Handwerklich, bäuerlich, und klein
Wertfrei, unmoralisch, unpersönlich und global	Wertorientiert, moralisch, politisch, nicht normativ, persönlich, vertraut und nah
Gewinn- und wettbewerbsorientiert	Qualitätsorientiert, kooperativ und solidarisch
Fertigprodukte, saisonunabhängige Produkte und Fast Food	Slow Food, unverarbeitete Produkte, frische und saisonale Produkte
Quantität und Massenproduktion	Qualität und kleine Mengen
Internationale Beschaffungsmärkte	Vor-Ort Produktion und regional
Modern	Die Lebensgrundlagen bewahrend und zukunftsorientiert
Innovativ, marktangepasst	Lernorientiert und befähigend, mündige Prosument*innen und sozial innovativ
Hierarchisch kommerziell	Beteiligungsorientiert, transparent und partnerschaftlich
Ernährungssouveränität spielt keine Rolle	Beachtung von Ernährungssouveränität
Keine Transparenz vorhanden	Transparenz vorhanden
Hoher Plastikverbrauch, kein Einsparen von Verpackungsmaterial, hoher Anteil an Lebensmittelmüll	Einsparen von Verpackungsmaterial und Reduktion von Lebensmittelmüll

Tabelle 4: Vergleich der Eigenschaften von konventionellen und alternativen Lebensmittelsystemen (eigene Darstellung, Datenquellen: Kropp & Stinner, 2019, S. 209/Muß & Obernberger, 2021, S. 16–17)

Bezogen auf Tabelle 4 ist der klassische Supermarkt ein Beispiel für die linke Spalte und die Foodcoop kann den Merkmalen aus der rechten Spalte zugeordnet werden. Im Folgenden die Merkmale von Foodcoops detailliert aufgezeigt. Dazu zählt besonders der Aspekt der Regionalität. Die Mitmenschen beziehungsweise Bauern/Bäuerinnen der Region zu unterstützen und saisonale Lebensmittel zu erhalten haben oberste Priorität für alternative Lebensmittelnetzwerke. Nach Bürbaumer (2022) ist Saisonalität hinsichtlich der Klimabilanz das wichtigste einzuhaltende Merkmal, wenn es um die Produktion und den Konsum von Obst und Gemüse geht (Bürbaumer, 2022, S. 91), gefolgt von Regionalität als zweitwichtigstes Merkmal (Bürbaumer, 2022, S. 96). Die große Menge an fossilem Treibstoff, welche beim Transport freigesetzt werden, können nur so eingespart werden (Bürbaumer, 2022, S. 85–86). Biologisch angebaute Lebensmittel sind nicht nur für bessere Bedingungen für die Umwelt, sondern auch für das Wohlbefinden des Menschen und der Tiere wichtig (Bürbaumer, 2022, S. 97).

Zudem ist Selbstbestimmung ein wichtiges Schlagwort, denn das Mitbestimmen der Mitglieder in der Foodcoop stellt einen großen Unterschied zu Hierarchie und Anonymität in der industriellen Produktion dar. Außerdem sorgen kurze Transportwege, sowie das Einsparen von Verpackungsmaterial und die Reduzierung von Lebensmittelmüll für ökologische Nachhaltigkeit. Eine Studie bezüglich des Energieverbrauches im spanischen Nahrungsmittelsystem von Infante Amate und Gonzáles de Molina (2013) hat ergeben, dass eine entscheidende Menge davon für den Transport anfällt, etwa zwei Drittel des Energieeinsatzes können auf diesen zurückgeführt werden. Deshalb ist die Verkürzung ebendessen enorm wichtig, was durch regionale sowie lokale Produktion erfolgt (Infante Amate & González de Molina, 2013, S. 32). Mit den folgenden Worten machen die beiden Autoren deutlich, dass die lokale Produktion der Schlüsselfaktor ist:

“[...] [I]ts association with local markets, the consumption of fresh and seasonal produce, make it particularly suitable to achieve significant de-growth in the metabolism of the Spanish economy whilst also increasing the quality of food.” (Infante Amate & González de Molina, 2013, S. 32)

Des Weiteren verweisen sie auf den in der Theorie genannten Philosophen Serge Latouche (siehe Kapitel 5.3). Die von ihm aufgeführten acht Schritte für den Weg in eine alternative Gesellschaft komprimierten Infante Amate und Gonzáles de Molina auf vier: Re-Territorialisierung der Produktion, Re-Lokalisierung der Märkte, Re-Vegetarisierung der Ernährung und Re-Saisonalisierung der Lebensmittel (Infante Amate & González de Molina, 2013, S. 32–33).

Wichtig ist dabei, dass alles in einem Prozess des gegenseitigen Lernens stattfindet und durch transparente Abläufe eine hohe Vertrauensbasis geschaffen wird. Zugleich tragen die Unterstützung der regionalen Landwirtschaft und die Mitbestimmung bezüglich dessen, was gegessen wird, zum Erreichen der in Kapitel 4.3 erklärten Ernährungssouveränität bei (Muß & Obernberger, 2021, S. 16–17). Auch das *Paulo Freire Zentrum Österreich* betont mit folgenden Worten die zentralen Merkmale: „Die Foodcoops fördern die Lebensmittelproduktion und Verteilung im Sinne von Ernährungssouveränität, also selbstbestimmt, regional, ökologisch und sozial verträglich.“ (Legner et al., 2016, S. 9)

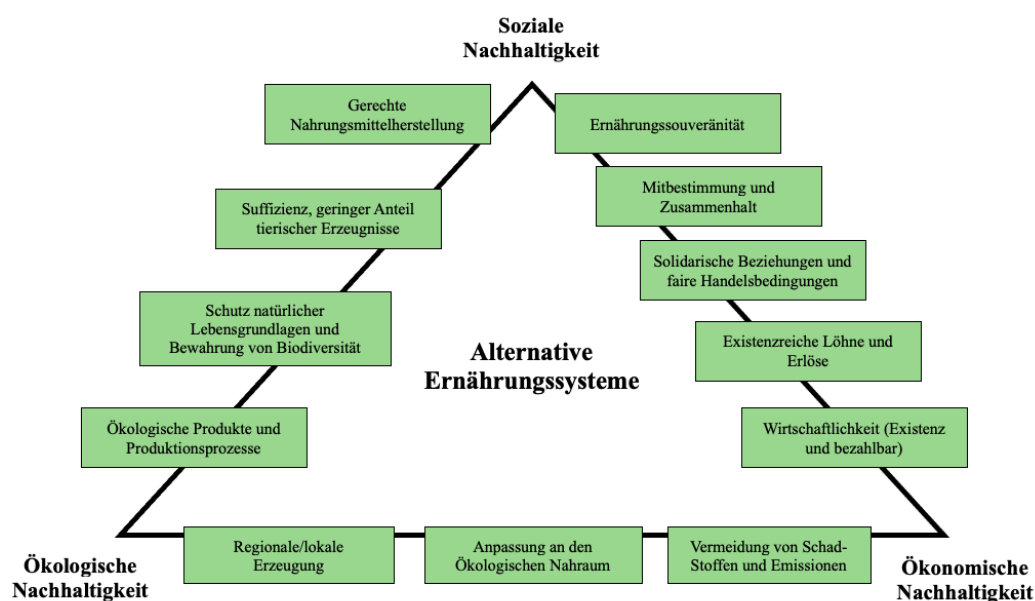


Abbildung 2: Merkmale alternativer Ernährungssysteme (eigene Darstellung, Datenquelle: Kropp & Stinner, 2019, S. 204)

Eine weitere Möglichkeit, die soeben beschriebenen Eigenschaften alternativer Ernährungssysteme darzustellen, lässt sich in Abbildung 2 betrachten. Hier sind diese Aspekte anhand der drei Dimensionen von Nachhaltigkeit und deren Relation zueinander präsentiert.

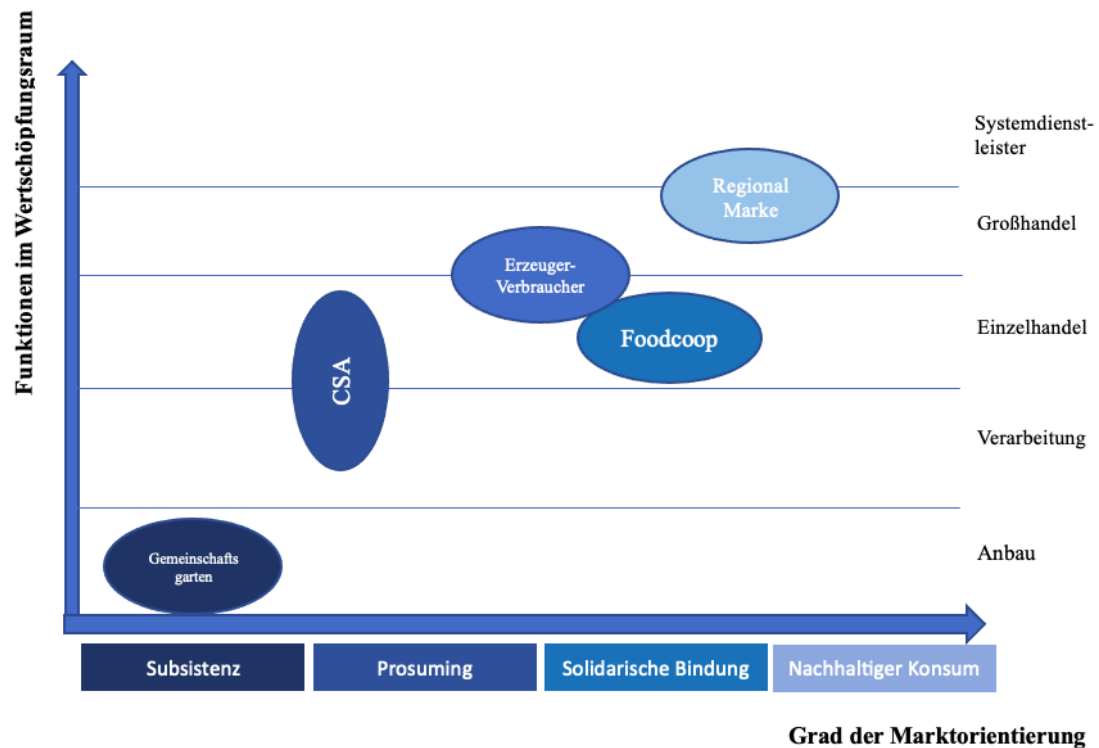


Abbildung 3: Einordnung der Foodcoop (eigene Darstellung, Datenquelle: Rommel et al., 2019, S. 56)

Abschließend kann noch Abbildung 3 betrachtet werden, in welcher verschiedene Formen des transformativen Wirtschaftens nach ihrer Funktion im Wertschöpfungsraum und ihrer Marktorientierung eingeteilt werden. Die Wertschöpfungskette beginnt beim Anbau und endet beim Systemdienstleister. Dazwischen liegen Verarbeitung, Einzelhandel und Großhandel. Die auf der X-Achse stehende Marktorientierung zeigt die Beziehung zwischen den einzelnen Beteiligten. Hier werden die folgenden Kategorien unterschieden: Subsistenz, sozusagen Selbstversorgung, Prosuming, wo die Konsument*innen in die Produktion fest eingebunden sind. Bei der solidarischen Bindung kommt es zu einer Beteiligung der Konsument*innen, jedoch geringer und weniger verpflichtend als beim Prosuming. Nachhaltiger Konsum beruht einzig drauf, dass ökologisch nachhaltige Produkte konsumiert werden, wobei jedoch die Art der Herstellung keine Rolle spielt und keine Verbindung zu den Produzent*innen besteht. Foodcoops können dem Einzelhandel und der solidarischen Bindung zugeordnet werden. Die Mitglieder sind nicht wie in der CSA bei der Verarbeitung beteiligt und es besteht keine Verpflichtung gegenüber den Produzierenden. Um Foodcoops noch besser ins Feld der transformativen Ernährungssysteme einzuordnen, können der Gemeinschaftsgarten und die Regionalmarke genannt werden. Ersterer ist die Stufe mit den direktesten Beziehungen, wo für den Eigenbedarf angebaut wird, und kein Handel stattfindet. Die Regionalmarke gibt es in den klassischen Supermarktketten zu kaufen, sie wird durch ein Produktsiegel identifiziert, welches

auf die Qualität hindeutet. Zusätzlich verpflichtet die Mitgliedschaft in einer Foodcoop nicht zu einer Bestellung, was diese von der Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaft differenziert (Rommel et al., 2019, S. 55-60). Wird Nahrung entlang der Wertschöpfungskette betrachtet, kann Subsistenz als erste und damit direkteste Position eingestuft werden. Ein gemeinsam genutzter Gemeinschaftsgarten ist ein Beispiel dafür (Paech, 2021, S. 120–122).

Abschließend kann noch auf das Transformationspotenzial von Foodcoops eingegangen werden. Wie Haack et al. (2020) diskutieren, besteht das Potenzial auf ökologischer, ökonomischer und sozialer Ebene. Regionalität/Saisonalität, kurze Lieferketten, Förderung regionaler Betriebe, Transparenz, faire Bezahlung der Produzent*innen und Partizipation werden in der Foodcoop umgesetzt. Zusätzlich regen sie zur Anpassung des Lebensstils an. Deshalb besitzen Foodcoops das Potenzial, durch transformative Lernprozesse Nachhaltigkeit in die Gesellschaft zu bringen (Haack et al., 2020, S. 51). Trotz allem ist die Foodcoop ein Nischenphänomen, weshalb der Grad des Potentials offen bleibt (Haack et al., 2020, S. 52). Im Laufe dieser Arbeit, speziell in der folgenden Analyse, wird versucht, dieses Potenzial zu untersuchen.

6. Analyse des Zusammenhanges von Foodcoops und Degrowth hinsichtlich ihres Transformationspotenzials

6.1 Analyse des Zusammenhanges von Foodcoops und Degrowth anhand der drei Dimensionen ökologisch, ökonomisch und sozial

Wird die Verbindung zwischen Degrowth und Foodcoops vor der Analyse genauer beleuchtet, kann auf das Konzept der Gouvernamentalität, einen von Foucault geprägten Begriff des Regierens, verwiesen werden. Dieser erweitert den Begriff des Regierens. Neben den klassischen Formen wie Gesetzen schreibt er auch Institutionen, Milieus und räumlichen Bezügen die Fähigkeit des Regierens zu. Somit ist Regieren nach ihm

„die Gesamtheit der Institutionen und Praktiken, mittels derer man die Menschen lenkt, von der Verwaltung bis zur Erziehung, [...] die Gesamtheit von Prozeduren und Techniken, Methoden, welche die Lenkung der Menschen untereinander gewährleisten“ (Foucault 2005 [1980]: S. 116) (zitiert in: Füller & Marquardt, 2021, S. 94)

Andere Theorien gehen noch einen Schritt weiter und beziehen Alltagspraktiken in Transformationsgedanken ein. Dabei geht es um Solidarität auf der kleinsten Ebene, auf welcher Privateigentum und Profit in Frage gestellt werden. Die Praktiken können unter dem Entgegenwirken *von unten* zusammengefasst werden. Foodcoops können dieser Bewegung *von unten* zugeordnet werden. Durch die Bürger*innen initiiert und angetrieben, sind die einzelnen Menschen der Motor einer Foodcoop und nicht der Staat. Dies zeigt die Wichtigkeit der Zivilgesellschaft, wie auch Lang (1999) in Bezug auf Lebensmitteldemokratie festhielt (Lang, 1999, S. 218).

Auf der lokalen Ebene kann die Praktik des Gemüseanbaus betrachtet werden, welche einerseits die milieu- und kulturübergreifenden Beziehungen zwischen den Beteiligten fördert und andererseits außerhalb der industriellen Nahrungsmittelproduktion steht (Müller, 2017, S. 393). In Bezug auf Degrowth erfüllt sie somit alle drei großen Dimensionen: Sie ist ökologisch nachhaltig, sie ist wachstumsunabhängig (ökonomisch nachhaltig), und sie fördert soziale Beziehungen der Gemeinschaft. Dies sind nach Adler (2022) alle Merkmale von Degrowth (Adler, 2022, S. 116). In ähnlicher Weise kann dies auch auf Foodcoops übertragen werden. Die Arbeitsweise des *Urban Gardenings*, beziehungsweise in diesem Fall Foodcoops, kann als nachhaltige Veränderung der Gesellschaft definiert werden. Dieser Prozess geschieht ohne Ideologie und auf eine direkte Art und Weise. Er findet vor Ort statt und hat einen unmittelbaren Praxisbezug (Müller, 2017, S. 393). Zwar herrscht beim Urban Gardening mehr Beteiligung an

der Lebensmittelherstellung als bei Foodcoops, aber vom Grundgedanken her kann eine gleiche Zielsetzung angenommen werden.

Nachdem nun eine theoretische Verbindung zwischen Degrowth und Foodcoops durch den nachhaltigen Gemüseanbau, die Alltagshandlungen sowie den erweiterten Regierungsbegriff hergestellt wurde, werden im nächsten Schritt die Expert*inneninterviews analysiert. Dabei wird geprüft, ob die Merkmale von Degrowth auf Foodcoops in Österreich zutreffen und inwiefern die zuvor genannten Aspekte bejaht oder verneint werden können. Dafür wird wie in Kapitel 2.5 beschrieben vorgegangen. Im ersten Schritt werden die deduktiven Kategorien vorgestellt, welche aus dem Degrowth-Konzept gebildet wurden. Im zweiten Schritt werden die Expert*inneninterviews anhand dieser Kategorien analysiert und interpretiert. Es soll überprüft werden, in welchem Maße die aufgestellten Kategorien auf die Interviews zutreffen. Dafür wurden drei Übercodes gebildet, welche jeweils mehrere UnterCodes besitzen. Die drei Übercodes sind *ökologisch*, *ökonomisch* und *sozial*. Alle aus der Theorie erkenntlichen Merkmale von Degrowth wurden diesen drei Codes untergeordnet und bilden somit die UnterCodes. Dabei wurden einige Merkmale, welche sich gut ergänzen, zusammengefasst. Schließlich gibt es noch den Code für *weitere Merkmale*. Darunter werden weitere Merkmale von Degrowth, welche sich nicht den drei Dimensionen zuordnen lassen, angeführt. Wichtig anzumerken ist, dass die Interviews durch die limitierte Anzahl nicht alle Perspektiven auf Foodcoops abdecken. Folglich sind die getroffenen Aussagen lediglich als exemplarisch einzustufen. Die Diversität der unterschiedlichen Gesprächspartner*innen bietet jedoch einen breiten Einblick in das Feld der Foodcoops in Österreich. Aus den folgenden Tabellen 5 bis 8 können die aufgestellten Codes entnommen werden:

Code 1: Ökologisch	
Untercode	Beschreibung
Suffizienz	Ein Zustand, in dem die Menschen das notwendige besitzen und sich vom Überfluss befreien (Sachs, 2015, S. 4).
Ende der Ressourcenverschwendung	Weniger Verbrauch von Ressourcen, Wiederverwendung (Acosta & Brand, 2018, S. 81–82).
Umweltfreundliches Handeln/ Bekämpfung des Klimawandels	Handeln unter der Beachtung der Umwelt (Demaria et al., 2017, S. 226).

Tabelle 5: Beschreibung der ökologischen UnterCodes (eigene Darstellung)

Code 2: Ökonomisch	
Untercode	Beschreibung
Kapitalismus-Kritik	Die Beendigung der ständigen Kapitalakkumulation (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 100).
Industrialismus-Kritik	Ende gegenwärtiger Machtstrukturen und der sozialen Hierarchien (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 120–121).
Wachstumskritik	Wachstum ist nicht wünschenswert (Schmelzer et al., 2022, S. 21).
Demokratische Mitbestimmung, Autonomie	Mehr Mitbestimmung für die Bürger*innen an politischen Prozessen, mehr unabhängiges Handeln (D’Alisa et al., 2016, S. 164).
Commons	Gemeinschaftlicher Umgang mit Gütern, der den langfristigen Nutzen dieser verlängert (Ostrom, 2015, S. 1).

Tabelle 6: Beschreibung der ökonomischen UnterCodes (eigene Darstellung)

Code 3: Sozial	
Untercode	Beschreibung
Gutes Leben	Eine Form des Zusammenlebens, bei welchem Vielfalt und Harmonie zwischen den Bürger*innen wie auch zwischen Bürger*innen und der Natur besteht (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 74).
Selbstbeschränkung	Zurückfahren des eigenen Lebensstils, Einfachheit (Demaria et al., 2017, S. 230).
Konvivialität	„Kunst des Zusammenlebens (<i>con-vivere</i>), die die Beziehung und die Zusammenarbeit würdigt“ (Les Convivialistes, 2014, S. 47).
Solidarität	„Projekte, Initiativen und Handlungen, die nach den Prinzipien der solidarischen Lebensweise funktionieren sollen. Sie zeichnen aus, dass sie nicht [...] auf Kosten anderer[er] funktionieren“ (I.L.A. Kollektiv, 2019, S. 106).

Tabelle 7: Beschreibung der sozialen UnterCodes (eigene Darstellung)

Code 4: Weitere Aspekte	
Untercode	Beschreibung
Transdisziplinarität	Zusammenarbeit von den Akteuren aus den verschiedensten Disziplinen (Demaria et al., 2017, S. 237–238).
Allianzen mit dem „globalen Süden“	Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen aus dem „globalen Süden“ (Schmelzer et al., 2022, S. 123).
Transformation	Streben nach einer Postwachstumsgesellschaft (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 31).
Feminismus	Ende des patriarchalen Systems (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 111).

Tabelle 8: Beschreibung der weiteren Untercodes (eigene Darstellung)

Wurden nun die Interviews mit MAXQDA hinsichtlich der Kategorien analysiert, lässt sich in Tabelle 9 eine Auflistung dieser finden.

	1. Dimension: Ökologisch	2. Dimension: Ökonomisch	3. Dimension: Sozial	4. Weitere Aspekte	Gesamt
FC1	6	9	4		19
FC2	9	4	5	1	19
FC3	8	5	4	3	20
FC4	7	4	4	1	16
FC5	4	2	3		9
FC6	9	4	5		18
FC7	3	6	5		14
FC8	12	6	6		24
FC9	8	7	2	2	19
FC10	11	4	1		16
Gesamt	77	51	39	7	174

Tabelle 9: Darstellung der Kodierungen der Expert*inneninterviews (eigene Darstellung)

Hieraus lässt sich erkennen, dass es insgesamt 174 Kodierungen nach den deduktiv vorgegebenen Codes gab. Davon lassen sich die meisten, 77, der ökologische Dimension zuordnen, gefolgt von 51 in der ökonomische Dimension und 39 in der sozialen Dimension. Lediglich sieben können den weiteren Aspekten zugeordnet werden. Diese hohen Zahlen sollen jedoch nicht voreilig betrachtet werden, da einige Stellen mehrfach kodiert sind, was die Zahl deutlich höher ausfallen lässt. Zudem ist das Ziel der Arbeit keine Häufigkeitsanalyse, oder das

Treffen von generalisierenden Aussagen, sondern die Interpretation der einzelnen Kodierungen, welche im Folgenden durchgeführt wird.

6.1.1 Ökologisch

Hier kann vorab eingeschoben werden, dass sich umweltfreundliches Handeln und das Ende der Ressourcenverschwendung beziehungsweise die Bekämpfung des Klimawandels gegenseitig bedingen und trotzdem als zwei eigene Untercode behandelt wurden. In Bezug auf das Ende der Ressourcenverschwendung können einige Stellen innerhalb der Interviews erwähnt werden. Nach umweltfreundlichem Handeln ist es der am zweithäufigsten vorkommende Untercode. Wichtig ist zu erwähnen, dass diese Aussagen sich auf den Abfall von Lebensmitteln beziehungsweise den Umgang mit den Ressourcen innerhalb der Foodcoop beziehen, wie jedoch die Situation in den einzelnen Haushalten aussieht, darüber kann hier keine Aussage getroffen werden.

Es lässt sich aus den Interviews herauslesen, dass der Lebensmittelabfall in der Foodcoop stark reduziert wird (FC10: 4, 5; FC3: 9). Dies ist auch ein wichtiger Aspekt des Degrowth Ansatzes. Denn wie Demaria et. al (2017) angeben, sind die Menschen die Verursacher*innen für die Verschwendung der Ressourcen. Weniger beziehungsweise keine Verschwendung ist folglich im Sinne von Degrowth (Demaria, 2017, S. 226–227). Die geringe Verschwendung von Ressourcen in der Foodcoop kann damit begründet werden, dass nur die benötigten Mengen bestellt und geliefert werden. Zusätzlich wird auf übrig gebliebene Lebensmittel aufmerksam gemacht, damit diese noch verwendet und nicht entsorgt werden (FC2: 7; FC6: 15). FC7 gab an, dass jeden Freitag die Ware geliefert und danach von den Mitgliedern abgeholt wird. Diesen Vorgang und den Fakt, dass keine Lebensmittel übrigbleiben, beschreibt die Expertin mit einem schönen Gefühl (FC7: 5). Supermarktketten hingegen bestellen immer auf Vorrat und beachten den Faktor der Lebensmittelreste nicht (FC3: 9). Zusätzlich können die Bestellmengen in der Foodcoop individuell angepasst werden, also kleine Mengen bestellt werden, damit die passende Menge für jeden einzelnen Haushalt geliefert wird und dort nichts übrigbleibt (FC10: 4, 5). Degrowth setzt sich gegen Verschwendung ein und stellt auch das konventionelle Konsumverhalten in Frage. Genauso wie Wiederverwendung gehört Reduzieren nach Latouche (2009) zu den wichtigsten Aspekten. Darunter kann der Einfluss des reduzierten Konsums und Produktionsverhaltens auf die Umwelt verstanden werden. Dazu tragen Foodcoops bei, da nur die benötigten Mengen bestellt werden und es zu keiner Ressourcenverschwendung kommt (Latouche, 2009, S. 38).

Verpackungsmaterial ist ein weiterer Punkt, welcher hinsichtlich der Ressourcennutzung von immenser Bedeutung ist. Zur Reduktion von diesem wurden verschiedene Vorgehensweisen angegeben. FC1 arbeitet zum Beispiel mit Mehrweg-Verpackungen wie Glas, was besonders die Milchprodukte betrifft. Brot und Gemüse können in Papiertüten gepackt werden, aber diese kann jede Person beliebig oft weiterverwenden (FC1: 5). Auch FC4 gibt an, keinen Verpackungsmüll zu haben, außer wiederverwendbare Glasflaschen (FC4: 3). Das Zurückgeben der Glasflaschen kann mit einem Pfandsystem abgewickelt werden, wie FC6 berichtet (FC6: 17). Zudem können die Mitglieder ihre eigenen Tüten oder Behälter von zu Hause mitbringen, um ihre Ware darin zu verstauen (FC8: 5). Das Wiederverwenden von Verpackungsmaterial hat auch in Degrowth eine wichtige Bedeutung. Latouche (2009) verweist auf die Wiederverwendung. Wenn dies nicht möglich sei, müsse recycelt werden. Foodcoops verwenden die meisten Dinge wieder. Arten der Wiederverwendung gibt es unzählige, wovon Foodcoops, wie FC4 und FC6 betonten, viele umsetzen (Latouche, 2009, S. 41; FC4: 3; FC6: 17).

Zum Code Umweltfreundliches Verhalten kann einiges aus den Interviews festgehalten werden. Hier kann besonders auf die Subjekte regional, saisonal und biologisch verwiesen werden. Es ist ein Grundmerkmal von Foodcoops, dass sie ihre Produkte aus der Region beziehen. Die folgende Aussage von FC10 beschreibt dies adäquat:

„Es ist also ein Zusammenschluss von Personen/Haushalten, die selbstorganisierte biologische Produkte direkt von regionalen (Bio)-Betrieben beziehen. Und die Produzent*innen erhalten faire Preise ohne die üblichen Abzüge eines Zwischenhandels.“ (FC10: 7)

Einige Foodcoops haben sogar einen maximalen Lieferradius, wie bei FC10, wo Lebensmittel nur innerhalb von 26 Kilometer bestellt werden (FC10: 19). Dadurch werden die Lieferwege verkürzt und wiederum CO₂ eingespart (FC10: 3). Regionalität ist auch bei Latouche (2009) ein wichtiger Aspekt. Unter dem Begriff Relokalisierung fasst er den lokalen Einkauf von Waren zusammen. Dies kann aber nur dann funktionieren, wenn der Bedarf reduziert wird. Im Sinne von Degrowth muss die Relokalisierung auf politische, kulturelle und auch gesellschaftliche Art und Weise stattfinden (Latouche, 2009, S. 37–38). Nach Sachs (2015) ist die Regionalisierung von Produkten in der Lebensmittelbranche von allen Herstellungsbranchen am weitesten fortgeschritten, was mit ihrer Alltäglichkeit begründet werden kann (Sachs, 2015, S. 4).

Als zweiter Punkt kann die Saisonalität betont werden, welche in der Foodcoop durch die Regionalität bedingt ist. Denn in der Region können nur die Lebensmittel angebaut werden, die gerade Saison haben. Dadurch erlangen die einzelnen Mitglieder Wissen, welche Produkte wann Saison haben, und lernen beispielsweise in Winter- und Sommergemüse zu differenzieren (FC6: 7). Saisonalität und Regionalität sorgen für die Verkürzung von Lieferketten und somit verringerten CO₂-Ausstoß, was nach Latouche (2009) als nachhaltig im Sinne von Degrowth eingestuft wird (Latouche, 2009, S. 43–44). Auch Bürbaumer (2022) gibt an, dass die regionale Produktion von Nahrung enorme Auswirkungen auf Ressourcenschonung und die Bekämpfung des Klimawandels hat (Bürbaumer, 2022, S. 91). Zudem gibt FC6 an, dass sich die Freude auf bestimmte Produkte wie zum Beispiel Erdbeeren steigere, da diese nur im Sommer und nicht wie im Supermarkt auch im Winter verfügbar sind (FC6: 89). Des Weiteren stehen Produkte wie Tomaten im Winter in der Foodcoop nicht zur Verfügung, wohingegen diese im Supermarkt immer vorhanden sind (FC3: 33). Dies ist auch bei Edwards und Nelson (2021) ein wichtiger Punkt. Sie nennen die Freude am Wertschätzen der Umwelt als Eigenschaft von Degrowth (Edwards & Nelson, 2021, S. 215). Des Weiteren stehen Produkte wie Tomaten im Winter in der Foodcoop nicht zur Verfügung, wohingegen diese im Supermarkt immer vorhanden sind (FC3: 33).

Wird nun noch auf Nachhaltigkeit eingegangen, kann festgehalten werden, dass Foodcoops nur Bioprodukte anbieten, diese müssen jedoch nicht zertifiziert sein. Wichtig ist jedoch, dass die Produkte auf eine biologische Anbauweise hergestellt werden (FC1: 53; FC2: 3). Dadurch wird auch der Einsatz von Pestiziden vermieden (FC8: 13). Ein interessanter Aspekt ist der Vergleich mit dem Biosupermarkt. Dieser verkauft rein biologische Produkte, aber der Produktionsort muss nicht regional sein, was die Attribute biologisch und nachhaltig kontrovers gegenüberstellt (FC7: 30). Eine ähnliche Problematik stellte FC6 fest, wenn im Supermarkt die Bio-Produkte in Plastik verpackt sind (FC6: 87). Dies ist ein adäquates Beispiel dafür, dass Foodcoops im Gegensatz zu Biosupermärkten alle Faktoren von Nachhaltigkeit miteinbeziehen. Biologisch, regional, saisonal, Reduktion von Verpackungsmüll und Abfall – all das wird in der Foodcoop beachtet. Einen weiteren Aspekt stellt der Wasserverbrauch dar, denn dieser ist beim Anbau von vielen Produkten, wie zum Beispiel Avocados, das größte Problem. Der Anbau von Monokulturen wie in Spanien zerstört das Grundwasser. FC8 nannte Projekte wie ein Crowdfunding in Spanien, in welchem die Versorgung der Pflanzen rein mit Regenwasser gewährleistet wird. Der richtige Anbau hat folglich einen großen Einfluss auf den

ökologischen Wert (FC8: 81). Allgemein kann der verringerte Wasserverbrauch als ökologisch nachhaltig nach D’Alisa et al. (2016) festgehalten werden (D’Alisa et al., 2016, S. 32).

Wird sich im nächsten Schritt der Code Suffizienz angeschaut, kann dieser besonders mit dem Stichwort *Genug* verdeutlicht werden (Sachs, 2015, S. 4). In der Foodcoop wird genau die notwendige Menge bestellt, um Überschuss zu vermeiden. Dadurch kommt es auch nicht zu Abfällen. Dieses Bestellen der richtigen Mengen und nicht das Bestellen von zu vielem, kann als *Genug* charakterisiert werden (FC1: 5; FC10: 4, 5). Auch aus dem Interview mit FC3 geht hervor, dass Supermärkte im Vorrat Ware besitzen müssen, was in der Foodcoop nicht der Fall ist (FC3: 9). Gleichzeitig ist nicht nur die Menge, sondern auch die Bandbreite an Produkten in der Foodcoop geringer (FC7: 3). Die Foodcoop besitzt oftmals nur eine Sorte eines Produkts, wohingegen der Supermarkt eine vielseitige Bandbreite anbietet (FC2: 59). Zusätzlich ist die Versuchung für Konsument*innen, nicht Benötigtes zu kaufen in der Foodcoop weniger bis gar nicht vorhanden. Durch das gezielte Bestellen im Vorhinein, wird auch nur das Bestellte abgeholt und es kommt nicht zum zusätzlichen Kauf von Produkten, weil sie in der Auslage liegen. FC8 charakterisiert die Ware im Supermarkt als griffbereit, was dazu führt, dass mehr als der abzudeckende Bedarf gekauft werden kann (FC8: 25). Dies bezieht sich auch auf Vielfalt und Saisonalität von Produkten, auf welche bereits eingegangen wurde. Sachs (2015) schreibt Suffizienz auch einen geographischen Bestandteil zu. So sind die Regionalität und der Bezug von Nahrung aus der Region wichtig für ein neues Gleichgewicht zwischen Nah und Fern. Der Bezug zur Nähe wirkt sich wie eben schon genannt positiv auf die Ressourcenverwendung wie auch die Lieferketten aus. Suffizienz kann somit nach dem geographischen Element auch als *Genug* im Sinne von *Genug, ist das, was es in der Nähe gibt*, definiert werden (Sachs, 2015, S. 5). Auch die Häufigkeit an Bestellungen ist in der Foodcoop beschränkt, so wird einmal die Woche bestellt und geliefert. Jedoch kann keine Aussage darüber getroffen werden, ob und wie viel die Menschen nebenbei in regulären Supermärkten kaufen. Manche, wie die Expertin FC7, gaben an, ihr Essen rein aus der Foodcoop zu beziehen, während andere, wie FC9, zusätzlich in den Supermarkt gehen (FC7: 30, 32; FC9: 55–57). Die Foodcoop kann somit mit der Bestellung des Notwendigen dargestellt werden (FC2). Neben Sachs (2015) gibt auch Paech (2008) an, dass Suffizienz einen wichtigen Beitrag zu Degrowth liefert (Paech, 2008, S. 17). Banerjee et al. (2021) fassen die gewünschte Art des Konsums unter Suffizienz zusammen (Banerjee et al., 2021, S. 348).

Abschließend wird in Bezug auf die ökologische Dimension auf Nelson und Edwards (2021) verwiesen. Diese geben an, dass die einzelnen Haushalte ihr Konsumverhalten hinterfragen müssen. Somit wird der Eigenverantwortung und der Rolle der Zivilgesellschaft Bedeutung zugeschrieben (Nelson & Edwards, 2021, S. 8). Dieses Hinterfragen des Konsumverhaltens des Individuums findet in der Foodcoop statt, denn im wöchentlichen Zyklus setzen sich die Mitglieder bewusst mit der Bestellung der Lebensmittel auseinander (FC4: 3). Letztendlich können die folgenden Worte von Serge Latouche (2009) betrachtet werden:

“De-growth appears to give a new life to the ecologists' old slogan of 'Think globally, act locally'. Whilst the utopia of de-growth implies thinking at a global level, its realization begins at grassroots level.” (Latouche, 2009, S. 44)

Werden diese Worte interpretiert, kann Degrowth als Ziel und Lokalität als Weg dorthin gesehen werden. Somit könnten Foodcoops, welche ins Feld der lokalen Graswurzelbewegung zugeordnet werden können, als Weg zur Umsetzung von Degrowth gesehen werden. Diese These wurde nun allein anhand der ökologischen Merkmale bekräftigt und wird im Laufe der Arbeit noch auf ihren ökonomischen und sozialen Wert geprüft.

6.1.2 Ökonomisch

In Bezug auf die ökonomische Dimension wird sich als erster Punkt Autonomie und demokratische Mitbestimmung näher angesehen. Die demokratische Mitbestimmung kann in die Mitbestimmung der Foodcoop-Mitglieder sowie das Mitspracherecht der Bauern/Bäuerinnen unterteilt werden. Es geht aus den Interviews hervor, dass durch die Mitgliedschaft in der Foodcoop bei der Auswahl der Produkte, wie auch der Auswahl der Herkunft der Produkte und folglich der Auswahl der Produzent*innen, mitbestimmt werden kann. Auch wenn nur eine interviewte Person konkret darauf einging, kann dies als wichtiger Punkt festgehalten werden (FC3: 5). Denn der Kontakt zu den Produzent*innen und das Wissen über die Produktionsweise der Ware werden als zentrale Besonderheiten von Foodcoops angegeben. Gleichzeitig ist dies einer der Kernunterschiede zum Biosupermarkt (FC9: 5). In Bezug auf die Produzent*innen kann dokumentiert werden, dass diese fair bezahlt werden, ohne dass Dritte Gewinne behalten. Somit hat der/die Bauer/Bäuerin ein größeres Mitspracherecht als beim Verkauf an Supermarktketten, wo der Preis vom Markt geregelt wird (FC7: 12, 28). Soziale Gerechtigkeit und demokratische Mitbestimmung sind auch nach Adler (2022) sowie Chertkovskaya und Paulsson (2021) zentrale Merkmale von Degrowth (Adler, 2022, S. 114–115; Chertkovskaya & Paulsson, 2021, S. 415). Des Weiteren kann die Unabhängigkeit von den großen Ketten und Marken genannt werden, was das Ziel der Foodcoop ist. Je weiter

ausgebaut und größer ein System ist, desto wichtiger ist es, diesem entgegenzuwirken (FC9: 15). Dies steht ganz im Sinne der Autonomie wie es auch in der Arbeit von Plank (2022, S. 201) als Prinzip von Degrowth genannt wird.

Die Wachstums-, Industrialismus- wie auch Kapitalismus-Kritik betreffend, kann erwähnt werden, dass es oft schwierig war, einzelne Aussagen zwischen den Codes zu differenzieren, da alle drei Punkte eng miteinander verwoben sind. Das ILA-Kollektiv stuft alternative Praktiken wie Foodcoops als Werkstätten der Befreiung ein, in welchen der Akkumulationszwang des Kapitalismus ausgesetzt wird und Produktions- und Lebensweisen ohne Wachstumsdruck praktiziert werden können (Brand et al., 2019, S. 6; zitiert in: Eversberg & Muraca, 2019, S. 496–497). Wird als erstes die Wachstumskritik näher analysiert, können keine Gewinnorientierung oder kein Streben nach Wirtschaftswachstum aus den Interviews festgehalten werden (FC1: 11, 51, FC2: 51). FC2 nennt zum Beispiel das Entfernen vom Wirtschaftswachstum als Ziel. Er beschreibt Foodcoops als dezentrale Systeme, welche stabil sind und nicht in gegenseitiger Konkurrenz stehen. Auch weitere Merkmale wie Preisdruck, Abhängigkeit oder Umsatzorientierung werden in der Foodcoop ausgeschlossen (FC2: 15). Das Ablehnen von Wachstum, besonders Wirtschaftswachstum, kann als zentrale Charakteristik von Degrowth genannt werden. Schmelzer et al. (2022, S. 21) beschreiben es als fundamentale Kritik am Wachstum. Auch bei Adler (2022, S. 116) und Kallis (2017, S. 10) wird Wachstum kritisiert. Eine weitere Ursache, wieso Foodcoops kein Wachstum anstreben, sind die im vorherigen Kapitel 6.1.1 analysierten ökologischen Merkmale. Wirtschaften und Konsum in Sinne von Suffizienz schließen Wachstum aus (Sachs, 2015, S. 4). Zudem steht die Einhaltung von Regionalität, Saisonalität und Nachhaltigkeit gegensätzlich zu Wachstum. Die Einstellung und die Motivation, aufgrund welcher die Menschen der Foodcoop beitreten, sind nicht Wachstum und Gewinn, sondern basieren auf Gemeinschaft, wie auch der Konsum von fair produzierten, ökologisch nachhaltigen Lebensmitteln (FC2: 23, 25). Dies ist auch bei Sachs (2015, S. 7) zu finden, welcher die Gemeinwohlökonomie anstelle von Wachstum stellt.

Wird die Industrialismus-Kritik näher beleuchtet, muss das Ende der bestehenden Machtstrukturen und Hierarchien aufgegriffen werden. Hier kann erneut in erster Linie der Kontakt zu den Produzent*innen genannt werden, da dieser die Marktstrukturen entkräftigt. Die faire Bezahlung sowie der Aspekt, dass das Geld zu 100 Prozent bei den Produzent*innen ankommt, verdeutlichen dies. Foodcoops gehören zu einer Form der Direktvermarktung, welche Abhängigkeiten verringern (FC1: 3). Wie erwähnt ist der Kontakt zu den

Produzent*innen und auch die Selbstbestimmung über die Ware einer der am häufigsten genannten Merkmale von Foodcoops (FC1; FC2; FC3; FC4; FC5; FC7; FC8; FC9). Auch nach Kallis et al. (2016, S. 26) schränkt Wachstum die politische Teilhabe ein. Der Aspekt, dass Foodcoops dezentral sind, kann auch nach Zografos (2016, S. 104) auf einen Abbau von Hierarchien hinweisen. FC7 gab sogar an, dass der Kontakt zu den Produzent*innen die Hauptursache sei, wieso die Menschen in der Foodcoop sind (FC7: 61).

Auch wenn das Wort Kapitalismus an sich nie erwähnt wird (lediglich zwei Personen erwähnen das kapitalistische System), können einige Übereinstimmungen zwischen Foodcoops und der Kritik am Kapitalismus gefunden werden (FC7: 12; FC8: 21). So kann, wie eben schon erwähnt, die Kritik am Wachstum auch zur Kapitalismuskritik gezählt werden. Schmelzer et al. (2022, S. 91-92) verdeutlichen, dass Kapitalismus nur durch Wachstum bestehen kann. Somit tragen Foodcoops, welche kein Wachstum anstreben, automatisch zur Einschränkung des Kapitalismus bei. Dies wird auch damit begründet, dass die Foodcoop ein Verein ist und Vereine nicht über den Vereinszweck hinausgehend gewinnorientiert wirtschaften (FC1: 7, 51). Bis auf FC9 sind alle interviewten Foodcoops Vereine (FC1–10). FC9 hat ihre Foodcoop als Gruppe von gleichgesinnten Menschen beschrieben, welche folglich als privater Zusammenschluss charakterisiert werden kann (FC9: 81, 83). Auch der Faktor, dass es faire Preise für die Produzent*innen gibt, kann als antikapitalistisch gesehen werden. Das Wissen darüber, wie die Bauern/Bäuerinnen wirtschaften kann ebenfalls als positiv hervorgehoben werden. Dabei wird die Gemeinschaft in den Vordergrund gerückt und die Umsätze vernachlässigt (FC7: 57). Ein zentrales Merkmal von Kapitalismus ist die ständig steigende Kapitalakkumulation. In der heutigen Gesellschaft heißt dies, Gewinne zu erzeugen (Schmelzer et al., 2022, S.91–92). Diesem Prinzip kommen Foodcoops laut den Interviews nicht nach (FC2: 23, 25). Zugleich ist der Prozess des Wirtschaftens nichts Negatives, da der Austausch und die Herstellung von Dingen, wie auch der Verkauf, nicht negativ konnotiert sind, sondern nur die Art und Weise wie dies in der heutigen Gesellschaft abläuft. Der Ablauf, also der Prozess des Wirtschaftens, wie er in der Foodcoop stattfindet, ist antikapitalistisch. Die Expertin aus FC8 beschreibt es als das bestehende kapitalistische System von hinten zu umgehen, woran eine strikte Ablehnung des Kapitalismus festgemacht werden kann (FC8: 21). In Degrowth könnte die Postwachstumsgesellschaft als eine Gesellschaft im Sinne von Foodcoops identifiziert werden (Romano, 2020, S. 37). Gleichermäßen heißt Postwachstum auch immer Postkapitalismus, also kein ständiges Wachstum (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 109). Auch die Entkopplung vom monetären Wert und der reinen Fixierung auf Geld, wie es der Kapitalismus

vorsieht, wird innerhalb der Foodcoop entkräftigt. Geld rückt in den Hintergrund und wird durch andere Werte ersetzt (FC9: 75). Auf diese Werte wird unter dem sozialen Aspekt im nächsten Kapitel 6.1.3 noch genauer eingegangen. Auch in Bezug auf Nachhaltigkeit kommt es zur Entkopplung von Geld, denn wie aus dem Interview mit FC9 hervorgeht, wird oft nur der monetäre Einfluss auf Nachhaltigkeit bedacht und die anderen Facetten vernachlässigt. Das Erreichen von Nachhaltigkeit fordert nach FC9 jedoch mehr als nur finanzielle Mittel (FC9: 75). Nur das Verknüpfen von ökologischen, ökonomischen wie auch sozialen Werten kann zum Erreichen von Nachhaltigkeit führen. Hier kann auf Abschnitt 7.3.3 zum Thema Transdisziplinarität verwiesen werden. Werden die Preise in der Foodcoop unter dem kapitalistischen Aspekt betrachtet, kann erwähnt werden, dass diese nicht möglichst günstig sein müssen. Dies kann nur deshalb geschehen, weil es keinen Konkurrenzdruck zwischen den Foodcoops sowie innerhalb der Foodcoop gibt. In der freien Wirtschaft dominiert Konkurrenz und der Preis wird vom Markt bestimmt (FC2: 47; FC3: 13). Auch Paech (2008, S. 17) zu Folge führt eine Entfremdung von Geld zu weniger Stress und dadurch zur Wohlfahrtssteigerung des einzelnen Individuums. Die Aussage von FC2 beschreibt dies adäquat:

„Im Endeffekt sind es dezentrale kleine Einkaufsgemeinschaften. Der Supermarkt ist halt auch eine wesentlich größere Einkaufsgemeinschaft, nur halt zentral organisiert und hat sicher ganz andere wirtschaftliche Interessen, die bei uns halt überhaupt nicht im Vordergrund stehen. Für uns ist es kein Kriterium, dass wir einen besseren Einkaufspreis haben.“ (FC2: 15)

Das Zitat macht deutlich, dass der Preis nicht das ausschlaggebende Kriterium ist und dass dies der markante Unterschied zum Supermarkt ist (FC2: 15).

Wird als letztes noch auf den Begriff der Commons eingegangen, kann festgehalten werden, dass dieser in den Expert*inneninterviews nicht auftaucht und dazu auch keine Referenz hergestellt wurde. Dies kann auch damit begründet werden, dass nicht konkret danach gefragt wurde. Jedoch wurde nach anderen spezifischen Attributen wie Kontakt zu Produzent*innen oder regional/saisonal ebenfalls nicht konkret gefragt und diese wurden von allen Expert*innen angeführt. Wird in der Literatur nach Commons im Nahrungsmittelbereich gesucht, zählen gerechte und gemeinschaftliche Produktion, Lieferung, Verarbeitung und Konsum dazu. In Bezug auf den Umgang mit Lebensmitteln fallen Foodcoops unter die gemeinschaftliche Betrachtung, jedoch greift in diesem Punkt die CSA besser, da die Absicherung der Produzent*innen gegeben ist (Pettenati et al., 2019, S. 51).

Dadurch, dass Foodcoops weder Wachstum noch Gewinn anstreben, können sie sehr wohl als Umsetzung von Degrowth auf Basis der ökonomischen Perspektive gesehen werden. Jedoch

sind im Gegensatz zum ökologischen nicht alle Merkmale vertreten. Demokratische Mitbestimmung, sowie Wachstumskritik und Kapitalismuskritik werden in der Foodcoop umgesetzt. Deshalb kann die These auch in ökonomischer Hinsicht bejaht werden.

6.1.3 Sozial

Wird der soziale Aspekt genauer analysiert, kann als Erstes die Betonung auf die faire Bezahlung der Produzent*innen gelegt werden. Dieser Punkt wurde auch schon auf der ökonomischen Ebene festgehalten. Die Beziehung zwischen Produzent*innen und Konsument*innen, sowie die völlige Transparenz über die Prozesse, können als wichtiges Merkmal genannt werden (FC1: 3; FC4: 79). Zunächst wird nun auf den Aspekt der Solidarität eingegangen. Darunter kann die Solidarität innerhalb der Foodcoop sowie mit den Landwirt*innen verstanden werden. Auf die Frage, ob sich die Foodcoop Konkurrenz oder Solidarität zuordnet, haben alle Interviewpartner*innen auf Solidarität verwiesen. Um diese zu Erreichen wurden regelmäßige Treffen zum Austausch über Einstellungen wie auch Vorstellungen genannt (FC2: 3). FC2 gab sogar an, dass die Foodcoop einen hundertprozentigen Konsens als Basis habe, was bedeutet, dass nur bei einer hundertprozentigen Zustimmung Veränderungen umgesetzt werden können (FC2: 19).

Des Weiteren geht FC3 über das Handeln innerhalb der Foodcoop hinaus. Diese Foodcoop wird auch „Verein für Ernährungssouveränität und Nachbarschaft“ (FC3: 43) genannt und versucht neben den Mitgliedern auch die Menschen aus der Nachbarschaft miteinzubinden. Durch Feste und Veranstaltungen sollen Menschen, die in der Nähe wohnen, zur Mitgliedschaft animiert werden. Jedoch kann hier vermerkt werden, dass das Gemeinschaftsgefühl in den letzten Jahren zurückging, was auch der Coronapandemie geschuldet sein kann (FC3: 41). Auch gemeinsames Kochen wäre ein Wunsch der Foodcoop, wofür leider die Räumlichkeiten fehlen. Trotz allem liegt der Fokus darauf, dies wieder zu verstärken und das gemeinschaftliche Handeln zu fördern. Ein sozialer Treffpunkt für Alle wäre das Ziel (FC3: 43). Demaria et al. (2017, S. 233-234) nennen gemeinschaftliche Praktiken wie gemeinschaftliches Wohnen als Partizipation auf der lokalen Ebene, welche Degrowth zugeordnet werden können. Demnach könnten auch die gemeinsamen Tätigkeiten innerhalb der Foodcoop Degrowth zugeordnet werden.

Zudem wird auch erwähnt, dass sich Solidarität mit anderen alternativen Ernährungssystemen bildet. So wird innerhalb der Foodcoop auf andere Systeme verwiesen. FC4 und FC5 erwähnen hier besonders die solidarische Landwirtschaft (FC4: 45; FC5: 21). Daraus kann interpretiert

werden, dass es den Menschen in der Foodcoop primär um das nachhaltige Lebensmittelsystem an sich und erst sekundär um die Art und Weise der Umsetzung geht. Bei der solidarischen Landwirtschaft sind Gemeinschaft und Solidarität mit den Produzent*innen die markanten Merkmale (Bîrhală & Möllers, 2014, S. 13). Des Weiteren wurde der Unterschied in Bezug auf Supermärkte betont. Dem Supermarkt gegenüber haben das Individuum wie auch die Produzent*innen keine Bedeutung und es besteht keinerlei Transparenz, wie die Preise bestimmt werden oder wie fair die Bezahlung der Produzent*innen ist (FC7: 12). Schmelzer und Vetter (2021, S. 119) nennen dagegen die faire Bezahlung als Merkmal von Degrowth.

Außerdem wurden alle Expert*innen befragt, ob sie glauben, dass individuelle Selbstbegrenzung einen positiven Effekt auf Mitmenschen und Umwelt hat. Dies ist eng mit dem Punkt der Suffizienz in der ökologischen Dimension verstrickt. Der Großteil der Expert*innen stimmte der Aussage zu. Eine Person erwähnte, dass sie Begrenzung zu negativ konnotiert findet. Jedoch erwähnte sie im gleichen Satz, dass Bewusstseinsbildung für Lebensmittel/Waren automatisch zu weniger Verschwendung führt (FC1: 25). Auch unterbewusstes Handeln, wie FC1 es darstellt, führt zu Veränderungen. Degrowth versucht dieses Handeln bewusst zu machen und dadurch Veränderungen zu schaffen (Schmelzer & Vetter, 2021, S. 91). FC8 verwies darauf, dass sie selbst mit dem Gedanken der Selbstbegrenzung lebe. Ihre ganze Einstellung, wie auch ihr Handeln, seien danach ausgerichtet. Als konkrete Praktiken nannte sie das Reduzieren von Flugreisen, den Verzicht auf den übermäßigen Kauf von neuer Kleidung und die Reduktion der Verwendung von Plastik. Jedoch kann dies nicht auf andere Mitglieder der Foodcoop übertragen werden (FC8: 53). Dieser freiwillige Verzicht ist eine entscheidende Erkenntnis von Degrowth (Paech, 2015, S. 44). Auch die konkreten Handlungsmuster nach Banerjee et al. (2021, S. 349) zeigen, dass Konsum auf der individuellen Ebene bedacht werden muss. Die in den Interviews abgefragte Selbstbegrenzung beinhaltet das Handeln auf der individuellen Ebene, welches einen positiven Effekt auf das Umfeld hat (Demaria et al., 2017, S. 233–234; Ehrnström-Fuentes & Biese, 2022, S. 22–23).

Wird als letzter Aspekt der sozialen Dimension Konvivialität betrachtet, kann diese von Solidarität durch den Aspekt der Gemeinschaft differenziert werden. Wohingegen Solidarität die Beziehung zwischen den Mitgliedern untereinander oder den Mitgliedern und den Produzent*innen und ein faires Handeln beinhaltet, bezieht sich Konvivialität mehr auf das Leben in einem Prozess der Gemeinschaft. Konvivialität beinhaltet solidarischen Handel als

Bedingung zu Erreichung von Konvivialität (Adler, 2022, S. 142). So wird in den Interviews angegeben, dass die Gemeinschaft und das Miteinander im Vordergrund stehen (FC1: 7; FC2: 9, 19, 25, 47). Zusätzlich streben Foodcoops nach der Idee einer Community, welche auch mit der Nachbarschaft gesucht wird, und die von großer Bedeutung ist (FC3: 43). Dabei wird betont, dass einem die Gemeinschaft, sowie der Kontakt zu einzelnen Menschen, in der Foodcoop gegeben wird. Folglich stellt die Foodcoop den Rahmen für die Bildung der Gemeinschaft dar (FC4: 3; FC5: 3). Die Freude wird nicht mehr im Konsum gesucht, sondern die Gemeinschaft steht im Vordergrund, wie auch bei Degrowth (zitiert in: Deriu, 2016b, S. 160).

Die Förderung der Gemeinschaft kann durch die Organisation von Treffen gestärkt werden (FC5: 49). Füreinander Sorge tragen ist ein zentraler Aspekt, welcher in einer Postwachstumsgesellschaft gegeben sein muss (Kallis et al., 2015, S. 3). Gleichzeitig geht aus den Interviews hervor, dass Gemeinschaft oft an zeitlichen Ressourcen scheitert. Die Organisation von Treffen erfordert großen Aufwand, welchen nicht alle aufbringen können (FC6: 13). Ein konkreter Punkt im Sinne von Degrowth nach Paech (2021, S. 151) wäre die Reduktion der Arbeitszeit im kommerziellen Bereich. Jede Person müsste die monetäre Arbeitszeit minimieren und dafür gemeinnützige Arbeit leisten. Auch Haug (2015) stellt folgende Aussage auf:

„Eine menschliche Zeitgestaltung für die Erledigung des Notwendigen, des sich Kümmerns um Leben und seine Bedingungen, um die eigene Entwicklung und die notwendige Muße, um die politische Gestaltung und Einrichtung der Gesellschaft. So fallen Selbstveränderung und Veränderung der Gesellschaft zusammen.“ (Haug, 2015, S. 38)

Diese Aussage wird auch von FC8 und FC9 gestützt. Aus den Interviews geht hervor, dass die Menschen bei weniger Arbeit mehr Zeit für ein Ehrenamt hätten und sich deshalb mehr engagieren würden (FC8: 43; FC9: 89). Folglich würden Foodcoops eine größere Etablierung in der Gesellschaft erlangen, wenn die Menschen nach dem Prinzip von Paech (2021) und Haug (2015) arbeiten würden. Gleichzeitig hätte auch Degrowth eher die Chance, sich in der Gesellschaft zu entwickeln. Auch Schmelzer und Vetter (2021, S. 30) sehen die Neubewertung von Arbeit als Praxis im Sinne von Degrowth. Darunter verstehen sie die Reduktion der Erwerbsarbeit, welche die gesellschaftliche Aufwertung von Arbeit im Sorgebereich mitbringt. Konviviales Handeln findet statt, wenn es wie in der Foodcoop zu keiner Kommerzialisierung kommt. Bedürfnisse der einzelnen Menschen dürfen nicht als Waren betrachtet werden und das Wohlbefinden der Menschen muss unabhängig von diesem erlangt werden (Deriu, 2016b, S.

157). Freude, Teilen sowie Vertrauen untereinander sind Inhalte der Selbstversorgung, welche die Charakteristika von Degrowth widerspiegeln. Auch in Foodcoops sind diese Elemente enthalten. Der Punkt der Gemeinschaft durch die Gruppe kann als Merkmal von Degrowth interpretiert werden (Edwards & Nelson, 2021, S. 215). Auch die Reduzierung der Abhängigkeit vom Wirtschaftssystem kann unter Konvivialität gefasst werden. Foodcoops stehen unabhängig von diesem und somit ist auch der Konsum der Nahrung unabhängig vom großen System (Deriu, 2016b, S. 160).

Somit können Foodcoops auch aus der sozialen Perspektive als praktische Umsetzung von Degrowth eingestuft werden. Dies kann jedoch hauptsächlich durch die faire Bezahlung der Produzent*innen sowie den in Bezug auf Lebensmittel reduzierten Konsum der Mitglieder begründet werden. Wichtig ist, dass sich die Veränderung auf die gesamte Gesellschaft erstreckt. Erst wenn es dort zu Veränderungen kommt, könnten auch Foodcoops mehr etabliert werden. Daraus lässt sich schließen, dass die Veränderung in Foodcoops von einer Veränderung in der Gesellschaft (wie eine Postwachstumsgesellschaft) abhängt und gleichermaßen Foodcoops zum Erreichen dieser Veränderung durch die Unterstützung von Degrowth verhelfen sollen.

6.2 Weitere Analysepunkte

6.2.1 Transdisziplinarität

Wie die Aufteilung für die Analyse in die drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales zeigt, müssen die drei Aspekte in ihrer politischen Betrachtung verknüpft werden. Nur so ist nach Müller (2017, S. 390) ein gesamtgesellschaftlicher Wandel möglich. Wirtschaftswachstum bedroht unsere Ökologie. Damit wir dem Klimawandel entgegenwirken, müssen wir eine Form der Ökonomie finden, bei welcher weder die Menschen noch die Natur ausgebeutet werden. Diese Form der Ökonomie ist jedoch von der Ökologie abhängig, da sie immer im Rahmen dieser stattfindet. Deshalb müssen Vertreter*innen von verschiedenen Disziplinen gemeinsam über Lösungen diskutieren. Aus dem Interview mit FC7 geht hervor, dass bei ihnen auch Landwirt*innen Mitglieder sind, was als Stärke der Foodcoop identifiziert werden kann, da der Austausch der Landwirt*innen mit den anderen Mitgliedern aus den verschiedensten Bereichen einen transdisziplinären Zugang darstellt (FC7: 7). Eine Interviewpartnerin arbeitet zum Beispiel als Umwelt- und Abfallberaterin (FC7: 5), eine andere als Ernährungsberaterin (FC9: 21). Allein diese verschiedenen Perspektiven fördern den

Diskurs zum Thema Nachhaltigkeit. Viele verschiedene Standpunkte und Wissenserfahrungen können zusammen den Blick auf viele Themen erweitern. Inwieweit das allerdings ungesetzt wird, darüber kann leider keine Aussage getroffen werden, jedoch besteht das Potenzial. Demaria et al. (2017, S. 238) halten fest, dass Degrowth nur dann eine Chance hat, wenn alle verschiedenen Herangehensweisen berücksichtigt werden. Ökologische und bioökonomische Aspekte müssen mit dem Streben nach Wohlergehen und Gerechtigkeit sowie der Suche nach Demokratie vereint werden. Auch Adler (2022, S. 114) hält fest, dass zur Umsetzung von Degrowth verschiedene Blickwinkel auf die Gesellschaft vereint werden müssen. Menschen aus dem Bereich des Aktivismus müssen mit Forscher*innen und auch NGOs zusammenarbeiten, um einen Wandel zur Postwachstumsgesellschaft herbeizuführen. Foodcoops können unter einem transdisziplinären Gedanken einen Beitrag zu Degrowth leisten, da sie die Lebensmittelperspektive und damit die Ökologie innerhalb der Gesellschaft verstärkt thematisieren.

6.2.2 Transformationsmöglichkeiten von Foodcoops

Wird sich die Möglichkeit zur Transformation der Gesellschaft angeschaut, kann folgendes aus den Interviews festgehalten werden. FC1 gab an, dass das Potenzial für eine Foodcoop umso stärker ist, desto ländlicher sie liegt. Dies wird dadurch begründet, dass es im ländlichen Raum weniger Alternativen gibt. Dort, wo es eine Vielzahl an Bauernläden oder Märkten gibt, ist der Bedarf nicht so intensiv (FC1: 37). Auch FC4 gibt an, dass Foodcoops für Graz nicht die optimale Lösung sind und es sinnvoller wäre, solidarische Landwirtschaft mehr zu fördern (FC4: 45). Gleichzeitig gibt die Expertin an, dass Foodcoops ein Konzept darstellen, welches Stadt und Land gut verbindet. In Wien zum Beispiel kann die Foodcoop als Verbindungsstelle zwischen der Stadt an sich und der Umgebung dienen (FC4: 23).

Ein weiterer Aspekt, welcher dem Transformationsgedanken positiv gegenübersteht, ist eine über die Foodcoop hinausgehende Veränderung in der Zukunft. FC1 spricht von einem Zeitalter des Wandels. Denn FC1 fordert eine Umgestaltung des Ernährungssystems, welche nur durch eine Neuordnung des ganzen Systems ermöglicht wird, da das Ernährungssystem ein Teil des gesamten Systems ist (FC1: 39). Der Übergang zu einer Degrowth-Gesellschaft weist gewisse Grundzüge auf. Es wird kein Bruch, sondern eine sozialökologische Transformation gefordert. Dieser Wandel soll demokratisch, ohne Gewalt und von unten herbeigeführt werden (Adler, 2022, S. 181). Hier kann auch auf die Hegemonietheorie von Antonio Gramsci, dargestellt im

Artikel von Cox (2016, S. 237), verwiesen werden. Gramsci erwähnt die Revolution von unten und die passive Revolution, welche als eine „Einführung von Veränderung ohne eine Erhebung des Volkes“ (Cox, 2016, S. 237) bezeichnet werden kann. Nach Adler (2022, S. 182) gibt es zwei mögliche Wege, die Transformation zu erreichen. Erstens durch Nischen und Freiräume oder zweitens durch die Transformation von Institutionen. In dieser Arbeit wird sich auf den ersten Weg bezogen. Foodcoops können nach Haack et al. (2020, S. 52) als Nischenprojekte gesehen werden. Aus diesem Grund wird sich im Näheren auf diesen Ansatz gestützt wird. Die Strategie zielt somit, wie es schon im klassischen anarchistischen Denken verankert ist, darauf ab, das „Gerüst der neuen Gesellschaft im Gehäuse der Alten zu errichten“ (Adler, 2022, S. 182). Dieses Neue findet immer dort statt, wo es eine Schwachstelle im bestehenden System gibt. Für Adler zählen auch Ernährungsalternativen wie CSA oder Erzeuger*innen-Verbraucher*innen-Gesellschaften zu diesen Freiräumen (Adler, 2022, S. 183). Jedoch weist die Freiraumstrategie auch Schwachstellen auf. So wird sie einerseits von einem großen Teil der Bevölkerung abgelehnt, was ihr Potenzial stark vermindert. Andererseits teilen die Beteiligten die gleichen Werte, was nicht repräsentativ für eine neue Gesellschaft ist. Denn ein Umdenken in der Gesellschaft fordert mehr als eine homogene Transformation (Adler, 2022, S. 186).

Zudem sind Foodcoops wie auch andere alternative Lebensmittelinitiativen krisenresistenter. So wurde dies vor allem in der Coronapandemie sichtbar. FC2 gibt an, dass er sich keinerlei Sorgen um die Sicherstellung seiner Lebensmittel in der Coronapandemie machen musste. Das gegenseitige Vertrauen mit den Lieferanten ließ alle Unsicherheiten verschwinden, wohingegen es in der Gesellschaft an sich ein großes Aufkommen von Unsicherheit gab (FC2: 29). Auch FC4 gibt an, dass Foodcoops krisensicherer sind, denn die Unabhängigkeit von großen Akteuren, sowie den draus entstehenden Lieferketten, ist von Vorteil für die Foodcoop (FC4: 73). Gleichzeitig gibt FC9 an, dass je kleinteiliger ein System ist und je unabhängiger von anderen, desto krisenresistenter ist es (FC9: 59). Dies sieht auch FC2, denn der Experte gab an, dass sich das Krisendenken in den letzten Jahren verstärkt hat. Als Ursache dafür nennt er neben der Coronapandemie auch den Krieg in der Ukraine. Die Unabhängigkeit der Foodcoops kann somit als Chance gesehen werden (FC2: 43). D’Alisa et al. (2016, S. 33) halten fest, dass lokale Praktiken krisenresistenter sind.

Foodcoops sind folglich ein Zwischenschritt auf dem Weg hin zur Transformation. Wie schon erwähnt geht es bei der Transformation um eine Umgestaltung der ganzen Gesellschaft, weshalb diese auch als emanzipatorische, sozial-ökologische Transformation eingestuft werden

kann. Diese beinhalte wiederum alle Bereiche, welche in dieser Arbeit untersucht werden (Brand, 2022, S. 41). Dies macht deutlich, dass es eine gesamtgesellschaftliche Veränderung benötigt und diese durch Trägerkräfte wie Foodcoops erzeugt werden muss. Das Ziel ist es jedoch, eine Gesellschaft zu erreichen, wo diese Zwischenschritte nicht mehr nötig sind und somit auch Foodcoops in ihrer jetzigen Form beziehungsweise Rolle in der Gesellschaft hinfällig werden. Auch FC9 hebt diesen Punkt hervor:

„Ich kann mir vorstellen, dass sich insgesamt auch an den großen Systemen etwas ändern wird. Vielleicht werden die irgendwann auch mal kleinteiliger, weil es einfach krisensicherer ist. Das würde dann bedeuten, dass wir Foodcoops gar nicht mehr benötigen. Weil Foodcoops sind eine Gruppe in einer Welt, wo es keine andere Möglichkeit gibt, regional und direkt einzukaufen und das ohne Umwege. Aber eigentlich wünsche ich mir eine Welt, in der das gar nicht nötig ist. Weil es ist für alle ein ziemlicher Aufwand und das den Händlern zu überlassen wäre viel besser.“
(FC9: 59)

Solange dies allerdings noch nicht der Fall ist, werden Foodcoops benötigt, um innerhalb des gesellschaftlichen Systems zu agieren und dadurch den Wandel zu erreichen. In einer nach dem Idealbild von Degrowth bestehenden Gesellschaft würden folglich keine Foodcoops mehr benötigt werden. Solange es diese Gesellschaft jedoch noch nicht gibt, braucht es Foodcoops und andere, nicht wachstumsorientierte Projekte, um der zum Postwachstum gerichteten Transformation im Sinne von Degrowth beizusteuern.

Ein abschließender Gedanke ist, dass Degrowth sich als gesamtgesellschaftliche Bewegung sieht, demnach braucht es auch Veränderungen in der gesamten Gesellschaft um Degrowth umsetzen zu können. Foodcoops sind ein Teil von alternativen Ernährungssystemen und repräsentieren einen Teil der Gesellschaft. Genauso repräsentieren Tauschringe oder Repair-Cafés andere Teile der Gesellschaft. Wenn eine Transformation im Sinne von Degrowth angestrebt wird, kann diese nur durch die Summe aller Veränderungen herbeigerufen werden.

6.2.3 Vom „globalen Süden“ lernen

In Bezug auf globale Gerechtigkeit und Allianzen mit dem „globalen Süden“ können aus den Interviews keine Ergebnisse festgehalten werden. Dies kann so interpretiert werden, dass kein aktives Bilden einer Allianz mit dem „globalen Süden“ stattfindet. Jedoch kann der regionale Bezug von Foodcoops betrachtet werden, welcher die bestehende Ungleichheit verringert. Dadurch, dass die Foodcoops fast nur Lebensmittel aus regionalen Betrieben beziehen, würden die ungerechten und ausbeuterischen Strukturen, welche Supermärkte fördern, nicht gestützt werden (FC8: 3). Lediglich Zitrusfrüchte oder Olivenöl werden aus Ländern wie Griechenland

oder Italien bezogen, wobei es sich um vergleichsweise kurze Lieferketten handelt (FC5: 29; FC8: 81). Kaffee oder Trockenfrüchte, wie es FC4 und FC10 angaben, werden aus Ländern des „globalen Südens“ bezogen (FC4: 13; FC10: 15). Dabei wurde betont, dass diese über faire Handelsbedingungen hergestellt und verkauft werden und dadurch die Produktion in diesen Ländern unterstützt wird (FC4: 13). Es kann sich in diesem Zusammenhang die Forschung von Heike Brückner (2021, S. 49) angesehen werden, welche einen feministischen Ansatz verfolgt und zugleich die Rolle des „globalen Südens“ behandelt. Sie kritisiert, dass die Arbeit mit Lebensmitteln meist als private Angelegenheit abgetan wird und somit dem Individuum obliegt. Ein feministischer Ansatz hingegen fordert die Politisierung von Nahrung, denn diese ist notwendig. Brückner bezieht sich dabei auf die Forschung von Kawarazuka et al., welche die Handlungsräume von Frauen in Kenia unter der Sicht des Patriarchats untersuchen. Die Arbeit der Frauen kann mit den folgenden Worten nach Brückner beschrieben werden:

“They exemplify resistance and the decolonising, convivial and celebratory characteristics and strategies of degrowth – all unconsciously, without the banners and slogans and political intent of the degrowth movement.” (Brückner, 2021, S. 55–56)

Ihre Ergebnisse sind, dass das Wissen der Frauen über Lebensmittel genutzt werden muss, da es einen wichtigen Beitrag zur Sicherung von Nahrung leistet (Brückner, 2021, S. 49).

Des Weiteren gibt es mit *Buen Vivir* einen in der Wissenschaft schon häufig thematisierten Ansatz aus dem „globalen Süden“. Unter *Buen Vivir* kann eine Lebensform verstanden werden, in welcher die Gemeinschaft in einer Beziehung mit der Natur steht (Acosta, 2017, S. 70). Aus dieser Harmonie zwischen Natur und Mensch heraus bekommt die Natur ihre eigenen Rechte, welche sie vor ihrer Zerstörung schützen soll (Cortez, 2017, S. 206). In Ecuador ist *Buen Vivir* seit 2008 in der Verfassung verankert. Es wird als ein alternatives Lebens- und Wirtschaftsmodell begriffen und soll sich auf die gesamte Gesellschaft beziehen (Cortez, 2017, S. 205). Cortez merkt jedoch auch an, dass der hoffnungsvolle Charakter von *Buen Vivir* auch kritisch zu betrachten ist, denn *Buen Vivir* verstärkt teilweise die extraktivistischen Vorhaben der Regierungen. Die Staaten handeln weiterhin im Sinne der Wachstumslogik, nur unter dem Vorwand dies nachhaltig zu betreiben (Cortez, 2017, S. 219). Dies zeigt die Herausforderungen für Lösungen in diesem Bereich.

Neben der Aufnahme und Anwendung dieses Wissens in der Degrowth-Bewegung, kann auch in der Lebensmittelbranche davon gelernt werden. Foodcoops bieten eine Möglichkeit mehr Einklang mit der Natur zu schaffen, was allerdings noch lange nicht ausreicht. Demnach setzen sich Foodcoops nicht aktiv für Allianzen mit dem „globalen Süden“ ein, lehnen jedoch durch

ihren regionalen Bezug die bestehenden, auf Kapitalismus aufbauenden Strukturen ab. Dadurch tragen sie indirekt zu einer Verbesserung der Situation bei. Wenn jedoch die Menge der in der Foodcoop konsumierten Lebensmittel mit den Tonnen an Lebensmitteln, welche Discounter und Supermärkte aus Ländern des „globalen Südens“ importieren, verglichen wird, dann ist der Einfluss der Foodcoop in dieser Hinsicht gering. In Bezug auf Degrowth, was ein Konzept aus dem „globalen Norden“ ist, passen Foodcoops allerdings in dieser Hinsicht gut ins Konzept hinein. Foodcoops leisten im Sinne von Regionalität und Verringerung von Abhängigkeiten einen Beitrag zur Postierung von Degrowth. Genau diese Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen ist aber auch eine der schwierigsten Herausforderungen für Degrowth. Das Infragestellen der privilegierten Position der Menschen aus dem „globalen Norden“ ist der entscheidende Faktor für eine gemeinsame Bewegung mit Allianzen aus dem „globalen Süden“ oder Menschen, die von existenzieller Not bedroht sind (Eversberg & Muraca, 2019, S. 496–497). Folglich können Foodcoops und Degrowth viel aus sozialen Bewegungen des „globalen Südens“ lernen, jedoch bedarf es noch vieler Lernprozesse im „globalen Norden“, um dies anzunehmen.

6.2.4 Akteure von Foodcoops

In diesem Kapitel wird sich näher mit den Akteuren von Foodcoops beschäftigt. Werden die Interviews in Bezug auf demographische Daten analysiert, lässt sich erkennen, dass fast alle Expert*innen Familien oder Menschen mit Kindern als die häufigsten Mitglieder nannten. Zusätzlich war die Altersangabe meist mittleren Alters und nur wenige gaben an, Pensionist*innen als Mitglieder zu haben. Dies kann damit begründet werden, dass das Bestellsystem online abläuft und somit eine technologische Hürde für diese Zielgruppe besteht, welche die fehlende Teilnahme begründet (FC1: 31). Einige nannten auch Studierende als große Gruppe (FC4: 37; FC5: 35). Jedoch ist dies besonders bei den städtischen Foodcoops der Fall, so ist FC4 in Wien und FC5 in Innsbruck ansässig. Dies bestätigte FC7, welche angab, dass Foodcoops in Wien viele Studierende zählen. Die jungen Menschen verlassen das Land zum Studieren und ziehen dafür in die Stadt (FC7: 36).

Wird sich das Akteursmuster der Degrowth-Bewegung genauer angeschaut, kann auf eine Studie von Eversberg (2015, S. 15-18) verwiesen werden. Dieser schreibt, dass die Personen, welche mit der Degrowth-Bewegung sympathisieren, jung und mit akademischem Hintergrund sind. So sind zwei Drittel der befragten Personen in Besitz eines akademischen Abschlusses, wobei der Großteil wie bereits erwähnt Studierende sind, wo aber auch die Eltern schon einen

überdurchschnittlich hohen Bildungsgrad besitzen. Zudem gehören circa 40 Prozent der Mitglieder einer NGO an, die Hälfte davon ist in dieser regelmäßig aktiv. Elf Prozent sind in einer politischen Partei aktiv. Im Vergleich dazu tun dies im Durchschnitt nur zwei Prozent der Gesamtbevölkerung. 17 Prozent sind zudem in studentischen oder alternativ wirtschaftlichen Initiativen aktiv. Wird dies mit den Ergebnissen aus den Interviews verglichen, kann festgehalten werden, dass viele Expert*innen keine Aussage dazu getroffen haben. FC4 und FC8 gaben jedoch an, dass es sich überwiegend um Menschen aus dem akademischen Milieu handelt. Zudem wurden die Stichworte Besserverdienende oder umweltbewusste Akademiker*innen genannt (FC4: 29, 42–43; FC8: 39). Als Grund wurden die vergleichsweise hohen Kosten des Systems angeführt (FC3: 27). Insgesamt seien die Produkte der Foodcoop zwar nicht unbedingt teurer als Lebensmittel aus einem Supermarkt. Allerdings diene immer der Biosupermarkt oder der Bauern-Markt als Referenzwert und nicht der klassische Discounter. Im Gegensatz zu diesem ist der monetäre Preis der Lebensmittel in der Foodcoop deutlich höher (FC4: 31). Es wurde auch angemerkt, dass der Zugang für Menschen mit Behinderungen schwierig ist, da die Lagerräume oft nicht barrierefrei sind und somit der Zugang teilweise nicht möglich ist (FC4: 39). FC3 gab zum Beispiel an, dass dies eine Problematik von Foodcoops sei, dass sie keinen repräsentativen Anteil der Gesellschaft abdecken (FC3: 27). Ein Ausdruck, welcher dies gut zusammenfasst, ist die Beschreibung als „Elite-Gruppe“ (FC9: 61).

Folglich kann gesagt werden, es handle sich um Menschen aus einem „studentischen, akademischen und städtischen Mittelschichtsmilieu.“ (Burkhart, et al., 2017a, S. 115) Diese Problematik kann aber gleichzeitig als Chance gesehen werden, wenn die Option genutzt wird und die Fülle an verschiedenen Akteur*innen auf einen Nenner gebracht wird. Menschen mit aktivistischem Hintergrund mit Nicht-Aktivist*innen zu vereinen, die Differenzen und Spannungen zu beseitigen und somit die unterschiedlichen Identitäten in einen Diskurs zu setzen, ist eine Stärke, welche Degrowth-Bewegungen nutzen müssen (Demaria et al., 2017, S. 230–240). Auch Martínez-Alier et al. (2010, S. 1746) sieht in der Zusammenarbeit der verschiedenen Akteur*innen einen wichtigen Punkt. Soziale Bewegungen aus dem „globalen Norden“ sowie dem „globalen Süden“, Gewerkschaften, Naturschützer*innen, Kleinbauern/Kleinbäuerinnen und noch viele mehr sollen zusammenarbeiten, um nachhaltiges Wachstum zu erreichen. Wenn alle diese Akteur*innen ihre Agenden vereinen, kann die ökologische Perspektive mit der sozialen und ökonomischen gemeinsam gedacht und die Zukunft neu gedacht werden. Auch Brückner (2020, S. 407) gibt an, dass Vereine,

Genossenschaften, wie auch die Bürger*innen die Treibkraft von einer Postwachstumsökonomie sind. Diese fordern Veränderungen und wollen nicht auf Entscheidungen *von oben* warten. Folglich kommt es zu einer *von unten* erzwungen Veränderung, wo auf Gramscis Revolution *von unten* verwiesen werden kann (zitiert in: Cox, 2016, S. 237). Als Ziel kann eine Alternative zum bestehenden Wirtschaftswachstum gesehen werden, wie der Kampf gegen den Klimawandel. Dabei erwähnt Brückner (2020, S. 407), dass auch die Ernährungsfrage eine zentrale Herausforderung sei. Hier kann die Verbindung zu den Foodcoops hergestellt werden. Sie definiert die folgenden Akteure als Alternativen:

„Die Netzwerke der Ökodörfer und Transition Towns, von Solidarischer Landwirtschaft und Permakultur, Reparaturkultur und bürger[*innen]getragenen Energiegenossenschaften, sozialen Hausprojekten etc. Sie alle zeigen Wege eines anderen Wirtschaftens auf [...].“ (Brückner, 2020, S. 407)

Dabei nennt sie den Konsumverzicht, das Agieren in kleineren Kreisläufen, wie auch das kollektive Wirtschaften in einem solidarischen Kontext als deren Merkmale. So gab FC7 an, dass es wichtig sei, sich außerhalb der „Bubble“ zu bewegen, denn in den geschlossenen Kreisen würde oft dieselbe Anschauung geteilt. Jedoch befindet sich der Großteil außerhalb dieses Kreises (FC7: 18). Dieser Teil der Gesellschaft muss erreicht werden.

FC9 gab an, dass die Mitglieder von Foodcoops sich durch ihre gemeinsamen Werte von anderen Menschen differenzieren (FC9: 75). Auch Degrowth-Akteure teilen eine gemeinsame Weltansicht. Zudem verstärken gemeinsame Grundüberzeugungen eine gemeinsame Bewegung. Zu diesen gehören zum Beispiel die Überwindung des Kapitalismus und das Ende der Zerstörung der Natur. Gleichsam liegen auch Grundwerte vor, welche mit den Schlagworten Solidarität, Achtsamkeit und Kooperation gefasst werden können (Adler, 2022, S. 195). Folglich kann bezüglich der Akteure festgehalten werden, dass sowohl Foodcoops als auch Degrowth als exklusiv eingestuft werden können. Eine Öffnung von Foodcoops könnte sich positiv auf Degrowth auswirken, denn die Wissensvermittlung in Foodcoops könnte die Einstellung und Handlungsweisen der Individuen beeinflussen und diese ein Stück näher in Richtung einer Postwachstumsgesellschaft bringen. Plank (2022, S. 200-201) denkt weiter und ordnet den Beitritt in eine Lebensmittelinitiative einem Beitritt zur sozial-ökologischen Transformation zu. Die Menschen in Lebensmittelinitiativen verhalten sich nach Plank in einem Muster nach Degrowth, selbst wenn sie das Konzept an sich nicht kennen.

6.2.5 Wissensbildung

Ein weiterer Aspekt, welcher aus den Interviews hervorgeht, ist die Bewusstseinsbildung. In der Foodcoop kommt es zu diesem Prozess bei Plenarsitzungen, in welchen sich ausgetauscht wird. Zudem stärken neue Einblicke durch den direkten Kontakt mit den Produzent*innen das Bewusstsein für Nahrung (FC9: 23). Das Wissen über die Herkunft der Nahrungsmittel, die Produktion (FC3: 39) und damit verbundene Eigenschaften wie Saisonalität können als Wissenserweiterung durch die Foodcoop genannt werden (FC6: 84, 85). Des Weiteren nimmt auch das Gesundheitsbewusstsein in der Gesellschaft in den letzten Jahren vermehrt zu. Im Zuge dessen wird verstärkt auf die Herkunft der Lebensmittel und auf die biologische Anbauweise geachtet, denn das Essen aus Foodcoops wird ohne Pestizide oder Düngemittel produziert (FC9: 85). Ein weiterer interessanter Punkt ist, dass selbst der Experte aus FC7 nicht an das Verändern der Welt glaubt, jedoch an Bewusstseinsveränderung festhält. Durch dieses kann es jedoch zur Veränderung kommen (FC7: 20). Auch FC2 gibt an, dass die Vermittlung von Wissen im Vordergrund bei den Zielen der Foodcoop stehe (FC2: 9).

Auch die Aneignung und Weitergabe von Wissen kann unter dem Konzept der Gouvernamentalität verstanden werden. Aus dieser Perspektive würden Foodcoops durch ihr Handeln und den Beitrag zur Lebensmittelproduktion sowie Lebensmittelverteilung dazugehören. Zudem trägt auch das Verhalten der einzelnen Individuen wie auch die Wissensvermittlung zum Regieren nach Gouvernamentalität bei (Füller & Marquardt, 2021, S. 91.) Nur durch eine Erweiterung der Perspektiven kann es gelingen, eine neue Form der Gesellschaft zu erlangen (Füller & Marquardt, 2021, S. 90). Auch Kallis (2011, S. 875) sieht Bildungseinrichtungen als wichtigen Schritt, um den Degrowth-Gedanken in der Gesellschaft zu verbreiten. Somit können Foodcoops als Instrumente der Wissensbildung festgehalten werden.

6.2.6 Motivation

Wenn die Motivation der einzelnen Mitglieder zum Eintritt in die Foodcoop betrachtet wird, kann der Konsum von lokalen/regionalen Lebensmitteln genannt werden (FC1: 53; FC3: 15; FC9: 65, 79). Zusätzlich ist die freie Zeiteinteilung ein genannter Aspekt. Dieser kann dem Punkt der Autonomie und Mitbestimmung zugeordnet werden. Gleichzeitig findet der Prozess ohne Stress statt (FC2: 3; FC5: 9). Auch die Qualität der Lebensmittel wird als Grund zum Beitritt genannt (vgl. FC2: 23, 25; FC6: 21, 34–35). Daraus lässt sich die spannende Frage

ableiten, ob die Menschen durch die Mitgliedschaft in der Foodcoop umweltbewusster leben, oder ob gezielt Menschen mit hohem Umweltbewusstsein in die Foodcoop kommen. Aus den Interviews geht hervor, dass viele vorher schon ein großes Bewusstsein dafür hatten, Lebensmittel sehr geschätzt haben und deshalb der Foodcoop beigetreten sind (FC1: 19; FC2: 23; FC3: 15; FC5: 23).

Als letzter Punkt kann die Gemeinschaft festgehalten werden. Hier geht allerdings ein sehr gemischtes Ergebnis aus den Interviews hervor. Auf der einen Seite nennen manche Expert*innen Gemeinschaft als wichtiges Merkmal ihrer Foodcoop und andere zeigen auf, dass es bei ihnen eher weniger darum geht. Trotz allem ergeben die Interviews, dass sich die meisten noch mehr Aktivitäten in der Gemeinschaft wünschen würden. Also kann festgehalten werden, dass Gemeinschaft, wie es unter dem Punkt der Konvivialität in Kapitel 6.1.3 diskutiert wurde, ein wichtiger Punkt ist, der in manchen Foodcoops aufgrund verschiedener Gegebenheiten im Moment nicht möglich ist. Aus dem Interview mit FC8 kann entnommen werden, dass bei Foodcoops die Lebensmittel und die Gemeinschaft im Vordergrund stehen, aber ohne einen Mehrpreis für den Lebensstil zu bezahlen, wie es in einigen modernen, nachhaltigen Läden der Fall ist. Für sie geht es nicht um dieses Mittragen des Lifestyles, sondern um die Umsetzung an sich. Gleichzeitig wirft sie auf, dass der Lifestyle oft mit hohen Kosten verbunden ist. Genau dem soll die Foodcoop entgegenwirken (FC8: 3).

6.2.7 Foodcoops als widerständige Alltagspraktik

Ein weiterer nennenswerter Faktor ist die Alltäglichkeit von Foodcoops. Dies ist auch der Aspekt, wie sich alternative Lebensmittelinitiativen von Protestformen, wie beispielsweise Demonstrationen, unterscheiden. Als zweiter Punkt kann Widerstandsfähigkeit genannt werden. Diese kann mit der Widersetzung der Wachstumslogik begründet werden. Beide Faktoren treffen auf Foodcoops zu, weshalb diese der widerständigen Alltagspraktik zugeordnet werden können. Diese können wie folgt definiert werden:

„Widerständige Alltagspraktiken meinen also subtile, subversive Praktiken und alltägliche Interventionen gegen eine hegemoniale Ordnung, die im alltäglichen Leben einzelner Subjekte stattfinden und damit über einen offenen und organisierten Protest hinausgehen“ (Linnemann, 2018, S. 235)

Als subversiv, also etwas in Frage stellend, können Foodcoops in Hinsicht auf das Ernährungssystem eingestuft werden. So gibt FC1 an, dass nur durch das Hinterfragen des Ernährungssystems auch Änderung geschaffen werden kann. Denn ohne eine Änderung des Konsumverhaltens wird es auch zu keiner Veränderung in der Lebensmittelbranche kommen.

Als konkretes Beispiel nennt sie den Konsum von Hühnerfleisch. Wenn dieses nur noch regional aus Österreich kommen soll, dann muss jede Person ihren Konsum drastisch senken (FC1: 23).

Eine Frage, die Brand (2022) aufwirft, ist die der Umgestaltung des Alltags. Lebensmittel stehen in direktem Zusammenhang dazu, da diese einen der wichtigsten Bestandteile des Alltags darstellen. Einkaufen kann als Alltagspraxis eingestuft werden, aber auch der Beitritt zu Foodcoops wirkt sich auf den Alltag aus (Brand, 2022, S. 52). Hierzu geht aus den Interviews hervor, dass sich das Kochverhalten an die Foodcoop anpassen muss. Es wird erstens saisonaler gekocht und zweitens darauf geachtet, dass genau die bestellten und dann gelieferten Produkte verwertet werden (FC6: 107). Somit erfordert der Beitritt in eine Foodcoop das Umplanen des Alltages, was die Mitglieder in Kauf nehmen müssen. Dies wirkt sich nachhaltig auf die Umwelt aus und kann als widerständige Alltagspraktik eingestuft werden.

6.2.8 Wissen über Degrowth

Wird ausgehend von dem vorherigen Kapitel nun auf das Wissen der Expert*innen über Degrowth eingegangen, kann festgehalten werden, dass viele den Begriff Degrowth an sich nicht kannten, aber nach einer kurzen Erklärung den Begriff zuordnen konnten. Der deutsche Begriff Postwachstum war geläufiger (FC7: 48–55). Gleichzeitig wurde bei der Charakterisierung des Begriffes durch die Interviewpartner*innen der Fokus auf die wirtschaftliche Ebene gelegt. Ende des Wachstumsgedanken (FC4: 59), „Entkopplung vom Wirtschaftswachstum“ (FC1: 49) und Gegenpol zum Wirtschaftswachstum (FC3: 37) gehörten zu den Antworten. Auch ein „gesundes Schrumpfen“ (FC9: 71) wurde erwähnt. FC9 gab an, dass Degrowth für sie ein Begriff mit wirtschaftlichem Bezug sei (FC9: 77). So kann basierend auf den Interviews festgehalten werden, dass Degrowth ein vor allem hinsichtlich der Wirtschaft verbreiteter Begriff ist und die ökologische sowie soziale Perspektive weniger vertreten sind. Die ökologische Perspektive wurde durch Ressourcennutzung angeschnitten, die Gemeinschaftsperspektive jedoch komplett vernachlässigt (FC1: 51; FC3: 37).

Bei der Frage zur Gemeinsamkeit von Foodcoops und Degrowth wurden verschiedene Bilder vermittelt. Es kann insgesamt festgehalten werden, dass die meisten Expert*innen Degrowth gegenüber positiv gesinnt waren und auch eine Verbindung zwischen Degrowth und Foodcoops herstellen können. Wie schon aus dem Kapitel zur Motivation (6.2.6) hervorgeht, ist die politische Dimension von keiner besonders großen Bedeutung bei den Interviewten. Deshalb

kann das Handeln der Foodcoop-Akteure als Alltagspraktik eingestuft werden, welche, wie in 6.2.7 erwähnt, einen wichtigen Einfluss haben. So trifft FC9 die Aussage, dass die politische Dimension eher vernachlässigt werde, aber trotzdem das Bewusstsein für nachhaltiges Handeln ausschlaggebend sei. Besonders Menschen mit Kindern machen sich darüber Gedanken (FC9: 79). Dies zeigt, dass die politische Dimension und das nachhaltige Handeln separat voneinander stehen. Durch unbewusstes Handeln, welches von den Individuen als unpolitisch wahrgenommen wird, kann sozial-ökologische Transformation unterstützt werden (Plank, 2022, S. 202). Als einen entscheidenden Punkt nennt Plank (2022, S. 202), dass die alternativen Lebensmittelsysteme außerhalb des kapitalistischen Systems stehen, da sie unabhängig vom Markt sind und damit das zentrale Merkmal, Wachstumsstopp, unterstützen. Dieser Prozess des unbewussten, und möglicherweise ungeplanten Beitrags zur sozial-ökologischen Transformation kann nach Danek und Jehlicka (2021, S: 37-39) als *stille Nachhaltigkeit* bezeichnet werden. Die Menschen in der Foodcoop handeln aus individuellen Interessen und nicht aus kollektiven, politischen Interessen. Jedoch hat der Wunsch nach nachhaltigen, lokalen und fair produzierten Lebensmitteln einen Einfluss auf die ökologische Situation der Ernährungswirtschaft. Zudem werden der Kollektivität zugeordnete Werte wie das Teilen und freiwillige Mitarbeit für die Gemeinschaft in Foodcoops auf individuelle und unverbindliche Weise praktiziert. So kann dokumentiert werden, dass die Mitglieder von Foodcoops keine Aktivist*innen sind und politische Forderungen nicht im Vordergrund stehen. Ihr umweltfreundliches Verhalten ist demnach nicht unbedingt gewollt. Trotz allem handeln sie umweltfreundlich und mit Fürsorge für die Gemeinschaft. Sie befinden sich außerhalb der großen Marktstrukturen, was auch ökonomisch nachhaltig ist. Deshalb kann das Verhalten der Mitglieder von Foodcoops als *stille Nachhaltigkeit* bezeichnet werden.

6.3 Ergebnisse der Analyse

Werden die Ergebnisse aus den Interviews nun zusammengefasst, können folgende Erkenntnisse festgehalten werden. In Bezug auf die ökologische Dimension von Degrowth besitzen Foodcoops ein großes Potenzial, da Regionalität, Saisonalität und nachhaltig ökologisch und biologisch produzierte Lebensmittel Teil der Foodcoop und Teil von Degrowth sind. Zudem kommt es zur starken Reduzierung von Lebensmittelabfällen und Verpackungsmüll. Alle vorhandenen Verpackungen werden wiederverwendet oder recycelt. Somit wirkt sich das Handeln in der Foodcoop positiv auf die Bekämpfung des Klimawandels aus, die Ressourcen des Planeten werden geschont und zu ökologischer Gerechtigkeit beigetragen. Ökonomisch betrachtet stehen Foodcoops außerhalb der Wachstumslogik und

führen somit nicht zur stetigen Kapitalakkumulation. Dementsprechend sind sie als Gegensatz zur kapitalistischen Ordnung zu sehen. Sie dienen der Entschleunigung und die Gemeinschaft steht im Vordergrund. Das Mitspracherecht der Mitglieder, sowie die Unabhängigkeit von großen Akteuren, können als zusätzliche Aspekte genannt werden. Gleichsam haben der Kontakt mit den Produzent*innen und die fair produzierte Ware eine höhere Priorität als ein günstiger Preis. Der entscheidende Punkt ist, dass sich der Preis nicht wie im neoliberalen System am Markt bildet, sondern von den Produzent*innen selbst bestimmt wird. Auf der sozialen Ebene zeigt sich das Handeln in der Gemeinschaft, welches allerdings in vielen Foodcoops nicht sehr ausgeprägt ist, auch wenn es erwünscht wäre. Die Interviewpartner*innen selbst gaben an, sich Gemeinschaft zu wünschen und auch selbstverzichtend zu handeln, jedoch kann davon nicht auf alle Mitglieder geschlossen werden. Es wurde sogar teils angegeben, dass dies eher nicht der Fall sei.

Deshalb kann festgehalten werden, dass die ökologischen und ökonomischen Merkmale von Degrowth in Foodcoops praktiziert werden, es jedoch beim sozialen Aspekt eher fraglich bleibt. Zudem sind die meisten Mitglieder von Foodcoops aus der Mittelschicht und eher besser situiert, was Foodcoops in gewisser Hinsicht exklusiv macht. Dies ist dieselbe Problematik, welche auch Degrowth aufweist. Die Hoffnung, dass Foodcoops niederschwelliger und zugänglicher sind und dadurch gezielt Degrowth-Praktiken an alle Bürger*innen bringen, kann nicht bestätigt werden. Auch in Bezug auf das Wissen über Degrowth ist nicht auf den sozialen Aspekt verwiesen worden, sondern rein auf die Wirtschaft und teilweise noch auf den Ressourcenverbrauch, also die ökologische Perspektive. Deshalb ist es umso wichtiger, Praktiken wie Foodcoops nahbarer zu gestalten und alle Menschen miteinzubeziehen. Wie aus der Literatur hervorgeht, erreichen im Alltag empfundene Problematiken Individuen auf eine Art und Weise, wie es der Wissenschaft nie möglich sei (Brand & Welzer, 2019, S. 320). Soziale und globale Ungleichheit an gezielten Beispielen wie dem Konsum von Nahrungsmitteln aufzuzeigen, ist nahbarer als das Lesen komplexer wissenschaftlicher Theorien. Die 1968er-Bewegung ist ein adäquates Beispiel dafür, denn in dieser hat der Drang nach Veränderung auf individueller Alltagsebene gesellschaftlichen Veränderungen geschaffen (Brand & Welzer, 2019, S. 324–325).

Wird noch einen Schritt weitergedacht, kann innerhalb einer kapitalistischen Gesellschaft nie eine Transformation durch den Staat erreicht werden, da der Staat nicht neutral, sondern ein Teil des kapitalistischen Systems ist. Veränderung entsteht, wie es der radikale Reformismus

besagt, am Rande der Gesellschaft, bei der Umstrukturierung der Produktion, wie auch der Lebensweise. Dazu gehört auch der bewusste Konsum von Lebensmitteln, bei welchen auf die Produktionsbedingungen geachtet wird (Brand & Welzer, 2019, S. 325). Deshalb gilt es, eine Verbindung zwischen den Problemen der heutigen Gesellschaft und den Alltagspraktiken zu erzeugen, welche keine pessimistischen und stagnierenden Handlungen hervorruft, sondern zum nachhaltigen Handeln anregt. Dabei sind Suffizienz und das Bewusstsein von *Genug* Schlüsselemente und selbst auferlegte Grenzen führen das Individuum zum Streben danach (Brand & Welzer, 2019, S. 319). Linnemann (2018) gibt an, dass gerade im Lebensmittelbereich festgestellt werden könne, dass Degrowth ein Mittel gegen die hegemoniale Ordnung ist. Degrowth versuche, die Gesellschaft und ihre Alltagspraktiken zu verändern und gehe damit über die theoretische Ebene hinaus (Linnemann, 2018, S. 238). Linnemann (2018, S. 240) stuft Foodcoops als *contre-conduite* ein, was auf Deutsch mit *Gegen-Führen* übersetzt werden kann. Dabei geht es um die aktive Auflehnung gegen diejenigen, welche an der Macht sind und sich über andere stellen.

In diesem Zusammenhang kann erneut auf das Konzept Lebensmitteldemokratie zurückgegriffen werden. Dabei wird das Miteinbeziehen der Zivilgesellschaft gefordert. Konkreter tritt diese in eine wechselseitige Beziehung mit Staat und der Lebensmittelkette (Lang, 2005, S. 730). Auf Foodcoops bezogen würden die Mitglieder der Foodcoops die Zivilgesellschaft repräsentieren. Ein weiterer Punkt ist, dass es bei Foodcoops von einer individuellen Ich-Abgrenzung zu einer kollektiven Sich-Abgrenzung kommt. Die einzelne Foodcoop kann als ein gesammeltes Kollektiv betrachtet werden und die Forderung nach Selbstbestimmung innerhalb des Systems steht im Vordergrund (Linnemann, 2018, S. 241). Der entscheidende Aspekt ist, dass es von der Selbstfürsorge der persönlichen Ebene, zum Denken für die Gemeinschaft kommt. Die Hinterfragung der Massentierhaltung des kapitalistischen Systems sowie das Einsetzen für Ernährungssouveränität gehen über die individuelle Ebene hinaus und beinhaltet die Sorge für das Kollektiv (Linnemann, 2018, S. 241). Postwachstumsansätze wie Degrowth appellieren an einzelne Individuen. Dadurch werden gesellschaftliche Forderungen mit den Handlungen der Individuen verknüpft. Folglich hat das Alltagshandeln der Individuen (Foodcoops), eine entscheidende Auswirkung auf die gesellschaftliche Ebene (Degrowth). Degrowth bietet somit den theoretischen Rahmen und Foodcoops zählen als Praktiken innerhalb des Degrowth-Diskurses. Gleichzeitig sind Foodcoops die Verbindung von individueller und kollektiver Ebene (Linnemann, 2018, S. 242).

Foodcoops tragen also entscheidend zur Umsetzung der von Degrowth geforderten Ziele bei. Linnemann (2018) hält fest:

“By focusing on practices and mentalities, rather than actors, it shows how moments of protest bring new identities, subjectivities and collectivities into being – including civic, movement, state and governmental actors. Secondly, by destabilizing binaries including power and resistance, government and freedom, national and international, and public and private, such an approach enables a more complex and nuanced analysis of the overlapping, multi-centric, variegated and rhizomatic networks of global power relations“ (Death, 2010, S. 249; zitiert in: Linnemann, 2018, S. 242)

Ein wichtiger Punkt ist das Aufbrechen der binären Beziehung von Macht und Widerstand. Nur wenn dies geschieht können andere Akteure, wie zum Beispiel alternative Ernährungssysteme, in die Rolle des Widerstandes treten (Rosol, 2014, S. 80). Somit kann anhand der Interviews festgehalten werden, dass Foodcoops in Österreich das Potenzial besitzen, besonders in ökologischer und ökonomischer Hinsicht, zum Transformationspotenzial von Degrowth beizutragen. Es war in diesem Umfang nicht möglich, einen Vergleich von Foodcoops in Österreich zu anderen Ländern herzustellen. Die Aussagen und Erkenntnisse aus den Interviews beziehen sich ausschließlich auf Österreich. Dadurch, dass qualitative Interviews jedoch nicht generalisierbar sind, können keine verallgemeinernden Aussagen getroffen werden und auch keine Übertragung auf andere Länder vorgenommen werden. Zudem ist ein weiterer Aspekt die perspektivische Darstellung der Expert*innen. Diese erwähnten oft, dass sie nicht für alle Mitglieder sprechen können und trafen sogar die Aussage, dass ihr Lebensstil und ihre Einstellung eher nicht vom Großteil der Mitglieder geteilt würde. Da es allerdings nicht der Anspruch von qualitativer Forschung ist, generalisierende Aussagen zu treffen, ist dies kein Problempunkt der Arbeit. Jedoch ergibt sich hier Potenzial für weitere Forschungen, sowohl auf den Umfang der Analyse bezogen als auch auf die Erforschung von Foodcoops/Degrowth in anderen Ländern.

7. Fazit

Abschließend und in Anschluss an die durchgeführte Analyse kann die zu Beginn aufgestellte Forschungsfrage beantwortet werden, welche das Potenzial von Foodcoops in Österreich in Bezug auf das Erreichen einer Postwachstumsgesellschaft im Sinne von Degrowth analysiert. Es kann gesagt werden, dass es viele Gemeinsamkeiten zwischen Foodcoops in Österreich und den Merkmalen von Degrowth gibt. Die meisten Interviewpartner*innen stehen dem Konzept Degrowth auch positiv gegenüber und trotzdem ist die Motivation, warum sich die Menschen an der Foodcoop beteiligen, keine politische. Der Gedanke, gute Nahrung zubekommen, bei welcher die Herkunft gewiss ist, kann als übereinstimmender Grundgedanke aufgeführt werden. Der Großteil der Mitglieder von Foodcoops in Österreich nicht über den individuellen Nutzen hinausdenkt. Dies bedingt jedoch nicht automatisch das Ausbleiben eines gesellschaftlichen, kollektiven Nutzens. Egal ob bewusst oder unbewusst, der Beitritt in eine Foodcoop ist antikapitalistisch. Denn eine Foodcoop ist eine alternative Lebensmittelorganisation, welche relativ unabhängig vom Markt ist und damit dem Kapitalismus widerspricht. Deshalb kann die Aussage getroffen werden, dass alle Mitglieder, unabhängig von ihrem Lebensstil abseits der Foodcoop, allein durch ihr Mitwirken in der Foodcoop außerhalb des bestehenden Systems wirken. Sie steuern dem Kapitalismus in gewissem Maße entgegen, gleichgültig, ob das ihre Hauptmotivation ist oder nicht. Daraus kann geschlussfolgert werden, dass sie auch Degrowth in einer gewissen Hinsicht unbewusst unterstützen, da das Konzept antikapitalistisch und wachstumsablehnend ist. Die Menschen nehmen an Foodcoops teil, ohne sich politisch zu verorten und wirken dadurch antikapitalistisch im Sinne von Degrowth.

Hinzukommt, dass in der Foodcoop einerseits jede/r auf das Gemeinwohl achtet und Gemeinschaft von Bedeutung ist, auf der anderen Seite jede Person ihren individuellen Bedürfnissen nachgehen kann. Dieses Verknüpfen von Individuellem und Gemeinwohl ist eine weitere Stärke von Foodcoops, welche auch im politischen Diskurs genutzt werden sollte. Zu dieser Thematik gibt es eine Studie von Lavin et al. (2015, S. 244), welche von einem sozialen Dilemma spricht. Der Mensch stehe zwischen seinem eignen Wohl und dem Wohl der Gemeinschaft, dem sogenannten kollektiven Wohl. Jedoch wird dieses Dilemma entmachtet, da beim Beitritt in eine Foodcoop beides möglich wird. Zum einen wird das Gemeinwohl unterstützt und zum anderen kann durch den Mehrpreis das individuelle Bedürfnis befriedigt werden. Das Individuum ist sich des Mehrpreises bewusst und entscheidet sich dennoch dafür.

Folglich ist festzuhalten, dass es sowohl Foodcoops geben sollte als auch mehr Initiativen dieser Art in anderen Bereichen wie Wohnen, Arbeit, Schule und Gesundheitswesen. Das praktische Leben außerhalb des Kapitalismus ist vielleicht eine der einzigen Chancen, den Kapitalismus zu besiegen.

Abschließend kann, wie schon am Anfang erwähnt wurde, festgehalten werden, dass Foodcoops als eine Praxisanwendung von Degrowth verstanden werden können (Nelson & Edwards, 2021, S. 4). Diese These, welche zu Beginn dieser Arbeit aufgestellt wurde, kann am Ende der Arbeit angepasst werden. Foodcoops bieten eine Möglichkeit der Umsetzung von Degrowth in der Praxis, obwohl es vielen Mitgliedern nicht bewusst ist. Dabei treffen einige Merkmale von Degrowth direkt zu und andere werden nicht bewusst in der Foodcoop praktiziert. Auch nach der Einschätzung der Mitglieder selbst sehen sich diese oft nicht als politisch aktiv. Trotz allem trägt ihre Mitgliedschaft in der Foodcoop zur fairen, sowie nachhaltigen Produktion von Lebensmitteln bei. Der Begriff *stille Nachhaltigkeit*, wie es Danek und Jehlicka (2021) bezeichnen, eignet sich adäquat, um das Handeln der Mitglieder zu beschreiben. Dass Foodcoops gegenwärtig keine Lösung für die gesamte Gesellschaft darstellen, wird als eine Schwachstelle dieser gesehen, da sie als exklusiv beschrieben werden. Foodcoops sind sicherlich keine Lösung, welche auf die ganze Gesellschaft umgelegt werden können, jedoch müssen sie das auch gar nicht. Vielmehr sind sie das Mittel, um zu einer Gesellschaftsform zu gelangen, wo nachhaltige und lokal produzierte Nahrungsmittel für alle zugänglich sind. Das Ziel ist eine Gesellschaft, in welcher alle Menschen gute, angemessene und ökologisch produzierte Nahrung bekommen. Eine Gesellschaft, in welcher kein Großhandel die Existenz von Kleinbauern/Kleinbäuerinnen bedroht. Eine Gesellschaft, in welcher soziale und ökologische Aspekte zusammengedacht werden und jede Person die gleichen Möglichkeiten des Zugangs zu diesen hat, unabhängig von ihrer ökonomischen Situation. Da dies in der bestehenden Gesellschaft nicht der Fall ist, braucht es Projekte wie Foodcoops, um die Transformationsmöglichkeiten aufzuzeigen und die Kleinbauern/Kleinbäuerinnen zu unterstützen. Jedoch sollte langfristig das Ziel sein, ein alternatives Ernährungssystem für alle zugänglich zu machen.

Wenn die in der Arbeit beleuchteten Schwachstellen betrachtet werden, wird deutlich, dass das Konzept von seiner eigenen Exklusivität beschränkt wird. Gleichsam braucht es aber die Strategien von Degrowth, um eine Gesellschaft zu erreichen, in welcher diese Exklusivität nicht mehr vorhanden ist. So stuft Brand (2022, S. 42) Degrowth auch als ein Mittel ein, um über

mögliche Strategien nachzudenken. Degrowth bildet den Rahmen für andere Handlungsweisen, wie auch Foodcoops. Die Degrowth-Bewegung kann zudem viel von anderen Bewegungen, welche sozial-ökologische Veränderung anstreben, lernen, beispielsweise auch von Ernährungssouveränität und Lebensmitteldemokratie. Wird dies weitergefasst, kann Degrowth auch von Foodcoops lernen (Burchardt et al., 2022, S. 130).

Zum Abschluss dieser Arbeit wird auf ein Zitat der feministischen Wissenschaftlerin Gibson-Graham (2008) verwiesen:

“It is here that we confront a choice: to continue to marginalize (by ignoring or disparaging) the plethora of hidden and alternative economic activities that contribute to social well-being and environmental regeneration, or to make them the focus of our research and teaching in order to make them more ‘real’, more credible, more viable as objects of policy and activism, more present as everyday realities that touch all our lives and dynamically shape our futures. [...]” (Gibson-Graham, 2008, S. 618; zitiert in: Linnemann, 2018, S. 233–234)

Diese Worte lassen einen abschließenden Gedanken aufwerfen. Es ist Zeit, die möglichen Alternativen wie eine Postwachstumsgesellschaft nicht mehr zu ignorieren, sondern diese neu zu denken. Ein Weg, wie dies möglich wäre, ist die Transformation im Sinne des Degrowth-Gedankens. Eine Realität dieses Gedankens ist die Akzeptanz und Unterstützung auf der lokalen Ebene, wo sich Foodcoops befinden, denn Foodcoops können durch die *stille Nachhaltigkeit* ihrer Mitglieder und ihrer Existenz außerhalb des kapitalistischen Systems zum Transformationsgedanken von Degrowth beitragen.

8. Literaturverzeichnis

- Acosta, A. (2017). Buen Vivir: Die Welt aus der Perspektive des Buen Vivir überdenken. In C. Burkhart (Hrsg.), *Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation* (S. 70–83). Oekom Verlag.
- Acosta, A. & Brand, U. (2018). *Radikale Alternativen: Warum man den Kapitalismus nur mit vereinten Kräften überwinden kann* (N. Lipp, Übers.). Oekom Verlag.
- Adler, F. (2022). *Wachstumskritik, Postwachstum, Degrowth: Wegweiser aus der (kapitalistischen) Zivilisationskrise*. Oekom Verlag.
- Altman, M. (2009). *History and Theory of Cooperatives*.
- Alkon, A. H. & Agyeman, J. (2011). *Cultivating food justice: race, class, and sustainability*. Food, health, and the environment. Cambridge, Mass: MIT Press.
- Antoni-Komar, I., Kropp, C., Paech, N. & Priefm, R. (Hrsg.). (2019). *Transformative Unternehmen und die Wende in der Ernährungswirtschaft*. Metropolis-Verlag.
- Baier, A. & Müller, C. (2019). Postkapitalistische Praktiken und Transformationsprozesse. In I., Antoni-Komar, C., Kropp, N., Paech, & R., Priefm (Hrsg.), *Transformative Unternehmen und die Wende in der Ernährungswirtschaft* (S. 335–360). Metropolis-Verlag.
- Banerjee, S. B., Jermier, J. M., Peredo, A. M., Perey, R. & Reichel, A. (2021). Theoretical perspectives on organizations and organizing in a post-growth era. *Organization*, 28(3), 337–357. <https://doi.org/10.1177/1350508420973629>
- Barlow, N., Regen, L. & Cadiou N. (2022) *Degrowth & Strategy: How to Bring about Social-Ecological Transformation*. Mayfly Books.
- Bîrhală, B. & Möllers, J. (2014). *Community supported agriculture in Romania: Is it driven by economy or solidarity?* <https://doi.org/10.22004/AG.ECON.163931>
- Bornemann, B. & Weiland, S. (2023). Urban Food Democracy. In A. Moragues-Faus, J. Battersby, J. K. Clark, & A. Davies (Hrsg.), *Handbook of urban food governance* (S. 92–104). Routledge, Taylor & Francis Group.
- Brand, U. (2022). Radical emancipatory social-ecological transformations: Degrowth and the role of strategy. In N. Barlow, L. Regen, & N. Cadiou (Hrsg.), *Degrowth & Strategy: How to bring about social-ecological transformation* (S. 37–55). Mayfly Books.
- Brand, U. Göpel, M., Muraca, B., Santarius, T. & Wissen, M. (2019). Vorwort. In I.L.A. Kollektiv (Hrsg.), *Das gute Leben für alle: Wege in die solidarische Lebensweise* (S. 5–6). Oekom Verlag.
- Brand, U. & Krams, M. (2018). Zehn Jahre Degrowth als radikale politische Perspektive: Potenziale und Hürden. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 31(4), 18–26. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2018-0078>

- Brand, U. & Welzer, H. (2019). Alltag und Situation. Soziokulturelle Dimensionen sozial-ökologischer Transformation. In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie* (S. 313–332). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1>
- Brückner, H. (2020). Das Bauhaus als Transformationsgestalter Postwachstumsansätze in Ostdeutschland nach der Wende – zwischen falschem Wachstum und ungewolltem Nichtwachstum. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid, & C. Shulz (Hrsg.), *Postwachstumsgeographien: Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (S. 387–412). Transcript.
- Brückner, H. (2021). Learning degrowth from women's food knowledge and care in Kenya. In A. Nelson & F. Edwards (Hrsg.), *Food for degrowth: Perspectives and practices* (S. 45–58). Routledge.
- Bruns, A. (2020). Provincializing Degrowth Alternativen zu Entwicklung und der Globale Süden. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid, & C. Shulz (Hrsg.), *Postwachstumsgeographien: Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (S. 241–256). Transcript.
- Bundesarbeitsgemeinschaft der Lebensmittelkooperativen (Hrsg.). (2000). *Das Food-Coop Handbuch: Gemeinsam ökologisch handeln* (1. Aufl). Förderverein Jugend-Und-Umweltarbeit.
- Bürbaumer, H. (2022). *Der Klimaschutz-Kompass: Wie wir gut und klimafreundlich leben können*. Springer Fachmedien.
- Bürgi Bonanomi, E. (2014). *Von Ernährungssouveränität zu kooperativer Ernährungssouveränität: Genügend und gesunde Nahrungsmittel für alle Menschen* [Text/html,application/pdf,text/html]. <https://doi.org/10.5169/SEALS-652054>
- Burkhart, C., Nowshin, T., Schmelzer, M. & Treu, N. (2022). Who shut shit down? What degrowth can learn from other social-ecological movements. In N. Barlow, L. Regen, & N. Cadiou (Hrsg.), *Degrowth & Strategy: How to bring about social-ecological transformation* (S. 128–143). Mayfly Books.
- Burkhart, C., Eversberg, D., Schmelzer, M. & Treu, N. (2017a). Degrowth: In Bewegung, um Alternativen zu stärken und Wachstum, Wettbewerb und Profit zu überwinden. In C. Burkhardt, M. Schmelzer, N. Treu, & Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.), *Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation* (S. 108–127). Oekom Verlag.
- Burkhart, C., Schmelzer, M., Treu, N. & Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.). (2017b). *Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation*. Oekom Verlag.
- Burkhart, C., Schmelzer, M. & Treu, N. (Hrsg.). (2020). *Degrowth in movement(s): exploring pathways for transformation*. Zero Books.

- Carlsson, C. & Manning, F. (2010). Nowtopia: Strategic Exodus? *Antipode*, 42(4), 924–953. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2010.00782.x>
- Chertkovskaya, E. & Paulsson, A. (2021). Countering corporate violence: Degrowth, ecosocialism and organising beyond the destructive forces of capitalism. *Organization*, 28(3), 405–425. <https://doi.org/10.1177/1350508420975344>
- Club of Rome. (2023). *About us*. Club of Rome. <https://www.clubofrome.org/about-us/>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- Corsten, H. & Roth, S. (2012). Nachhaltigkeit als integriertes Konzept. In H. Corsten & Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (Hrsg.), *Nachhaltigkeit: Unternehmerisches Handeln in globaler Verantwortung; Wissenschaftliche Tagung des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre e.V. an der Technischen Universität Kaiserslautern 2011* (S. 1–14). Springer Gabler.
- Corsten, H. & Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft. (2012). *Nachhaltigkeit: Unternehmerisches Handeln in globaler Verantwortung; Wissenschaftliche Tagung des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaftslehre e.V. an der Technischen Universität Kaiserslautern 2011*. Springer Gabler.
- Cortez, D. (2017). Der Übergang von >Sumak Kawsay< zum neoextraktivistischen Buen Vivir. In S. Peters & H.-J. Burchardt (Hrsg.), *Umwelt und Entwicklung in globaler Perspektive: Ressourcen—Konflikte—Degrowth*. Campus Verlag.
- Cox, R. W. (2016). Gramsci, Hegemonie und Internationale Beziehungen: Ein Aufsatz zur Methode (1983). In L. Schmidt & S. Schröder (Hrsg.), *Entwicklungstheorien: Klassiker, Kritik und Alternativen* (1. Auflage, S. 236–259). Mandelbaum Verlag.
- D’Alisa, G., Demaria, F. & Kallis, G. (Hrsg.). (2016). *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan, Übers.; Deutsche Erstausgabe). Oekom Verlag.
- D’Alisa, G., Demaria F. & Kallis, G. (2015). *Degrowth: a vocabulary for a new era*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Danek, P. & Jehlicka, P. (2021). Quietly degrowing: Food self-provisioning in Central Europe. In A. Nelson & F. Edwards (Hrsg.), *Food for degrowth: Perspectives and practices* (S. 33–44). Routledge.
- Dannecker, P. & Vossemer, C. (2014). Qualitative Interviews in der Entwicklungsforschung Typen und Herausforderungen. In P. Dannecker & B. Englert (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung* (1. Auflage, S. 153–175). Mandelbaum Verlag.
- Dannecker, P. & Englert, B. (2014). *Qualitative Methoden in der Entwicklungsforschung*. 1. Auflage. Gesellschaft, Entwicklung, Politik, Band 15. Mandelbaum Verlag.
- Death, C. (2010). Counter-conducts: A Foucauldian Analytics of Protest. *Social Movement Studies*, 9(3), 235–251. <https://doi.org/10.1080/14742837.2010.493655>

- Declaration of Nyéléni. (2015). <https://nyeleni.org/IMG/pdf/DeclNyeleni-en.pdf>
- Dee Povitz, L. (2020). Nourishing Progressive Ideals in Dark Ages: Boycotts at the Park Slope Food Coop in the 1970s. *Histoire Sociale/Social History*, 53(108), 373–398. <https://doi.org/10.1353/his.2020.0018>
- Degens, P. (2019). Komplementärwährungen als Instrument der Regionalentwicklung. *Zeitschrift Für Das Gesamte Genossenschaftswesen*, 69(2), 50–65. <https://doi.org/10.1515/zfgg-2019-0008>
- Degrowth.info. (2023). *Conferences*. Degrowth. <https://degrowth.info/en/conferences>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- Demaria, F., Kallis, G. & Bakker, K. (2019). Geographies of degrowth: Nowtopias, resurgences and the decolonization of imaginaries and places. *Environment and Planning E: Nature and Space*, 2(3), 431–450. <https://doi.org/10.1177/2514848619869689>
- Demaria, F., Schneider, F., Sekulova, F. & Martines-Alier, J. (2017). Degrowth—Vom aktivistischen Slogan zur sozialen Bewegung. In S. Peters & H.-J. Burchardt (Hrsg.), *Umwelt und Entwicklung in globaler Perspektive: Ressourcen—Konflikte—Degrowth* (S. 223–246). Campus Verlag.
- Deriu, M. (2016a). Autonomie. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), & G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan (Übers.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (Deutsche Erstausgabe, S. 80–84). Oekom Verlag.
- Deriu, M. (2016b). Konvivialität. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), & G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan (Übers.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (Deutsche Erstausgabe, S. 157–161). Oekom Verlag.
- Dörre, K., Hartmut R., Becker, K., Bose, S. & Seyd, B. (2019). *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie*. Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1>.
- Drazic, L., Jaklin, U. & Lammer, C. (2012). *Food Coops Das nächste Kapitel der Konsumgenossenschaftsbewegung in Österreich?* 32–35.
- Dresing, T. & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Auflage). Eigenverlag.
- Edwards, F. & Nelson, A. (2021). Future research directions: Food for degrowth. In A. Nelson & F. Edwards (Hrsg.), *Future research directions: Food for degrowth* (S. 213–226). Routledge.
- Ehrnström-Fuentes, M. & Biese, I. (2022). The act of (de/re)growing: Prefiguring alternative organizational landscapes of socioecological transformations. *Human Relations*, 001872672211122. <https://doi.org/10.1177/00187267221112241>
- Escobar, A. (2015). Degrowth, Postdevelopment, and Transitions: A Preliminary Conversation, *Sustainability Science* 10, Nr. 3, 451–62. <https://doi.org/10.1007/s11625-015-0297-5>

- Eversberg, D. (2015). *Erste Ergebnisse der Teilnehmendenbefragung zur Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig – Ein Überblick über Zusammensetzung, Engagement und Alltagspraktiken der Befragten*.
- Eversberg, D. & Muraca, B. (2019). Degrowth-Bewegungen: Welche Rolle können sie in einer sozialökologischen Transformation spielen? In K. Dörre, H. Rosa, K. Becker, S. Bose, & B. Seyd (Hrsg.), *Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften: Sonderband des Berliner Journals für Soziologie* (S. 487–504). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25947-1>
- Frank, A. G. (2016). Die Entwicklung der Unterentwicklung. In L. Schmidt & S. Schröder (Hrsg.), *Entwicklungstheorien: Klassiker, Kritik und Alternativen* (1. Auflage, S. 170–185). Mandelbaum Verlag.
- Füller, H. & Marquardt, N. (2021). Gouvernamentalität in der humangeographischen Diskursforschung. In G. Glasze & A. Mattissek (Hrsg.), *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung* (3. Aufl., Bd. 11, S. 87–108). Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839432181>
- Gibson-Graham, J. K. (2008). Diverse economies: Performative practices for 'other worlds'. *Progress in Human Geography*, 32(5), 613–632. <https://doi.org/10.1177/0309132508090821>
- Glasze, G. & Mattissek, A. (2021). *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. 3. Aufl. Bd. 11. Sozial- und Kulturgeographie. Transcript. <https://doi.org/10.14361/9783839432181>.
- Haack, M., Engelhardt, H., Gascoigne, C., Schroder, A., Fienitz, M., Meyer-Ohlendorf, L. & NAHhaft e.V., Dresden. (2020). *Nischen des Ernährungssystems: Bewertung des Nachhaltigkeits- und Transformations-potenzials innovativer Nischen des Ernährungssystems in Deutschland*. Umweltbundesamt.
- Habermann, F., Hartmut, R., Haug, F., Paech, N., Kirschenmann, L., Wittmann, F. & Konzeptwerk Neue Ökonomie (2015). *Zeitwohlstand: wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben*. 2. Auflage. Oekom Verlag.
- Hassanein, N. (2003). Practicing food democracy: A pragmatic politics of transformation. *Journal of Rural Studies*, 19(1), 77–86. [https://doi.org/10.1016/S0743-0167\(02\)00041-4](https://doi.org/10.1016/S0743-0167(02)00041-4)
- Haug, F. (2015). Zeit, Wohlstand und Arbeit neu definieren. In F. Habermann, H. Rosa, F. Haug, N. Paech, L. Kirschenmann, F. Wittmann, & Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.), *Zeitwohlstand: Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben* (2. Auflage, S. 26–57). Oekom Verlag.
- Helfferrich, C. (2011). *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews* (4. Aufl). VS, Verl. für Sozialwiss.

- Helfferrich, S. & Bollier, D. (2016). Commons. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), & G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan (Übers.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (Deutsche Erstausgabe, S. 90–94). oekom verlag.
- Helfrich, S. & Bollier, D. (2019). *Frei, fair und lebendig—Die Macht der Commons*. Transcript.
- Herlyn, G., Müske, J. & Koch, G. (2009). *Arbeit und Nicht-Arbeit: Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen* (1. Aufl). Hampp.
- Holt-Giménez, E. (2011). Food Security, Food Justice, or Food Sovereignty? Crises, Food Movements, and Regime Change. In A. H. Alkon & J. Agyeman (Hrsg.), *Cultivating food justice: Race, class, and sustainability* (S. 309–330). MIT Press.
- IG Foodcoops. (2023a). *Die IG-FoodCoops « FoodCoops*. <https://foodcoops.at/ig/>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- IG Foodcoops. (2023b). *Was ist eine FoodCoop? « FoodCoops*. <https://foodcoops.at/was-ist-eine-foodcoop/>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- I.L.A. Kollektiv (Hrsg.). (2019). *Das gute Leben für alle: Wege in die solidarische Lebensweise*. oekom.
- Illich, I. (1986). *Selbstbegrenzung: Eine politische kritik der technik*. Rowohlt.
- Infante Amate, J. & González de Molina, M. (2013). ‘Sustainable de-growth’ in agriculture and food: An agro-ecological perspective on Spain’s agri-food system (year 2000). *Journal of Cleaner Production*, 38, 27–35. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2011.03.018>
- Jarosz, L. (2014). Comparing food security and food sovereignty discourses. *Dialogues in Human Geography*, 4(2), 168–181. <https://doi.org/10.1177/2043820614537161>
- Kallis, G. (2011). In defence of degrowth. *Ecological Economics*, 70(5), 873–880. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.12.007>
- Kallis, G. (2017). Radical dematerialization and degrowth. *Philosophical Transactions of the Royal Society A: Mathematical, Physical and Engineering Sciences*, 375(2095), 20160383. <https://doi.org/10.1098/rsta.2016.0383>
- Kallis, G., Demaria, F. & D’Alisa, G. (2015). Introduction: Degrowth. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), *Degrowth: A vocabulary for a new era* (S. 1–18). Routledge, Taylor & Francis Group.
- Kallis, G., Demaria, F. & D’Alisa, G. (2016). DEGROWTH Giorgos Kallis, Federico Demaria und Giacomo D’Alisa. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), & G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan (Übers.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (Deutsche Erstausgabe, S. 17–38). Oekom Verlag.
- Kerschner, C. (2010). Economic de-growth vs. Steady-state economy. *Journal of Cleaner Production*, 18(6), 544–551. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2009.10.019>

- Kropp, C. & Stinner, S. (2019). Facetten von Grün: Dimensionen von Nachhaltigkeit in alternativen Ernährungsunternehmen/ung/en. In I. Antoni-Komar, C. Kropp, N. Paech, & R. Priefm (Hrsg.), *Transformative Unternehmen und die Wende in der Ernährungswirtschaft* (S. 187–220). Metropolis-Verlag.
- Lang, T. (1999). Food policy for the 21st century: Can it be both radical and reasonable? In M. Koç & International Development Research Centre (Canada) (Hrsg.), *For hunger-proof cities: Sustainable urban food systems* (S. 216–224). International Development Research Centre.
- Lang, T. (2005). Food control or food democracy? Re-engaging nutrition with society and the environment. *Public Health Nutrition*, 8(6a), 730–737. <https://doi.org/10.1079/PHN2005772>
- Lange, B., Hülz, M., Schmid, B. & Schulz, C. (2020). *Postwachstumsgeographien: Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien*. Sozial- und Kulturgeographie, Band 38. Transcript.
- Latouche, S. (2009). *Farewell to growth*. Polity.
- Latouche, S. (2010). Degrowth. *Journal of Cleaner Production*, 18(6), 519–522. <https://doi.org/10.1016/j.jclepro.2010.02.003>
- Latouche, S. (2016). Dekolonialisierung des Vorstellungsraums. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), & G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan (Übers.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (Deutsche Erstausgabe, S. 95–99). Oekom Verlag.
- Lavín, C., Espejo, A., Bravo, D. & Morales, S. (2015). What makes people decide to pay more? Understanding cooperation in the context of an alternative food network: Cooperation in an alternative food network. *Asian Journal of Social Psychology*, 18(3), 236–245. <https://doi.org/10.1111/ajsp.12093>
- Legner, M., Voggeneder, A., Schacherl, I., Kotek, T., & Engelmeier, M. (2016). *Erfahrungsschatz von Foodcoops: Gemeinsam reflektieren, voneinander lernen, zusammen arbeiten in selbstorganisierten Gruppen*. Heft 13.
- Les Convivialistes. (2014). *Das konvivialistische Manifest: Für eine neue Kunst des Zusammenlebens* (F. Adloff & C. Leggewie, Hrsg.; E. Moldenhauer, Übers.). Transcript.
- Linnemann, K. (2018). Die Gouvernamentalität widerständiger Alltagspraktiken: Eine konzeptionelle Annäherung an Postwachstum, Subjektivierung und alltägliches Gegen-Führen. *Zeitschrift Für Wirtschaftsgeographie*, 62(3–4), 233–245. <https://doi.org/10.1515/zfw-2017-0009>
- Lorenz, S. (2014). *Mehr oder weniger? Zur Soziologie ökologischer Wachstumskritik und nachhaltiger Entwicklung*. Transcript.

- Martínez-Alier, J., Pascual, U., Vivien, F.-D. & Zaccai, E. (2010). Sustainable de-growth: Mapping the context, criticisms and future prospects of an emergent paradigm. *Ecological Economics*, 69(9), 1741–1747. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2010.04.017>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13., überarbeitete Auflage). Beltz.
- McMichael, P. (2016). Food Sovereignty. In B. Pritchard, R. Ortiz, & M. Shekar (Hrsg.), *Routledge handbook of food and nutrition security* (S. 335–348). Routledge, Taylor & Francis Group.
- MILA Mitmach-Supermarkt e.G. (2023). Was ist MILA? *MILA Mitmach-Supermarkt*. <https://www.mila.wien/was-ist-mila/>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- Moragues-Faus, A., Battersby, J., Clark, J. K. & Davies, A. (2012/3) *Handbook of urban food governance*. Routledge environment and sustainability handbooks. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Müller, C. (2017). Urban-Gardening-Bewegung: Auf der Suche nach einem neuen Natur-Kultur-Verhältnis. In C. Burkhart, M. Schmelzer, N. Treu, & Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.), *Degrowth in Bewegung(en): 32 alternative Wege zur sozial-ökologischen Transformation*. Oekom Verlag.
- Muß, V., & Obernberger, T. (2021). *Das Handbuch zum Gründen und Betreiben von FOOD COOPS*.
- Nelson, A. & Edwards, F. (2021). Food for degrowth. In A. Nelson & F. Edwards (Hrsg.), *Food for degrowth: Perspectives and practices* (S. 1–16). Routledge.
- Ostrom, E. (2015). *Governing the commons: The evolution of institutions for collective action*. Cambridge University Press.
- Paech, N. (2008). *Regionalwährungen als Bausteine einer Postwachstumsökonomie*. 158–159.
- Paech, N. (2015). »Suffizienz und Subsistenz: Therapievorschläge zur Überwindung der Wachstumsdiktatur«. In F. Habermann, H. Rosa, F. Haug, N. Paech, L. Kirschenmann, F. Wittmann, & Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.), *Zeitwohlstand: Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben* (2. Auflage, S. 40–51). Oekom Verlag.
- Paech, N. (2021). *Befreiung vom Überfluss: Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie* (12. Auflage). Oekom Verlag.
- Peters, S. & Burchardt, H.-J. (2017). *Umwelt und Entwicklung in globaler Perspektive: Ressourcen - Konflikte - Degrowth*. Campus Verlag.

- Petschow, U., aus dem Moore, N., Hofmann, D., Pissarskoi, E. & Lange, S. (2020). Eckpunkte und Positionen einer Vorsorgeorientierten Postwachstumsökonomie Vom Ende des wachsenden Wohlstandsmodells. In B. Lange, M. Hülz, B. Schmid, & C. Shulz (Hrsg.), *Postwachstumsgeographien: Raumbezüge diverser und alternativer Ökonomien* (S. 33–367). Transcript.
- Pettenati, G., Toldo, A. & Ferrando, T. (2019). The food system as a commons. In J. L. Vivero Pol, T. Ferrando, O. de Schutter, & U. Mattei (Hrsg.), *Routledge handbook of food as a commons* (S. 42–56). Routledge.
- Pritchard, B., Ortiz, R. & Shekar, M. (2016). *Routledge handbook of food and nutrition security*. Routledge, Taylor & Francis Group.
- Plank, C. (2022). Food. Overview. In N. Barlow, L. Regen, & N. Cadiou (Hrsg.), *Degrowth & Strategy: How to bring about social-ecological transformation* (S. 200–210). Mayfly Books.
- Punch, K. (2016). *Developing effective research proposals* (3rd edition). SAGE.
- Romano, O. (2020). *Towards a society of degrowth*. Routledge.
- Rommel, M., Stinner, S., Sperling, C. & Lenz, C. (2019). *Eine Typologie transformativer Unternehmen der Ernährungswirtschaft* (I. Antoni-Komar, C. Kropp, N. Paech, & R. Priefm, Hrsg.; S. 51–62). Metropolis-Verlag.
- Rose, N. (2021). From the Cancer Stage of Capitalism to the Political Principle of the Common: The Social Immune Response of „Food as Commons“. *International Journal of Health Policy and Management*, 1. <https://doi.org/10.34172/ijhpm.2021.20>
- Rosol, M. (2014). On resistance in the post-political city: Conduct and counter-conduct in Vancouver. *Space and Polity*, 18(1), 70–84. <https://doi.org/10.1080/13562576.2013.879785>
- Schmidt, L. & Schröder, S. (2016). *Entwicklungstheorien: Klassiker, Kritik und Alternativen*. 1. Auflage. Gesellschaft, Entwicklung, Politik, Band 17. Mandelbaum Verlag.
- Sachs, W. (2015). Suffizienz. Umriss einer Ökonomie des Genug. *uwf UmweltWirtschaftsForum*, 23(1–2), 3–9. <https://doi.org/10.1007/s00550-015-0350-y>
- Schmelzer, M. & Vetter, A. (2021). *Degrowth/Postwachstum zur Einführung* (3., unveränderte Auflage). Junius.
- Schmelzer, M., Vetter, A. & Vansintjan, Aa. (2022). *The future is degrowth: A guide to a world beyond capitalism*. Verso.
- SenseLab e. V. (Hrsg.). (2017). *Fair, bio, selbstbestimmt Das Handbuch zur Gründung einer Food-Coop* (1. Auflage). Books on Demand.
- Sieveking, A. (2019). Food Policy Councils as Loci for Practising Food Democracy? Insights from the Case of Oldenburg, Germany. *Politics and Governance*, 7(4), 48–58. <https://doi.org/10.17645/pag.v7i4.2081>

- The World Bank. (2023). *What is Food Security? There are Four Dimensions* [Text/HTML]. World Bank. <https://www.worldbank.org/en/topic/agriculture/brief/food-security-update/what-is-food-security>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- Tilzey, M. (2019). Food Democracy as ‘Radical’ Food Sovereignty: Agrarian Democracy and Counter-Hegemonic Resistance to the Neo-Imperial Food Regime. *Politics and Governance*, 7(4), 202–213. <https://doi.org/10.17645/pag.v7i4.2091>
- Tracy, S. J. (2013). *Qualitative research methods: Collecting evidence, crafting analysis, communicating impact*. Wiley-Blackwell.
- UNICEF. (2022, Juni 23). *Hunger in der Welt: Weltweite Hungerkrise spitzt sich zu* | UNICEF. <https://www.unicef.de/informieren/projekte/einsatzbereiche-110796/hunger-111210/hunger-weltweit/304280>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- United Nations. (2023). *Goal 2 | Department of Economic and Social Affairs*. <https://sdgs.un.org/goals/goal2>, [zuletzt aufgerufen am: 11.06.2023].
- van den Bergh, J. C. J. M. & Kallis, G. (2012). Growth, A-Growth or Degrowth to Stay within Planetary Boundaries? *Journal of Economic Issues*, 46(4), 909–920. <https://doi.org/10.2753/JEI0021-3624460404>
- Vivero Pol, J. L., Ferrando, T., de Schutter, O. & Mattei, U. (2019). *Routledge handbook of food as a commons*. Routledge.
- von Kardorff, E. (2008). Qualitative Sozialforschung—Versuch einer Standortbestimmung. In U. Flick, E. von Kardorff, H. Keupp, L. von Rosenstiel, & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl., [Nachdr.], S. 3–8). Beltz, Psychologie-Verl.-Union.
- Weiler, A. M., Hergesheimer, C., Brisbois, B., Wittman, H., Yassi, A. & Spiegel, J. M. (2015). Food sovereignty, food security and health equity: A meta-narrative mapping exercise. *Health Policy and Planning*, 30(8), 1078–1092. <https://doi.org/10.1093/heapol/czu109>
- Zografos, C. (2016). Demokratie, Direkte. In G. D’Alisa, F. Demaria, & G. Kallis (Hrsg.), & G. Gockel, G. Schermer-Rauwolf, S. Schuhmacher, & B. Steckhan (Übers.), *Degrowth: Handbuch für eine neue Ära* (Deutsche Erstausgabe, S. 104–108). Oekom Verlag.

9. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lebensmittelkreislauf in einer Foodcoop (eigene Darstellung, Datenquelle: Muß & Obernberger, 2021, S. 13)	43
Abbildung 2: Merkmale alternativer Ernährungssysteme (eigene Darstellung, Datenquelle: Kropp & Stinner, 2019, S. 204).....	48
Abbildung 3: Einordnung der Foodcoop (eigene Darstellung, Datenquelle: Rommel et al., 2019, S. 56)	49

10. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Untersuchungsparameter nach den drei Dimensionen der Nachhaltigkeit (eigene Darstellung)	9
Tabelle 2: Fragenkatalog für die Expert*innen (eigene Darstellung)	11
Tabelle 3: Kritikansätze von Degrowth (eigene Darstellung, Datenquelle Schmelzer et al., 2022, S. 63–126)	26
Tabelle 4: Vergleich der Eigenschaften von konventionellen und alternativen Lebensmittelsystemen (eigene Darstellung, Datenquellen: Kropp & Stinner, 2019, S. 209/Muß & Obernberger, 2021, S. 16–17)	46
Tabelle 5: Beschreibung der ökologischen UnterCodes (eigene Darstellung).....	52
Tabelle 6: Beschreibung der ökonomischen UnterCodes (eigene Darstellung).....	53
Tabelle 7: Beschreibung der sozialen UnterCodes (eigene Darstellung).....	53
Tabelle 8: Beschreibung der weiteren UnterCodes (eigene Darstellung)	54
Tabelle 9: Darstellung der Kodierungen der Expert*inneninterviews (eigene Darstellung) ...	54